<36639857240012

Iſt Petrus in Rom geweſen?

Iſt der

Papſt Nachfolger des heiligen Petrus?

Briefe

an einen proteſtantiſchen Geiſtlichen

von

P. JOACHIM VENTURA.

Bearbeitet und mit Bemerkungen begleitet

von

Dr. J. A. M. Brühl.

„Si oblitus fuero tui, Jerusalem, oblivioni detur dextera mea: Adhaereat lingua mea faucibus meis, si non meminero tui; si non proposuero Jerusalem, in principio laetitiae meae. Memor esto, Domine, filiorum Edom, in die Jerusalem.“ (Ps. 136.)

Aachen 1852.
Druck und Verlag von J. Henſen & Comp.

Vorwort

Obgleich nur noch von ganz Unkundigen oder in dogmatischen Vorurtheilen festgerannten Parteigängern das Thema, welches den Vorwurf vorliegenden Schriftchens bildet, in Frage gestellt wird, der unbefangene, nur nach historisch beglaubigten Thatsachen forschende Geist längst über die Gewißheit des Aufenthalts Petri in Rom und dessen Episkopats mit sich im Reinen ist: wird es doch nicht uninteressant sein, diesen hochwichtigen Gegenstand von einem so scharfsinnigen Theologen, wie P. Ventura ist, abgehandelt zu sehen. Man wird finden, daß dieser eminente Geist es verstanden, in seiner gedrängten und doch so schlagenden Dialektik, in ebenso faßlicher als fesselnder Weise dieser geschichtlichen Thatsache neue Seiten abzugewinnen, und darum glauben wir für dieses Schriftchen einige Theilnahme beanspruchen zu dürfen: es bietet sich dar gewissermaßen als ein außerdeutsches Seitenstück zu der Polemik Dr. Binterim's mit Dr. Ellendorf über die nämliche Frage. Die Entstehungsgeschichte dieses Schriftchens ist im Eingang zum ersten Briefe mitgetheilt; daß man von der Broschüre, welche Ventura widerlegt, keine weitere Kenntniß hat, thut nichts zur Sache, sie ist eben eines jener Produkte frivoler Scribler in der Weise Ellendorf's, die mit Windungen und Krümmungen sophistischer Dialektik die klar und bestimmt sich

ausſprechenden Zeugenausſagen, des chriſtlichen Alterthums künſtlich interpretiren, gegenſeitig mit ſich in Widerſpruch ſetzen und mit ſolchen und ähnlichen Künſten einen Knäuel zuſammenwirren, den aufzulöſen und die hiſtoriſchen Fäden einfach und faßlich zurechtzulegen mehr denn einmal unternommen worden.

Für ſich hat der Ueberſetzer nur zu bemerken, daß er ſich erlaubte, zu jedem Briefe etwas als Gloſſe hinzuzufügen, deſſen Beziehung zu dem im Texte Abgehandelten nahe lag.

Dr. Brühl.

Auszug aus dem ersten oder einleitenden Briefe an den protestantischen Geistlichen, datirt vom 15. August 1849.

(Die zwei Schreiben, welche P. Ventura im Juni 1849 von Civita-Vechia aus an seine Freunde in Frankreich richtete und die wider seinen Willen in den Journalen veröffentlicht wurden, veranlaßten zu seinem ebenso großen Erstaunen als Schmerz einen protestantischen Geistlichen, der durch die heftigen Angriffe der religiösen Zeitschriften gegen Ventura wirklich zu dem Glauben verleitet sein mochte, der berühmte katholische Gelehrte sei ein Lästerer und Apostat der katholischen Kirche geworden, zu folgenden Eröffnungen: "Ich habe mit dem größten Interesse die von Ihnen unterm 6. und 13. Juni geschriebenen beiden Briefe im „National" gelesen. Ihre Betrachtungen erweckten in mir den Gedanken, daß der Herr in den römischen Seelen eine große Leere bereitete, weil Er sie demnächst tränken und mit Evangelium und Wahrheit erfüllen will. Da Sie dieses Ergebniß vorherzusehen und sich lebhaft dafür zu interessiren scheinen, werden Sie eine von mir herausgegebene Schrift nicht ohne Interesse lesen: sie bildet einen Auszug aus einem mit strenger Gewissenhaftigkeit gearbeiteten Werke, das den Titel führt: Ist der h. Petrus jemals in Rom gewesen? . . . Die Schrift, welche ich Ihnen zuzusenden die Ehre habe, ist für das Volk bestimmt und ich habe davon so viele Exemplare, wie Sie nur wünschen, zu Ihrer Verfügung." Wir lassen nunmehr P. Ventura selbst reden:

Alles dies nun soll, wenn ich mich nicht irre, heißen, daß meine Briefe vom Juni in Ihnen die Meinung erweckten, die in Rom, in den religiösen Ansichten eines Theiles der dortigen Bevölkerung eingetretene Veränderung sei von Gott zugelassen, gewollt worden, auf daß der Protestantismus, der nach Ihnen die Religion des "Evangeliums" und der „Wahrheit", in den "römischen Seelen" Wurzel fasse, daß ich selbst, "dieses Ergebniß voraussehend", den lebendigsten Antheil an diesem Werke Gottes nehme, und daß ich demzufolge nicht mehr glaube an die religiöse Suprematie des Papstes, als Nachfolger des heil. Petrus auf dem ewigen Stuhle, weil Sie mich auffordern, Ihre Ansicht zu theilen, "daß der heilige Petrus niemals in Rom gewesen" und zur Ausbreitung dieses Irrthums unter dem römischen Volke meine Beihülfe in Anspruch nehmen!

Nun scheint es mir aber doch, daß ich grade in diesen Briefen mich über diese wichtigen Punkte klar genug ausgesprochen habe, um nicht erwarten zu müssen, daß man daraus die Folgerungen ziehe, zu denen Sie, mein Herr, scheinen sich veranlaßt gesehen zu haben.

Ich hatte gesagt, es seien die Kirche und der Papst stets die hochverehrten Gegenstände meiner Liebe und meines Kultus, "es beide für mich stets Pius IX. der Stellvertreter Christi, das Oberhaupt der Kirche, der Lehrer, der Meister, der unfehlbare Ausleger der Glaubens- und Sittenlehre," daß „die Schwächen und selbst die Fehler des Menschen mich nimmer in ihm die hohen Vorrechte des Oberpriesters vergessen lassen. Ich hatte daher alle Ursache, erstaunt und betrübt zumal zu sein, daß sie auch nur einen Augenblick lang denken konnten, mein Glaube an die **Heilige, Katholische, Apostolische, Römische Kirche, die Mutter und Meisterin aller Kirchen,** habe die mindeste Veränderung, den geringsten Stoß erlitten durch die neuesten Ereignisse zu Rom, und daß ich auch nur im Entferntesten geneigt sein sollte, dieser Kirche den Krieg zu er-

klären durch Antastung der Vorrechte ihres erhabenen Oberhauptes.

Nein, mein Herr, derart waren niemals, sind nicht und mit Gottes Hülfe werden niemals sein meine Ansichten und mein Wille. Ich bin bereit, alles zu erdulden, einen tausendfachen Tod zu erleiden, ehe ich mich einer solchen Gottlosigkeit schuldig mache.

Vielleicht fehlte ich, und zwar in hohem Grade, darin, daß ich die Folgen einer gewissen Politik in religiöser Beziehung zu lebhaft und entschieden aufdeckte. Zunächst aber wollte ich durch Aufrollung des schrecklichen Gemäldes dieser Folgen einigen Eindruck hervorbringen auf die Gemüther derjenigen, welche ohne weiteres Nachdenken vielleicht sich in diese Politik hineingeworfen, auf deren Bahn andere gezogen hatten und entschlossen schienen, dieselbe bis zum Ende zu durchlaufen.... Sodann können Sie sich nicht einmal einbilden, was ich litt, als ich mit eigenen Ohren die entsetzlichen Lästerungen vernahm, welche seit dem 30. April gegen alles, was ich so innig liebe, gegen diejenigen, für welche ich so emsig gearbeitet und denen ich mein ganzes Sein, mein ganzes Leben gewidmet, zu Rom und anderswo ausgestoßen wurden. Mein Herz ward davon zerrissen und von Schmerz gefoltert. In solchem Zustande der Pein und Qual schrieb ich aber jene Briefe, und die an dieselben ein Aergerniß nehmen oder denen sie ein Gegenstand der Verwunderung waren, sind, es kann nicht anders sein, solche, die in vollkommener Unkenntniß geblieben über alles, was in den jüngsten Tagen zu Rom Trauriges sich ereignete, oder es mögen auch Männer sein, denen die Religion etwas Untergeordnetes ist, ein Mittel zum Zweck, eine Stufe zum Steigen, eine Maschine, um ein politisches System in Ausführung zu bringen, oder endlich Männer, die niemals wußten, niemals begriffen, was es heißt, die Kirche zu lieben und sie blosgestellt zu sehen, und

die nicht einmal ahnen, was bei dergleichen Ergebnissen im Innern eines wahrhaft katholischen Gemüths vorgeht!

Sie haben daher meine Briefe falsch, grundfalsch ausgelegt. Selbe sind lediglich der volle Ausdruck des Schmerzens, die Ergießung in den Busen der Freundschaft — eines vom Anblick eines großen, ungeheuren Unglücks gebrochenen Herzens, welches Unglück besteht in der Abnahme des katholischen Glaubens in Italien und selbst in Rom in Folge der politischen Fehler eines Theiles des Klerus. Nirgendwo aber habe ich gesagt oder habe ich Grund gegeben zu vermuthen, daß ich glaube, Gott hätte in den römischen Seelen jene große, jene furchtbare Leere bereitet, deren Sie in Ihrem Briefe erwähnen, um sie unverzüglich mit „Evangelium und Wahrheit zu erfüllen.“

Es sind vielmehr ganz entgegengesetzte Ansichten und Befürchtungen hinsichtlich Rom's und Italien's, in Folge der durch Waffengewalt herbeigeführten Ereignisse, die ich leider in meinem Briefe darlegen mußte, nämlich: daß ein Theil des Bürgerstandes, der Jugend und des Volkes zu dem Priester als Staatsmann alles Vertrauen, alle Achtung vor demselben verlierend, sich fortan von ihm auch in seiner Eigenschaft als Geistlicher abwenden werde, durch Abweisung der geistlichen Belehrung und Hülfe thatsächlich dem Protestantismus anheimfallen werde ..... Denn der wohlverstandene Protestantismus ist nach meinem Dafürhalten nichts als das Fernhalten, das Mißtrauen, der Haß, die Vermeidung der Wirksamkeit der Kirche.... Diese traurige Veränderung, die ich vorhergesehen und mit aller möglichen Anstrengung abzuwenden und zu verhindern suchte, ist in meinen Augen keineswegs, wie sie es in den Ihrigen ist, eine erfreuliche Vorbereitung der „römischen Seelen“ zu ihrer unverzüglichen Speisung „mit Evangelium Wahrheit,“ sondern ein beklagenswerthes Vorspiel zum Verlust des auf-

richtigen Glaubens an das Evangelium, der reinen Erkenntniß des Glaubens. Es ist keine Gnade, als Bürgschaft weiterer Gnaden, sondern eine Züchtigung, und zwar die furchtbarste der Züchtigungen Gottes, die neue Züchtigungen im Gefolge haben kann. Es ist kein glückliches Ereigniß, sondern ein großes, ernstes, unabsehbares Unglück, das größte, ernsteste, unabsehbarste, das jemals meinem vielgeliebten Vaterlande zustoßen konnte, und dies nicht blos in religiöser Hinsicht und mit Beziehung auf das ewige Leben, sondern auch mit Beziehung auf das zeitliche Leben und in materieller, wissenschaftlicher, bürgerlicher und politischer Hinsicht.

Denn für mich besteht der größte Ruhm wie das größte Glück Italien's darin, daß es stets die Ketzerei von sich abwieß, daß es stets die Jungfräulichkeit des Glaubens sich bewahrte, welchen die Fürsten der Apostel ihm verkündeten und den sie auf seinen Boden mit ihrem Blut besiegelten, daß es seit achtzehn Jahrhunderten unwandelbar der wahren Kirche getreu blieb, trotz den entsetzlichen finstern Umtrieben der Bosheit, den teuflischen Kunstgriffen, welche zu allen Zeiten der Geist der Lüge, gestützt auf die menschlichen Regierungen, in's Werk setzte, um es von der Kirche loszutrennen.

Ich halte dafür, daß hauptsächlich dem katholischen Glauben Italien es verdankt, wenn in keinem Lande der Welt die gesunde Vernunft verbreiteter, der Muth verständiger, edle Gesinnung gewöhnter, Hochachtung vor der Würde des Menschen allgemeiner, das nationale Bewußtsein eingewurzelter, *) politische Unabhängigkeit höher geschätzt ist, wenn es das Land ist, wo Freiheit, Gleichheit und Brüderlichkeit bereits in Sitten und Thaten alt waren, ehe man anderswo daran dachte, damit ein-

*) Eben dieses Bewußtsein's wegen beugen sich die Italiener, trotz aller ihnen gebotenen socialen Vorurtheile, schwerer unter Willkürschaft und Regierung des Ausländers.

len Prunk auf dem Papier und in Worten zu treiben; wo Reichthum und Wohlstand am besten vertheilt sind; wo noch jene fürchterliche Wunde des Pauperismus unbekannt ist, welche am Mark der größten Reiche langsam frißt und deren Zerstörung und Fall herbeiführt, wo man vergeblich jene Hunderttausende unglücklicher Proletarier sucht, die durch völlige religiöse Unwissenheit, durch den Verlust aller höheren Ideen, alles Gefühls, ja alles Instinkts der Sittlichkeit, durch die abscheulichsten Laster, die häßlichste Verderbtheit, das tiefste Elend einer sklavischen Verzweiflung und thierischen Erniedrigung zugeführt wurden und welche die Ordnung bedrohen, die Besitzenden mit Furcht erfüllen, die stärksten Regierungen in ihren Fundamenten erschüttern und fast verzweifeln lassen an der Dauer und dem Bestehen der Gesellschaft.

Nach meinem Dafürhalten verdankt hauptsächlich dem katholischen Glauben Italien seine alten wahrhaft freisinnigen Einrichtungen, die man ihm geraubt hat und nun hartnäckig verweigert; ihm verdankt es die größten und wissenschaftlichsten Entdeckungen. .. Dank ihm ist es das Land, in welchem das Genie sich am häufigsten vorfindet, wo das wahre Verdienst vom Volke am meisten geehrt wird, wo der Unterricht am verbreitetsten ist. *) Dank ihm ist es die Lehrerin der neueren Wissenschaft, das Vorbild in der Literatur, der Tempel der schönen Künste, die Quelle der wahren Gesittung, welche mit Erlaubniß des Herrn Guizot, unzweifelhaft von Italien aus, sich über die Welt verbreitet hatte; ja alles das war Italien, trotz dem der Fremde sich beständig bemühte, es zu knechten, zu berauben, zu verderben,

*) In Rom insbesondere befinden sich unter 100 Menschen der untersten Volksklasse kaum 10, die nicht lesen, schreiben und rechnen können; in jeder Straße fast begegnet man oben auf der Thür Ueberschriften: Scuola pontificia per li fanciulli — und es versteht sich von selbst, daß diese Schulen Freischulen sind.

trotz der armseligen Regierungen, die es in jüngster Zeit besessen, trotz der Kriege, zu denen es so häufig den Vorwand abgeben mußte, der Umwälzungen, deren Schauplatz, der Usurpationen und Räubereien, deren Opfer es gewesen. . . . . .

Ich unterscheide in der gegenwärtigen italienischen Bewegung den Antheil, welchen das Volk daran genommen, von dem Antheile, der auf Rechnung des Geistes der aller Ordnung, Freiheit und Religion ihrem Wesen nach feindlich gesinnten Sekten zu setzen ist. Alles, was sektirischen Geistes war, zeigte sich heidnisch, Voltairisch, und darum schon gewaltthätig, thöricht, umstürzend, tyrannisch, zerstörend, kleinlich, verworfen, schmählich. Denn dem Geiste des Bösen ist es nicht gegeben, etwas Nützliches oder Ehrenvolles zu vollbringen. Was aber dagegen wahrhaft volksthümlich sich erwies war auch tief christlich und katholisch, und daher wahrhaft freisinnig, conservativ, groß, erhaben, ruhmreich. Denn die wahrhafte Freiheit, die Freiheit des Guten ist nichts anderes und kann nichts anderes sein, als der Widerschein des Geistes Gottes, während der Geist des Teufels nur die Freiheit des Bösen erzeugen kann, welche durch die Anarchie in Knechtschaft stürzt.

Es ist in der That eine wahrhaft erstaunungswürdige und einzige Erscheinung in der Weltgeschichte, daß die von der Unwissenheit, der Trostlosigkeit, dem Neid, dem Haß und der Verblendung so bitter verläumdeten, von ihren Regierungen verlassenen, von ihren Gesetzgebern getäuschten, ihren Schriftstellern irre geführten, ihren Feldherren verrathenen, von ausländischen Intriguen und innern Parteiungen zerrissenen italienischen Völkerschaften, eine Beute thörichter Utopisten und der Männer des organisirten Diebstahls, der Unordnung und Anarchie, eine bewunderungswerthe Uneigennützigkeit, Weisheit, Fügsamkeit, Großmuth und heroische Kraft bekundeten! Bei dem Mangel jeder regelmäßigen Regierung, ohne Aussicht auf stabile Zustände, inmitten totaler Umwälzung vergessen sie niemals die Anforderun-

gen der Ordnung der Gerechtigkeit und Menschenliebe. Selbst die Frevel, die man zu beklagen hatte und die in Zeiten politischer Krisen leider kaum gänzlich zu vermeiden sind, waren hier weniger zahlreich und grausam, als bei andern Völkern, die sich in ähnlichen Verhältnissen befanden und die troz dem auf den Vorrang in der Gesittung Anspruch machen.

Ich will Niemanden verletzen. Es ist nicht mein Wille, großen und edlen Völkern als Verbrechen traurige Schicksale vorzuwerfen, die ihnen so schwere Leiden bereiten und deren sie sich mit schmerzerfülltem Gemüthe und voll Schaam erinnern. Ich behaupte blos, daß Bürger jener berühmten Staaten, die das Blut ihrer Könige auf Schaffotten verspritzen, ihre Gefilde mit den Leichen von Millionen Katholiken, die der Treue für den Glauben ihrer Väter zum Opfer fielen, bedeckt, Hunderttausende von Priestern, Mönchen und Frauen in der entsetzlichsten Weise e r m o r d e n sahen, deren 1649 und 1793 Hunderttausende von Menschenopfern kosteten, daß diese, sage ich, kein Recht haben, die Italiener M ö r d e r zu nennen, weil sie einige Ermordungen, die sie aus ganzer Seele verabscheuen, nicht gänzlich zu verhindern vermochten. . . . .

Ich halte also dafür, und alle tüchtigen und nachdenkenden Geister in Italien theilen diese Ansicht, daß alle diese Tugenden, Gefühle, Kräfte, welche so hell strahlen in diesem schönen Lande, troz des unglücklichen Looses, das ihm bereitet worden, nichts anderes sind, als die Segnungen des katholischen Glaubens, den es stets als seinen höchsten Ruhm geschätzt, dem es stets seine innigste Neigung und Liebe gewidmet. Ohne den katholischen Glauben spräche man bereits längst französisch oder deutsch von den Alpen bis zum Lylibäus.

Aus dieser meiner Ansicht hinsichtlich des Einflusses des katholischen Glaubens auf mein schönes Vaterland können Sie nun leicht folgern, mein Herr, wie für mich das, wenn auch

nur zum Theil protestantisch gewordene Italien ein zwiespaltiges, von religiösen Zwistigkeiten zerrissenes, geschwächtes, erniedrigtes, des Bewußtseins seiner Nationalität beraubtes Italien wäre, hinfüro fähig, gedemüthigt sich zu beugen zu den Füßen des ersten besten es knechtenden fremden Despoten, im schmachvollen Frieden der Sklaverei zu leben. Könnte der Protestantismus daselbst Wurzel fassen, dann, aber auch dann erst müßte man auf immer an seiner Unabhängigkeit und Freiheit verzweifel. Denn eine große und tiefe Wahrheit enthalten die schönen Worte, welche jüngst auf der Rednerbühne der gesetzgebenden Versammlung Frankreichs gesprochen wurden: »Einen tiefen Eindruck macht auf mich jene große katholische Vereinigung. Ich fühle eine hohe Verehrung vor der wunderbaren Gründung der Sittlichkeit und Gerechtigkeit, die man die katholische Kirche nennt. Ich bin überzeugt, daß die aus ihr hervorgegangenen Gesellschaften nicht lange ohne sie kräftig werden bestehen können und deshalb wünsche ich ihre Erhaltung und Macht.« (Rede des Hrn. v. Tocqueville; Sitz. v. 6. Aug.)

In meinen Augen sind daher diejenigen, welche an der Protestantisirung Italiens arbeiten, zumal die größten Gottlosen und die sinnlosesten, albernsten Politiker; sie sind die wahren Feinde, Verräther, Henker Italien's, die es tödten würden, indem sie ihm alle seine sittlichen, geistigen, wissenschaftlichen, literarischen, künstlerischen, staatlichen und bürgerlichen guten Vortheile und Auszeichnungen nehmen, durch welche es stets einzig dastand und, trotz seiner Schicksale und Zerrissenheit, selbst jetzt noch eines der civilisirtesten Länder der Welt ist.

Daher also »interessire ich mich sehr lebhaft«, ja von ganzer Seele, für die religiöse Aenderung, die in einigen Theilen Italien's einzutreten droht; nicht aber, wie Sie, mein Herr, zu glauben scheinen, in dem Sinne, daß ich selbe unterstützen, daran mitwirken möchte — Gott wolle mich davor be-

hüten! — sondern vielmehr, um sie zu verhindern, um ihr Einhalt zu thun, um sie zu bekämpfen mit allen meinen Kräften und selbst um den Preis meines Blutes und meines Lebens. Und dieser Brief und die Publizität, welche ich ihm geben werde, ist nur ein erster Versuch von alle demjenigen, was ich mit Gottes Hülfe in dieser Richtung und zu diesem Zwecke zu thun gedenke.

In Italien kann die wahre Freiheit nur unter dem Schatten des katholischen Glaubens, gestützt auf der Kirche bestehen. An dieser Quelle und nur an ihr allein, kann sie jenes Gefühl für Ordnung, jene Hochachtung vor der Autorität, welche auch ihre Form sein möge, jenen Geist der Uneigennützigkeit und Opferwilligkeit schöpfen, ohne welche die Freiheit nichts ist, und niemals etwas anderes sein wird, als eine Täuschung, ein Betrug, eine Unmöglichkeit und ein Unglück.

Die Männer der Kirche scheinen sich in diesem Augenblick von der Freiheit losgesagt zu haben, ja selbe zurückzustoßen. Ein unseliges Mißverständniß, ewig beklagenswerthe Vorgänge, die das Gesetz der Nothwendigkeit kaum zu entschuldigen gestattet, haben zwischen der Kirche und der Freiheit Mißtrauen und Zwiespalt ausgesäet, so daß sie gegenseitig sich als Feindinnen zu betrachten schienen, zwischen denen keine Versöhnung mehr möglich sein, keine Einigkeit Bestand haben kann. Sie scheinen sich zu bekämpfen, einen Gewissenskrieg, einen Krieg der Vernichtung, um Sein oder Nichtsein gegen einander zu führen, als wenn die eine nur auf den Trümmern der andern bestehen könnte. Aber diese Mißverständnisse, dieses Mißtrauen, diese gegenseitigen Angriffe können nicht lange bestehen.

Die wohlverstandene Freiheit der Neuzeit ist die Tochter des katholischen Glaubens und der Kirche. Denn unter ihrem Einflusse bildeten sich die verschiedenen poltischen Verfassungen aller Staaten Europa's, und verschwand das sie entstellende barbarische Element allmählich in dem Maße, als sie weiter schritten

auf der Bahn des wahren Fortschritts, der Entwickelung des politischen Elements des Christenthums. Umgekehrt ist es der im 16. Jahrhundert vermittelst des literarischen und künstlerischen Paganismus neu in's Leben gerufene politische Paganismus, ist es die protestantische Reform, die den Despotismus im christlichen Europa neu erweckten und befestigten, dessen das christliche Europa nicht mehr will, nicht wollen kann und von welchem sich zu befreien es das Aeußerste aufbietet. Denn man darf nicht vergessen, daß es die protestantischen Theologen waren, welche zuerst im 16. Jahrhundert den Absolutismus der Fürsten predigten und daß zuerst Heinrich VIII. diese Lehren sich zu Nutzen machend, dieselben in der bekannten Weise auf die sociale Ordnung anwandte.

Daher bin ich überzeugt, daß die Kirche nicht anstehen wird, auf glänzende Weise die wahrhafte Freiheit als ihre rechtmäßige Tochter und als eine der nothwendigsten Bedingungen ihrer Verbreitung und Unabhängigkeit anzuerkennen. Man wird sich erinnern, daß »die katholische Kirche unberechenbar gewonnen durch die vom heiligen Vater begonnenen Reformen, daß sie es sind, welche die katholischen Lehren zur Blüthe brachten und dem zwischen Vernunft und Glauben herrschenden gottlosen Kriege ein Ende machten.« (Rede des Hrn. v. Tocqueville Sitz. v. 6. Aug.)

Ihrerseits wird auch die Freiheit sich erinnern, daß, wie ihre jüngsten Erfahrungen ihr bewiesen, sie keinen Gewinn gehabt von unsinniger, ruchloser Lossagung von der Kirche. Sie wird auf lange hin sich erinnern, daß sie keineswegs stark geworden durch diese Art von politischem Schisma, sondern vielmehr zum elenden Spielzeug aller Parteien, und daß, nachdem sie kurze Zeit gerungen zwischen den Geboten der Ordnung und den Ueberstürzungen der Anarchie sie, von der Gewalt gebeugt und auf den Tod verwundet, dem Verscheiden nahe ist in den Armen des Absolutismus. Somit wird sie zurückkehren zu ihrer

geliebten Mutter, der Kirche, von ihr Licht und Halt verlangen, damit sie nicht in die blutigen Pfade der Unordnung sich verirre, sondern ein friedliches und dauerndes Bestehen finde. Beide werden daher am Ende sich verständigen, sich lieben, sich vereinigen, sich umschlingen, sich niederbeugen am Fuße des Kreuzes, um nimmer sich zu trennen.

Freilich gestatten die unter den beiden Parteien gegenwärtig vorherrschenden Stimmungen nicht zu hoffen, daß ein so glückliches Ereigniß in naher Zukunft eintrete. Jedoch gleich viel, Gott wird wohl wissen, alles dieses herbeizuführen durch Mittel, an die Niemand denkt und diese traurige Trennung zu beendigen, welche auf die Dauer ernstlich die Trennung der Kirche gefährden und die Freiheit tödten würde.

Ich weiß, und die düstern Aufklärungen, die in den unverdächtigsten Zeitblättern enthalten sind, bestätigen es, daß man geradezu, mit fluchwürdiger Energie und höllischer Ausdauer an der Dekatholisirung Italiens arbeitet. Ich weiß, daß Tausende von protestantisch zugerichteten Bibeln in Mittelitalien verbreitet worden; ich weiß, daß Propagandisten, welche ein teuflischer Eifer beseelt, alles aufbieten, die Keime eines Schisma unter die Jugend der Städte, wie der ländlichen Bevölkerung auszustreuen, und daß bereits viele junge Leute in die Falle gegangen sind. Es betrübt mich dies auf's Tiefste, aber es überrascht mich nicht. Ich hatte alles dies vorausgesehen und meine düstern Prophezeiungen, die übrigens jeder Verständige aufstellen konnte, bei der vorhandenen Stimmung der Gemüther, sind nur zu vollständig eingetroffen. Ich beklage jene arme verirrte Jugend.

Was wir sehen, ist die Folge der Unkenntniß der ächten Grundlagen, des wahren Geistes der Katholizität, ist die Wirkung eines Leichtsinn's, einer Gedankenlosigkeit, die nicht gestatten, zu unterscheiden und zu trennen, was in Sachen der Religion Gottes, was des Menschen ist; es sind Zornausbrüche, in ihren Ursachen zwar bis zu einem gewissen Punkte gerechtfertigt, jedoch

blind in ihrer Ueberstürzung; es sind auch in ihrem Ursprunge hochherzige, in ihren Folgen indeß widersinnige Gefühle.

Was aber die Hartnäckigkeit und Verranntheit des Häretikers, was die Treulosigkeit, die Heuchelei, den Voltairischen Haß und die teuflische Wuth gegen die römische Kirche anbelangt, so findet sich dies alles wohl bei den Betrügern, Vergiftern und Henkern der Seelen, aber nicht alles das ist im Geiste und Herzen der Betrogenen und Opfer.

Es ist somit Ursache zu hoffen, daß die Sendboten Satan's sich nicht lange dieser Eroberungen freuen, daß sie ihnen bald werden entrissen und sie davon keinen andern Gewinn haben werden, als die Vergeblichkeit ihrer emsigen Bemühungen und den Verlust ihrer Bibeln. In diesen aufgeregten, durch ganz unerwartete Vorgänge verbitterten, von falschen Grundsätzen und verführerischen Lehren getäuschten Gemüthern ist das katholische Bewußtsein erschüttert, jedoch nicht zerstört, augenblicklich unterdrückt, jedoch nicht vernichtet. Beim ersten Schritte, beim ersten Worte daher, von Seiten der Kirche zu Gunsten der wahren Freiheit, der italienischen Sache gethan und gesprochen, wird dieses Bewußtsein in all seiner ursprünglichen Kraft wieder aufleben und an den Busen der Mutter die Kinder zurückführen, welche sich unbesonnener Weise für einen Augenblick davon losgerissen hatten.

Selbst aber, wenn es nicht gelänge, jene Unglücklichen, welche die arglistigsten Kunstgriffe aus den unedelsten Absichten der Kirche entrissen, mit derselben wieder zu versöhnen, so schmeicheln Sie sich darum doch nicht, mein Herr, jemals den Protestantismuns in irgend einem Lande Italien's als Staatskirche etablirt zu sehen. Es könnte dies eintreten, wenn mit Hülfe neuer Umwalzungen eine völlige Kultusfreiheit verkündet werden würde. Es könnte dies herbeigeführt werden durch das Geld und die Umtriebe der protestantischen Propaganda. Es könnte dies vor allem herbeigeführt werden durch die Apostasie einiger Geistlichen,

wie ich bereits in meinem Briefe vom 6. Juni bemerkt habe; denn stets sind es Geistliche, welche die Häresien und Schismen verursachen: die Regierungen unterstützen und sanctioniren dieselben, die Großen beuten sie aus, das Volk aber muß sie bezahlen und ihre Opfer werden. Alles das würde jedoch in Italien keine ernstlichen Folgen haben, nicht von Dauer sein und in Lächerlichkeit sich auflösen.

Es liegt im italienischen Charakter etwas wesentlich und ausschließlich Katholisches. Eben deshalb ist der Italiener, welcher den italienischen Glauben verläßt, in Betreff der Religion für gar nichts mehr zu achten. Mit seiner gesunden Vernunft begreift er, was Fénelon gesagt hat: „Zwischen dem katholischen Glauben und dem Atheismus liegt nichts Vernünftiges in der Mitte.“ Daher ist es leichter, aus einem Italiener, der seiner Kirche untreu wird, einen Voltairianer, als einen Lutheraner, Calvinisten oder Anglikaner zu machen. Die religiösen Sekten flößen ihm blos Ekel und Verachtung ein. Man mag sich zerarbeiten wie man will, um sie ihm als etwas Ernsthaftes vorzustellen, so wird er sie stets doch nur als Kinderspiele und lächerliche Zusammenstellungen betrachten. Wenn er auch den Glauben von 18 Jahrhunderten, den Glauben der wahren Kirche, der Conzilien, der Martyrer, der Väter, der Heiligen verwirft, so wird er doch darum nicht die Religion von Gestern, die Religion Luther's, Zwingli's, Calvin's, Heinrich VIII., Elisabeth's und anderer Apostel dergleichen Schlages annehmen, welche ihre reformatorische Sendung nur von der Heiligthumsschändung, dem Hasse, dem Ehrgeize, der Habsucht, dem Ehebruch und der Ausschweifung empfangen haben. Sollte er aufhören, unbegreifliche Wahrheiten zu glauben, um dafür unbegreifliche Irrthümer einzutauschen?

Es ist vorgekommen und kommt mitunter vor, daß italienische Apostaten des katholischen Glaubens in eure Reihen übergingen. Aber dann ist es die Gewalt einer schmählichen Lei-

denschaft und nicht die Gnade, die sie euch zuführt, eine teuflische Verhärtung und nicht die Erleuchtung Gottes, Verkehrtheit des Gemüthes und nicht geistige Bekehrung. Deshalb habt ihr keinen Grund, auf solche Eroberungen stolz zu sein. Sie sind keine Stollberge, Lejour, Haller, Jarcke, Hurter, Newmann, Männer voll Begabung und Tugend, welche durch lange Forschungen im christlichen Alterthum, gewissenhafte Untersuchung und gründliche Prüfung des katholischen Dogma unter der Führung der Kraft von Oben zum Frieden der Kirche führten, der sie freudig die schwersten Opfer brachten. Sie mögen wohl mit euch leben, diese neuen Ankömmlinge, diese Fahnenflüchtigen des katholischen Glaubens aber euren Glauben werden sie niemals theilen. Sie mögen öffentlich an eurem Kultus Theil nehmen, dabei aber niemals sich des Rechtes begeben, im Geheimen über diesen Kultus, dessen Lehrer und Befolger zu spotten.

Wenn auch in den gegenwärtigen Zeiten der Verwirrung, der Unordnung, der Unzufriedenheit und des Hasses, die mächtig so viele Gemüther in Italien erschüttern, der fremden Propaganda es gelingen sollte, einige Unglückliche von der katholischen Kirche abzulösen, so mögen Sie wissen, mein Herr, daß sie nur Ueberläufer gewinnt, aber keine Eroberungen macht, daß sie Ungläubige, aber keine Protestanten gewinnt, oder vielmehr, sie gewinnt an ihnen wahrhafte vollendete Protestanten, die gegen alle Religion und gegen Gott selbst protestiren werden.

Was mich anbelangt, so wiederhole ich Ihnen, mein Herr, daß, sobald irgendwie geordnete politische Zustände in Italien wieder hergestellt sind und die Umstände mir die Rückkehr dahin gestatten, ich daselbst meine katholische Thätigkeit wieder beginnen werde. Mit allen Mitteln, die Gott mir verliehen, werde ich jede Idee, jeden Plan des Schisma's bekämpfen, die bereits in einigen falschen Geistern und verderbten Herzen

gähren, und einen Theil der Jugend und des Volkes aus den Bahnen des katholischen Glaubens zu verlocken drohen. Und ich hoffe mit der Gnade Gottes einiges Gute zu vollbringen, einiges Böse zu verhindern.

Ach, diese enthusiastische Jugend, dieses fromme Volk, für welche ich so viel gearbeitet, die ich noch immer so innig liebe in dem Herrn, werden die Freundesstimme erkennen, die sie niemals getäuscht, niemals verrathen hat, sie werden einiges Vertrauen hegen zu dem Manne, der den lebhaftesten Antheil genommen an allen ihren Bedürfnissen, an allen ihren Leiden und der Alles auf's Spiel gesetzt, Alles blosgestellt hat, was ihn persönlich betrifft, um ihnen Hülfe und Heilung zu bringen. Sie werden einsehen, daß nur zum wahrhaften Besten der Freiheit und der italienischen Unabhängigkeit ich ihnen stets treue Anhänglichkeit an die Kirche gepredigt habe und stets predigen werde, so wie es denn auch nur zum wahrhaften Besten der Kirche ist, wofür ich Gott zum Zeugen anrufe, daß ich die Freiheit gepredigt, vertheidigt habe; und so werden sie sich thatsächlich überzeugen, daß sie vielleicht keinen aufrichtigern Freund besitzen, gleich wie die Kirche vielleicht keinen ergebenern Sohn hat.

In diesem Sinne, mein Herr, fasse ich „die Leere“ auf, welche die jüngsten Ereignisse „in den römischen Seelen“ bereitet haben können. In diesem Sinne werde ich mit Gottes Hülfe dafür wirken, daß sie mit „Evangelium und Wahrheit getränkt und erfüllt“ werden, aber mit dem Evangelium in der einzig rechtmäßigen Bedeutung, mit dem Evangelium, wie allein die Kirche es besitzt und lehrt, aber mit der Wahrheit, deren Ausleger und Richter der Nachfolger des heiligen Petrus ist.

Was meine Beziehungen zum heiligen Vater anbelangt, so ist dies eine Angelegenheit, die Sie nichts angeht. Pius IX. weiß zu gut, daß ich Ihn stets verehrt und geliebt habe und noch immer verehre und liebe. Pius IX. wird sich meiner Anstrengungen

und meiner Hingebung, um Ihm seine Peinen und Schmerzen und seinem Volke die über es hereingebrochenen Leiden aller Art zu ersparen, erinnern. Er hat gewißlich nicht jenes Wortes vergessen, das mir in der Tiefe meines Schmerzes aus tiefstem Herzen hervordrang: Schlagen Sie mir das Haupt ab, aber thun Sie, was ich Ihnen sage; was ich Ihnen sage, wird Sie retten. Sollten falsche Berichte mich aller Ansprüche auf seine Nachsicht und Güte beraubt haben, so werden Gott und die Zeit dies wieder ausgleichen. Wenn man Ihm Alles wird sagen können, wird Er wohl einsehen, daß ich Alles für Ihn und nichts gegen Ihn gethan und nicht außer Acht gelassen habe, was ein Geistlicher der Kirche und dem Volke schuldet. Ich habe mich in der Wahl der Mittel irren können, was aber den Endzweck anbelangt, so hat hierin, Gott sei dafür gepriesen, mein Herz sich nimmer getäuscht. Ich bin unglücklich in meinen Bemühungen gewesen, weil man mich allein gelassen hat. Vor Gott aber stehe ich in meiner politisch religiösen Thätigkeit rein da, denn ich wollte das Beste Aller, selbst derjenigen, die mich stets verfolgten und noch immer verfolgen. Indem Er sich von alle dem überzeugt, wird, ich bin dessen gewiß, in der Gerechtigkeit und Güte seiner Seele der heilige Vater, voll Erbarmen und Liebe wie Er ist, seine frühere Zuneigung mir wieder schenken. Was meine Briefe vom Juni anbelangt, so wird Er, wenn Er diese liest, wohl wissen, wie Er dieselben zu verstehen hat. Sollte ich mich aber auch hierüber einer Täuschung hingeben, so bleibt es immer eine Familienangelegenheit, eine Sache zwischen Vater und Sohn, welche alle außerhalb Stehenden fremd bleiben müssen.

Sie werden, mein Herr, nunmehr hoffentlich völlig im Klaren sein über das unbegreifliche Mißverständniß, zu welchem meine Briefe vom Juni hinsichtlich meiner religiösen Ansichten Sie verleitet zu haben scheinen.

Diese freimüthige und rückhaltlose Erklärung, die, wie ich

glaube, in Betreff meiner wirklichen Ansichten nicht den leisesten Zweifel bestehen läßt, bin ich zunächst schuldig der Freimüthigkeit, der Ehrlichkeit und selbst dem Wohlwollen, womit Sie an mich schrieben. Sodann bin ich Sie meinen Freunden schuldig, die beunruhigt waren, als sie, ich weiß nicht wie so, erfuhren, protestantische Geistliche hätten mir Eröffnungen und Anerbietungen gemacht, die mich bei den Katholiken in ein falsches Licht stellen könnten. Sie wollen mir darum vergeben, wenn ich diesen Brief veröffentliche, ohne Sie zu nennen.

Es erübrigt nun noch, Ihnen meine Ansichten mitzutheilen über die kleine Broschüre, welche Sie die Güte hatten, mir zuzusenden und in welcher Sie siegreicher Weise glauben nachgewiesen zu haben, „daß der heilige Petrus niemals in Rom gewesen." Da jedoch dieser Brief bereits eine zu große Ausdehnung gewonnen, werde ich in weitern Zuschriften über diesen hochwichtigen Gegenstand mich mit Ihnen besprechen.

Inzwischen bitte ich zu Gott von ganzem Herzen, daß er die Redlichkeit und den aufrichtigen Eifer für die Wahrheit lohnen wolle, welche der Brief, womit Sie mich beehrten, bekundet, indem Er Ihnen jenen kostbaren Sinn Christi gewähre, von welchem der heilige Paulus *) spricht, der nur in der Kirche erlangt wird und der allein uns kennen und schätzen lehrt die Wahrheit und Größe der Gaben, womit Gott uns durch seine Offenbarungen beschenkt hat. . . . . **)

*) „Nos autem sensum Christi habemus, et sciamus quae a Deo donata sunt nobis" (I. Corinth. 2.)

) Was im Vorstehenden über die Zustände in Italien und dessen eigentliche Feinde gesagt ist, findet seine schlagende Bestätigung in dem Kampfe und den Leiden der Kirche in Sardinien. „Niemand kann jetzt mehr daran zweifeln, daß es sich hier um unendlich mehr, als etwa um das **privilegium fori und den unmittelbaren Inhalt der Siccardinischen Gesetze, sondern, daß es sich um einen Kampf um die Freiheit der Kirche in ihrem innersten Heiligthum, ja um den Bestand der Kirche selbst handle. Das zeigt schon der Anlaß des neuen Conflictes. Nicht um gemischte, sondern um rein kirchliche Sachen, um die Sakramente, um das kirchliche Begräbniß handelte es sich diesmal. Ja, wir sagen, nicht einmal

darum, sondern um einen, auch eines jeden Scheingrundes entbehrenden gewaltsamen Angriffs wider die Kirche und ihre Diener. Je offenbarer aber das Unrecht, je himmelschreiender die Gewaltthat der Angreifer, um so günstiger und ruhmvoller ist offenbar die Lage der Kirche. — Zugleich sollte sich in diesen Attentaten der wahre Kern der von Azeglio unter scheinheiliger Rabulistik versteckten Principien handgreiflich enthüllen. Azeglio spricht (in seiner Note an den Staatssekretär, Cardinal Antonelli) davon, daß es sich blos um Aenderungen der politischen Einrichtungen des Staates handle; nun aber setzt man bereits Pfarrer ab, hebt Klöster auf, zieht Kirchengut ein, hält den Erzbischof gefangen. . . Anfänglich wußte man hierfür gar keinen Grund. . . . Bald jedoch erklärte ein ministerielles Blatt, die Regierung habe den Erzbischof gefangen gesetzt, weil er sich geweigert habe, auf sein Erzbisthum zu resigniren. Also so weit ist man bereits gekommen, von der Aufhebung des **privilegium fori** bis zur Absetzung von Bischöfen — Was aber von noch größerer Wichtigkeit erscheint, ist, daß sich nun der Charakter der Partei, welche gegenwärtig vermittelst der von ihr bestrikten und herabgewürdigten Staatsgewalt die Kirche in Piemont verfolgt, auf's Bestimmteste herausgestellt hat. Es ist nämlich dieselbe specifisch antikirchliche und antichristliche italienische Revolutionspartei, welche vor kurzem Rom mit Gräuel erfüllt, den Papst seiner weltlichen Herrschaft entsetzt hatte, um rasch fortzuschreiten zu ihrem eigentlichen Endziel der Zerstörung seiner geistlichen Autorität und der Dekatholisirung Italiens. Diese Revolutionspartei, die weit mehr den Charakter der Häresie, als den einer politischen Partei in sich trägt, und welcher selbst die italienische Nationalität nur Mittel, nicht Zweck ist. Sie hat in Piemont ihre letzte Zufluchtstätte gefunden, weil die verblendete Regierung dieses unglücklichen Landes am rückhaltlosesten der Revolution sich hingegeben, und bis zur Stunde noch glaubt, sie als ein Mittel zur Erreichung egoistischer Absichten gebrauchen zu können, ist sie zur gerechten Strafe umgekehrt in die Hände dieser Revolution gegeben worden die sich ihrer als eines Werkzeuges bedient . . . . Die italienische Kirche, weil sie gewürdigt wurde, das Centrum der katholischen Einheit in sich zu beschließen, soll auch ein Vorbild und eine lebendige Quelle kirchlichen Lebens für den ganzen katholischen Erdkreis sein. Und in der That, wenn wir die Geschichte durchgehen, sehen wir die Kirche Italiens vor allen andern Ländern mit großen Männern und Heiligen begnadigt. Ist nun die Aufgabe der Kirche niemals eine größere und schwerere gewesen, als in unserer Zeit, gilt es also einen großen Entscheidungskampf mit dem Antichristenthum, der als nothwendige Folge des Abfalls von der Kirche nun bis zu seinen letzten Consequenzen sich entwickelt hat; gilt es eine Wiedergeburt des durch die falsche Aufklärung einer zweiten Barbarei nahe gebrachten Europas durch die Kraft des katholischen Glaubens, bedarf die Kirche zur Durchführung dieses Werkes der größten Tugenden und Gnaden. und soll Rom, der Mittelpunkt Italiens und der katholischen Welt, seinen Beruf erfüllen, so hat dasselbe vor allem eine große innerliche Regneration nothwendig Auch in Rom und in Italien haben die Jahre einer, unter der Hülle ei-

nes falschen Friedens um so ungestörter um sich fressenden Corruption der Kirche tiefe Wunden geschlagen, wie sich durch die jüngstverflossenen Erreignisse nur zu sehr gezeigt hat; auch in Italien war der Klerus vielfach erschlafft, das Volk verkommen, die Macht des Bösen, des Unglaubens, häretischen Geistes, unchristlichen Hochmuths, moderner Frivolität mächtig geworden. Darum gewiß ließ Gott läuternde und stärkende Leiden über die Kirche in Italien kommen. Rom selbst wurde zuerst in den Gluthofen schwerer Prüfungen geworfen; in Turin scheint das zweite Stadium des zwar schmerzlichen, aber heilbringenden Erneuerungsprozesses eintreten zu sollen. . . . ." (Zeitschrift der Katholik 1850. II. Halbj. Hf., 4. „Der Kampf und die Leiden der Kirche in Sardinien".) Man vergleiche auch über den Charakter der italienischen Demagogie und ihre Stellung zur Kirche die interessante Schrift: „Der Papst als Staatsoberhaupt und die Demagogie in Italien. Aus dem Italienischen des P. Curci und mit Anmerkungen begleitet von C. v. Moy. Innsbruck 1846.

Vieles ist indessen anders, vieles ist besser geworden, als es zur unglücklichen Zeit gewesen, in welche P. Ventura obigen Brief geschrieben. Dagegen hat das Treiben der antikatholischen Propagande in Italien sich erst neuerdings deutlicher enthüllt. Indessen ist auch in dieser Beziehung vom Abtreten des Lord Palmerston eine erfreuliche Veränderung zu hoffen. Ueber die vielbesprochene Stellung Ventura's zur italienischen Revotionspartei gibt obiger Brief eine wichtige Aufklärung.

Zweiter Brief an den protestantischen Geistlichen.

Inhaltsübersicht.

Gründe für die Annahme, daß die fünf Briefe, welche die Schrift des protestantischen Geistlichen bilden, von dem nämlichen Verfasser sind.— Titel dieser Broschüre; Unverschämtheit, den heiligen Petrus den „ewigen Juden“ zu nennen. — Der Haß wider den heiligen Petrus eine der Eigenthümlichkeiten des Protestantismus, weshalb. — Entschuldigung für den protestantischen Geistlichen. — Derselbe ist jedoch darin nicht zu entschuldigen, daß er den heil. Petrus den „angeblichen“ Apostelfürsten nennt. — Geheimniß der Namenveränderung des h. Petrus, von Jesus Christus selbst erklärt. — Erklärung der Worte: „Du bist Petrus ꝛc.“ Lächerliche Auslegung der Protestanten, von einem Protestanten widerlegt. — Matter. — Durch diese Worte ist der heilige Petrus zum Oberhaupt der Kirche eingesetzt und als Apostelfürst anerkannt. — Andere großartige Züge der Unterscheidung, die Christus ihm verliehen und welche die nämliche Wahrheit bestätigen. — Alle Evangelisten, alle Apostel und die ganze primitive Kirche haben den Vorrang des heiligen Petrus anerkannt. — Warum die Protestanten bei dessen Läugnung beharren. — Schluß.

Monpellier, den 18. August 1849.

Mein sehr verehrter Herr!

Ich will Sie auf meinen zweiten Brief nicht so lange warten lassen, wie Sie meinen ersten, übrigens ohne meine Schuld, erwarten mußten.

Demnach übermache ich Ihnen sofort die Bemerkungen, die

ich Ihnen hinsichtlich der kleinen Schrift versprochen, die mir zuzusenden Sie die große Güte hatten und wovon Sie „so viele Exemplare, wie ich nur wünsche, zu meiner Verfügung“ stellen.

Das kleine Buch besteht aus fünf Briefen, von denen dem Anscheine nach drei von einem Katholiken und nur zwei von Ihnen geschrieben sind.

In seinem ersten Briefe vom 25. Januar 1846 nennt sich der angebliche Katholik „wankend geworden.“ Im zweiten vom 20. Februar des nämlichen Jahres erklärt er, „nur noch an einem Faden an Rom zu hängen.“ Im dritten endlich vom 26. März immer des nämlichen Jahres, kündigt er Ihnen an, daß er seit 14 Tagen diesen Faden zerissen hat und bekennt sich als gänzlich zum Protestantismus bekehrt. Denn er versichert, alle Lehren und Vorurtheile, die bis zu diesem Tage die Zugänge seines Verstandes gehemmt hätten, seien jetze erfüllt (Sic) um dem Worte Gottes freien Zutritt zu gestatten. Und um Ihnen die Aufrichtigkeit und das Wunderbare seiner Bekehrung zu beweisen, leistet er eine förmliche Abschwörung vom katholischen Glauben und Kultus und lästert sofort als wahrer Protestant und mit dem Eifer eines Neubekehrten den Papst. Denn er sagt: Nun erblicke ich ihn mit meinen eigenen Augen (den fleischgewordenen Gott) und nicht mehr mit den Augen eines andern, nicht mehr durch das Prisma von Ueberlieferungen und eitlen Ceremonien ... Sie haben mir in seinem Namen die gute Botschaft des Friedens gebracht, indem Sie mich einluden, in der h. Schrift zu forschen. Nein, der heilige Petrus hat niemals seinen Sitz den Bischöfen von Rom hinterlassen, Ihre Macht ist eine Vergewaltigung und ihr Joch über die Gemüther unerträglich. ... Nein, der Papst (ganz abgesehen von seinem Privatcharakter) ist nicht mehr in meinen Augen, was er einst war. .... Der Papst erscheint mir grade als derjenige, dessen Vergewaltigung in der Kirche der h.

Paulus und der h. Johannes prophezeiten, indem sie ihn nannten den Mann der Sünde, den Sohn der Hölle, der sich widersetzt und erhebt gegen alles Göttliche u. s. w. u. s. w.

Nun aber sind 1) diese drei Briefe ihres frommen Freundes anonym; sie haben 2) die nämliche Schreibart, wie die beiden Ihrigen und verrathen den nämlichen Verfasser; 3) ist diese große Bekehrung, welche genau gerechnet in 45 Tagen und zwar lediglich durch Ihre beiden Briefe bewerkstelligt wurde, die übrigens weder inhaltreich noch beweiskräftig genug sind, um einen so großen Erfolg in so kurzer Zeit bewerkstelligen zu können, ist diese Reihe protestantischer Ideen und Gefühle und protestantischer Ausdrucksweise bei einem Christen, der nur erst seit 14 Tagen sich vom Joch des katholischen Aberglaubens befreit hat, ist endlich dieser Reichthum an höherer Erleuchtung, vermöge dessen er „Jesus Christus von Angesicht zu Angesicht in seinen Werken erblickt“ — zu auffallend und außerordentlich, als daß man daran glauben könnte. 4) Erinnert diese Erleuchtung, welche dieser „wankend gewordene“ Katholik von Ihnen fordert — die auch ihre Antworten ihm gewähren und welche ein so erstaunliches Ergebniß bei ihm herbeiführen, nicht wenig an den Roman.

So lange daher Sie mir nicht eine ausdrückliche Versicherung des Gegentheils geben, halte ich mich für berechtigt, zu glauben, daß alles dieses in so dramatischer Weise angeordnet wurde, um der Erörterung einen besondern Reiz zu verleihen, daß es eine kleine Bosheit ist, die übrigens verzeihlich sein mag wegen des heiligen Zweckes, den Sie sich gesetzt hatten, nämlich auf das Volk, für welche die Schrift bestimmt worden, einige Wirkung hervorzubringen.

Zudem haben Sie nichts auszusetzen gefunden an der Spache und den Grundsätzen Ihres Freundes. Sie versichern sogar, dessen Briefe mit „lebhafter Befriedigung“ empfangen zu haben. Ich

kaum daher ohne den geringsten Skrupel diese Sprache und Grundsätze auf Ihre Rechnung setzen und sie als den einzigen und wahrhaften Verfasser dieses sogenannten Briefwechsels betrachten.

Ich muß auch noch einen Augenblick beim Titel dieser Broschüre verweilen, welcher diese kleine Arbeit sehr gut charakterisirt und deren Tendenz getreu ausdrückt. Derselbe lautet: Der h. Petrus durch die Ueberlieferung in den ewigen Juden verwandelt oder Briefwechsel über den angeblichen Aufenthalt des h. Petrus zu Rom, von L. T.., Pastor zu A. . . (O. . .).“

Nun erlauben Sie mir die Frage, mein Herr; war es dem Ernste des Gegenstandes, und der Würde der Person, die ihn behandelt, angemessen, Ihrer Broschüre den Titel eines Romans von trauriger Berühmtheit zu geben, der einen so verhängnißvollen, so verheerenden Einfluß auf Sitte und Glaube in Europa ausgeübt hat?

Sie wollten vielleicht durch diesen pikannten Titel die Neugierde des „Volkes“ anregen und dasselbe veranlassen, ihre Arbeit zu lesen. Denn wie Sie mir selbst in Ihrem Schreiben verrathen, ist „diese Broschüre für das Volk bestimmt“. Aber darf „ein Diener des heiligen Evangeliums“ durch solche Mittel die Aufmerksamkeit des christlichen Volkes auf einen Gegenstand hinlenken, der die große und wichtige Sache der Kirche so nahe berührt?

Sie könnten erwiedern, nicht Sie seien es, wie auch der Titel deutlich ausdrückt, sondern jene verruchte Tradition, durch welche alles verderbt worden, sei es, „die den heiligen Petrus in einen wahrhaften ewigen Juden verwandelt habe“. Aber aus der gewissen geheimen Freude, womit Sie, wie es mich dünkt, auf den h. Petrus einen unwürdigen Spitznamen anzuwenden belieben, indem Sie sagen, „Ich werde den jüdischen Apostel ich hätte bald gesagt, den ewigen Juden geleiten“, geht hervor, wie es sie keineswegs schmerzlich berührt, ja vielmehr

förmlich beglückt, „daß die Tradition in ihrer gottlosen Kühnheit aus dem h. Petrus den ersten Typus des ewigen Juden gemacht“ und ihn geradezu höchst lächerlich dargestellt hat.

Im Uebrigen ist der leichte, ungehörige, ich möchte fast sagen, verächtliche Ton, womit der Briefwechsel von dem großen Apostel spricht, der zuerst durch eine Offenbarung des himmlischen Vaters (Matth. 16.) die Göttlichkeit Jesu Christi erkannte und bekannte — eine unleugbare für jeden unparteiischen Leser unverkennbare Thatsache.

Auf den Seiten 13 und 17 macht der Briefwechsel aus dem Apostel einen schüchternen, geistesbeschränkten Mann, der mit Weib und Kindern *) reisend, um sein Apostolat auszuüben (etwa wie die protestantischen Missionäre in unserer Zeit, nicht gewagt habe, sich den Behelligungen der römischen Gendarmerie auszusetzen). Und auf Seite 8 macht sie gar einen Schurken oder Betrüger aus ihm, denn da heißt es: „So lautet das Losungswort, welches vom Feldherrn bis zum Soldaten hinab durch alle Reihen der katholischen Armeen geht, wie es scheint. Ist sein Ursprung in der Geschichte oder im Betruge, vom h. Petrus selbst oder den Päpsten her?“

Indessen bitte ich Sie, mein Herr, zu glauben, daß ich mit dieser Bemerkung keineswegs bezwecke, Ihnen einen Vorwurf zu machen, sondern lediglich von einer Thatsache Akt zu nehmen. Durch die Lesung mehrer Werke von protestantischen Schriftstellern glaube ich ein wenig den Geist und die Kunstgriffe des Protestantismus zu kennen. Seitdem die Theologen

*) Uebrigens ist es auch nur ein schlechter Witz, daß der heilige Petrus bei seinen apostolischen Reisen sein Weib und seine Kinder nachgeführt habe. Nach der Passion des Heilandes betrachtete der heilige Petrus sein Weib nur als seine Schwester. Und es ist fast gewiß, daß dieser Apostel keine leiblichen Kinder hatte, denn die heilige Petronella, welche seine Tochter genannt wird, war dies nur in geistiger Bedeutung, weil sie von ihm bekehrt und getauft worden; gleich wie der h. Marcus, den er ebenfalls in diesem Sinne seinen Sohn nennt: „St. Marcus filius meus.“ (I. Petr. 5.)

von Magdeburg im 16. Jahrhundert, indem Sie das Evangelium fälschten und willkürlich auslegten, mit höllischem Eifer erfanden und in der christlichen Welt verbreiteten, was sie „die fünfzehn schrecklichen Sündenfälle Petri" nannten, welche, mit Ausnahme der Verläugnung, nichts als schamlose Lügen und widerliche Verläumdungen sind: seitdem sie zu behaupten wagten, es sei durch eine besondere Fügung der göttlichen Vorsehung geschehen, daß die fünfzehn Sünden dieses Apostels im Evangelium aufgezählt wurden, auf daß die Christen dem Petrus nicht mehr Ehre erweisen, **als ihm zukomme** (Cent. I. lib. 2. c. 10): seitdem ist es das Losungswort der protestantischen Schriftsteller, ist es die fast allgemeine Taktik ihrer Werke, den heiligen Petrus stets herabzusetzen, ihn vor den Augen der Christen zu erniedrigen, damit seine Schande auf seine Nachfolger zurückfalle. Somit ist der Kampf wider den heiligen Petrus, der Haß gegen ihn, und folgerecht die Neigung, der Eifer, ja die Wuth, ihn zu bekämpfen, eine alte Eigenthümlichkeit, ein altes, längst eingewurzeltes Vorurtheil unserer getrennten Brüder.

Aus der Weise, wie Sie sich über unsern Herrn und Heiland ausdrücken, ersehe ich übrigens zu meiner größten Herzensfreude, daß Sie sich vor den hauptsächlichsten Irrthümern Ihrer Lehre, und insbesondere Calvin's zu bewahren wußten, dessen „Institutio Christ. relig." verborgenen, aber teuflischen Haß wider den Heiland der Menschen und seine Göttlichkeit ausathmet. Aber es ist leichter, Irrthümer abzulegen, als sich der Vorurtheile zu entledigen. So haben auch Sie unter dem Einflusse der Vorurtheile der Gemeinschaft, zu welcher Sie gehören, von dem heiligen Petrus in der oben hervorgehobenen Weise geredet. Sie haben dies ganz einfach, ganz natürlich gethan, vielleicht sogar, ohne sich dessen bewußt zu werden. Es thut mir solches um Ihretwillen leid, aber es überrascht mich nicht. An Ihrer Stelle, in Ihrer unglücklichen Lage, und von Kindheit an unter

dem Einflusse des nämlichen Geistes stehend und von den nämlichen Vorurtheilen erfüllt, hätte ich selbst ganz so, wie Sie, vielleicht noch schlimmer geschrieben.

Was ich aber nicht begreifen, und ich möchte hinzufügen, was ich Ihnen nicht verzeihen kann, ist, daß Sie in ihrer Broschüre (Seite 14) den heiligen Petrus den „angeblichen Fürsten der Apostel“ genannt haben. Denn hier mußte ich mich fragen: Wie kann es geschehen; daß ein Diener, ein Ausleger, ein Gelehrter des Evangeliums, der es lies't und auswendig weiß, der dieses göttliche Buch zum Gegenstande seiner Forschungen, seiner Betrachtungen, seiner Unterhaltung gemacht, nicht sollte gefunden haben, daß der Primat des heiligen Petrus über die ganze Kirche und demzufolge über die Kirche selbst unwiderleglich beweisen und klar dargelegt ist im Evangelium und durch das Evangelium?

Zunächst ist es das Evangelium, welches uns mittheilt, daß Christus beim Erstenmale, als Er den heiligen Petrus sah, schon zu ihm sprach: „Du bist Simon, der Sohn des Judas: Du sollst Cephas (Petrus) heißen“ (Joann. 1. 42); hiedurch aber erklärte der göttliche Meister, daß er diesem Apostel eine große Würde verleihen wolle. Nach den heiligen Schriften ändert Gott die Namen derjenigen Menschen, welche Er für ein großes Werk auserwählt, die Er zu einer wichtigen Rolle in der Welt bestimmt. Und um das Geheimniß dieser Namenveränderung kennen zu lernen, haben wir nur abermals an das Evangelium uns zu wenden. Denn auch für die katholische Kirche ist der erste und letzte Ausleger des Evangeliums dieses selbst. Nun lesen wir im heiligen Matthias (16. 18, 19.) daß Christus, bald nachdem er selbst dem Sohn des Thomas den Namen Petrus beigelegt hatte, zu diesem sprach: „Du bist Petrus, und auf diesen Felsen will ich meine Kirche bauen, und die Pforten der Hölle sollen sie nicht überwältigen. Und dir will ich die Schlüssel des Himmelreiches geben. Was du binden wirst auf

Erden, das soll auch im Himmel gebunden sein; und was du lösen wirst auf Erden, das soll auch im Himmel gelöset sein.«

In dieser Stelle hat nun Christus selbst Seine Worte ausgelegt. Hätte er nicht damit begonnen zu sagen: »Du bist Petrus«, könnte man vielleicht zweifeln, von welchem Felsen Er sprechen wollte, da Er sagte: „Auf diesen Felsen will ich meine Kirche bauen.“ Da Er jedoch mit den Worten begonnen: „Du bist Petrus,“ und unmittelbar fortfuhr: „Und auf diesen Felsen u. s. w.“, kann unmöglich auf eine andere Person, als den heiligen Petrus, der Grundstein der Kirche zu sein, bezogen werden. Denn es ist, als wenn der Heiland zu ihm gesprochen hätte: „Simon, du erinnerst dich, daß ich deinen Namen in den Namen Petrus umgewandelt habe. Nun will ich dir auch die Ursache dieser Umänderung angeben. Indem ich Fels nannte, wollte ich dich zum Felsen machen, auf dem ich meine Kirche erbauen will.“

Ich weiß wohl, daß die protestantischen Theologen, um die hohe Wichtigkeit, die unermeßliche Bedeutung dieser Stelle zu umgehen, die so wahr und unzweideutig für den Vorrang des heiligen Petrus spricht, und die ihnen daher höchst ärgerlich und verdrüßlich ist, zu den willkürlichsten, auf's Augenscheinlichste der natürlichen Bedeutung der Worte und dem einfachen Sinne des Textes widersprechenden Auslegungen ihre Zuflucht nehmen. Wohl weiß ich, daß sie den Muth der Sophistik und der Widersinnigkeit so weit treiben, zu behaupten, der Felsen, von welchem Christus in dieser Stelle rede, sei Er selbst (Luther) oder einfacher noch, der Glaube (Calvin), und unter den „Schlüsseln des Himmelreichs“ man nichts anderes zu verstehen habe, als lediglich und einfach die allen Aposteln anvertraute Verkündigung des Wortes (Calvin).

Man mußte jedoch der gesunden Vernunft entsagen, um diese Verdrehungen des heiligen Textes als vernünftige Ausle-

gungen anzunehmen; darum wollen wir sie auch auf sich beruhen lassen.

Nicht minder könnten auch Sie dies thun, mein Herr, nach dem Beispiele eines berühmten protestantischen Theologen unserer Zeit, der vielleicht Ihrer eigenen Confession angehört, nämlich des Professors der Kirchengeschichte Matter in Straßburg. Derselbe erklärt folgendermassen die herrlichen Worte, welche Christus an den heiligen Petrus richtete: „Wenn der heilige Petrus bei dieser Anerkennung einen größern Antheil daran trug, so hat Rom die Gründe dieses Vorzugs nicht verborgen. Jesus Christus hat nur zu Petrus gesagt: Du bist Petrus, und auf diesen Felsen will ich meine Kirche bauen; **diese Worte deuteten zu günstig für den Vorrang und die göttliche Statthalterschaft**, welche **den Bischöfen von Rom** die Umstände und ihre eigenen Talente verliehen, als daß man nicht **dem Petrus hätte den ersten Rang** anweisen sollen (Allgemeine Geschichte der christlichen Kirche. Bd. I. Kap. IV).“ Ehrlicher Mann! Wir verzeihen deiner Stellung die absprechende Phrase von dem Vorrang und der göttlichen Statthalterschaft, welche den römischen Bischöfen die Umstände und ihre Talente verliehen. Wir begreifen wohl, was dieselbe in deinem Munde bedeutet. Als Protestant konntest du nicht mehr sagen. Als Christ durftest du nicht weniger sagen.

Wir sehen demnach, wie unter dem Schleier zweier prächtigen Bilder, dem des Grundsteins und dem der Schlüssel, dem heiligen Petrus das Primat über die ganze Kirche Jesu Christi und somit auch über die andern Apostel von Jesus Christus selbst verheißen und zugesichert worden. Denn der Grundstein ist dem Gebäude, was das Haupt dem menschlichen Körper, der Monarch der Monarchie, der Vater der Familie ist; und derjenige, dem man die Schlüssel einer Stadt übergibt, so daß er in dieselbe einlassen oder aus ihr

entfernen kann, wen er mag, ist hierdurch zu deren Herrscher, Regent und Herr eingesetzt.

Wohl ist es wahr, daß in der heiligen Schrift auch alle Apostel Grundsteine der Kirche genannt werden (Ephes. 2. Apoc. 21); wohl ist es wahr, daß auch zu allen Aposteln von Christo gesprochen worden: „Alles, was ihr auf Erden binden werdet, das wird auch im Himmel gebunden sein, und alles, was ihr auf Erden auflösen werdet, das wird auch im Himmel aufgelöset sein (Matth. 18, 18):“ Da aber zum heiligen Petrus allein gesprochen worden: Auf dich will ich meine Kirche bauen; dir will ich die Schlüssel des Himmelreichs geben, so ist es unleugbar erwiesen für Alle, welche lesen können und kein schmähliches Interesse, keine verbrecherische Absicht haben, den einfachen und natürlichen Sinn des heiligen Textes zu fälschen, daß Petrus allein zum Grundstein der Kirche eingesetzt, daß ihm allein die Schlüssel des Himmelreichs übergeben worden, in ganz besonderer Weise, einem ganz speziellen Sinne, und daß die Fülle der Gewalt den übrigen Aposteln nur verliehen worden mit einer gewissen Abhängigkeit von Petrus als Oberhaupt der ganzen Kirche, an der Stelle und im Namen Christi selbst, und als dessen sichtbarer Stellvertreter auf Erden, nachdem der Heiland in das Himmelreich zurückgekehrt sein würde. Und außerdem, wie der heilige Hieronymus sehr gut hervorgehoben hat, war es absonderlich nothwendig, daß selbst unter den Aposteln ein Oberhaupt wäre, damit kein Schisma unter ihnen stattfände, und unter den Christen, die sie bekehren, den Kirchen, die sie gründen werden *).

Alles dies wird noch augenfälliger durch andere Stellen der heiligen Schrift.

*) Licet super omnes Apostolos ex aequo fortitudo Ecclesiae solidatur, tamen propterea inter duodecim unus eligitur, ut, capite constituto, schismatis tolleretur occasio (Contr. Socinian. lib. 1).

Wir lesen im h. Joannes, daß der Sohn Gottes nach seiner Wiederauferstehung zu Petrus, und nur zu diesem mit Ausschließung der übrigen Apostel gesprochen: „Simon, Sohn des Joannes, liebst du mich mehr als diese (die übrigen Apostel)? . . . Weide meine Lämmer ... Weide meine Lämmer... Weide meine Schafe." (Joann. 21, 15—17.) Es ist aber klar, daß mit dem zweimaligen Ausdruck „meine Lämmer" Christus alle zu seiner Kirche sich Bekehrenden, von den Heiden sowohl wie von den Juden, und daß er mit dem Ausdruck „meine Schafe", welche die Mütter der Lämmer sind, die Apostel und Bischöfe als Bekenner der Juden und Heiden in den verschiedenen Theilen der Welt verstanden, welche Apostel und Bischöfe sie, nach dem schönen Worte des h. Paulus *), in Christo Jesu durch das Evangelium gezeugt."

In allen Mundarten und jeder Sprache der Welt bedeutet das Wort weiden in Beziehung auf dasjenige, was man uns zu ernähren befiehlt, nicht blos sich damit beschäftigen in irgend einer Weise Lebensmittel zu reichen, sondern auch die Pflicht, diese Lebensmittel herbeizuschaffen, zu vertheilen, die unserer Obhut Anvertrauten zu vertheidigen, zu führen, zu leiten und im Nothfalle auch zu bestrafen, mit einem Worte die Pflicht, sie zu regieren. Und in diesem Sinne nannten auch die Alten (wie bei Homer) die Könige „Hirten der Völker."

Jesus Christus daher, welcher zu dem h. Petrus ausschließlich spricht: „Weide meine Lämmer, weide meine Schafe," vertraut damit seiner Sorgfalt und unterstellt seiner Leitung alle Menschen, die sich zu seiner Religion bekehren und selbst diejenigen, welche jene Bekehrung herbeiführen würden, also: alle Christen, alle Apostel, alle Bischöfe. Jesus Christus setzt an seiner Statt den h. Petrus ein als den ersten Hirten dieses

---

*) In Christo Jesu per Evangelium ego vos genui. (I. Cor. 4.)

Einen Schafstalls mit Einem Hirten, *) bestellt Petrus zum Oberhaupt seiner ganzen Kirche.

Solches geht auch hervor aus jenen andern Worten, die der Weltheiland an Petrus, als dieser Apostel ihn zu verläugnen sich anschickte, richtete: „Ich habe für dich gebetet, daß dein Glaube nicht gebreche, und wenn du einst bekehrt bist; so stärke (im Glauben) deine Brüder (Luk. 22, 32.)“. „Diese Brüder“ aber waren wesentlich nur die andern Apostel. Ist es daher, durch diese Stelle des Evangeliums, nicht einleuchtend, daß Petrus zum Oberhaupt und Fürsten der Apostel eingesetzt ist?

Ich würde nicht enden, wollte ich alle die einzelnen Züge von besonderer Bevorzugung aufzählen, in welchen der Sohn Gottes in seiner Barmherzigkeit den h. Petrus erheben und auszeichnen wollte vor seinen Mitbrüdern im Apostolate. Ich ersuche Sie daher nun, mein Herr, sich zu erinnern, daß lediglich dem h. Petrus der Heiland die Ehre erwies, durch ihn für den göttlichen Meister und sich selbst das Zinsgeld zu bezahlen (Matth. 17.), daß Er dem h. Petrus allein das Vorrecht gestattete, mit ihm auf den Wassern zu gehen (Matth. 14.). welche nach der h. Schrift die Völker vorstellen (Isai. 17.); daß von den zwei Schiffen der Apostel, welche sich im Meere von Tiberias befanden, der Heiland dasjenige des h. Petrus bestieg und von da aus zum Volke predigte (Luk. 5.), durch welchen bedeutungsvollen Zug Er, wie der h. Ambrosius bemerkt, deutlich bekunden wollte: „daß der Heiland nur in der Kirche wohnt und nur durch die Kirche, deren Meister und Oberhaupt der h. Petrus ist, seine himmlischen Lehren verkündet. **)

Dem h. Petrus wusch der Sohn des Allerhöchsten die Füße zuerst (Joann. 13.). Dem h. Petrus ward zuerst vor

---

*) Et fiet unum ovile et unus pastor. (Joan. 11.)

**) „Solum ecclesiae navem ascendit Dominus, in qua Petrus Magister est.

allen Menschen das Glück zu Theil, den wieder erstandenen Erlöser zu erblicken, und dem h. Paulus zufolge ward diese erste Erscheinung dem h. Petrus zu Theil, außer denjenigen, deren er in Gemeinschaft mit den übrigen Aposteln theilhaftig wurde. *) Endlich hat nur dem h. Petrus der Heiland erklärt: „Wenn du aber alt geworden bist, wirst du deine Hände ausstrecken, und ein Anderer wird dich gürten und dich führen, wohin du nicht willst (Joann. 21, 18.)“, welche Worte, wie der Evangelist selbst bemerkt, eine Vorherverkündigung der Kreuzigung war, durch welchen Tod der Apostel seinem göttlichen Herrn nachahmen und ihn verherrlichen sollte. **)

Wir erblicken in dem h. Petrus den Apostel, welchen der Sohn Gottes würdigte, ihm seinen eigenen Namen beizulegen, ***) seine eigene Eigenschaft als Grundstein der Kirche, sein eigenes Amt als Hirte aller Christen, seine eigene höchste Gewalt im Himmel und auf Erden; den er dadurch besonders ehren wollte, daß er ihm die nämliche Todesart, die er für sich selbst gewählt hatte, zu Theil werden ließ. Diesen Thatsachen gegenüber leugnet nun, wenn ihr den Muth dazu besitzet, daß Petrus vom Herrn selbst zum Fürsten der Apostel und Oberhirten der Kirche eingesetzt worden.

Was aber vorzugsweise hervorzuheben ist hinsichtlich dieser

---

*) Surrexit Dominus vere, et apparuit Simoni. (Luc. 14.) — „Christus resurrexit tertia die, secundum Scripturas, et apparuit Cephae, et, post hoc, undecim.“ (I. Corinth. 15.)

**) Significans qua morte clarificaturus asset Deum. (Joan. 21, 19.)

***) „Petra autem erat Christus (I. Corinth. 10.) — Non legistis quia dictum est: Lapidem quem reprobaverunt aedificantes, hic factus est in caput anguli (Ps. 117.)? Qui ceciderit super lapidem istum, confringetur; super quem vero ceciderit, conteret eum. (S. Matth. 4.) — Jd quod ipse erat voluit nominari dicendo: Tu es Petrus (S. Leo.)“

Frage, welche, so hoffe ich, fortan für Sie keine sein wird wie sie es für uns nicht ist, daß ist der Umstand, daß alle Evangelisten und die Apostel selbst dieses Primat, diesen Vorrang, den Christus dem h. Petrus über sie und die ganze Kirche eingeräumt, anerkannt, dem h. Petrus als ihrem Oberhaupte Ehrfurcht bezeugt haben.

In der That gewähren die Evangelisten, wenn sie ein Verzeichniß der Apostel aufstellen, dem h. Petrus stets den ersten Platz. Insbesondere drückt sich der h. Matthäus folgendermaßen aus: „Der Erste Simon, welcher Petrus genannt wird". *) Er fährt aber nicht fort aufzuzählen: der zweite ist Andreas, der dritte Jacobus, der vierte Joannes, sondern er sagt: „Der Erste Simon, welcher Petrus genannt wird, und Andreas sein Bruder; Jacobus, der Sohn des Zebedäus und Joannes sein Bruder; Philippus" u. s. w. Dem h. Petrus allein wird daher eine Ordnungszahl beigelegt und nicht den übrigen und unleugbar geht hieraus hervor, daß diese Zahl nicht einen numerischen Primat, sondern einen Primat der Würde andeutet. **)

Dabei ist wohl zu bemerken, mein Herr, daß die Evangelisten die Apostel keineswegs in derselben Ordnung aufführen. Der heilige Matthäus nennt als zweiten den heiligen Andreas, den der heilige Marcus als vierten nennt. Der heilige Lucas, welcher in seinem Evangelium dem genannten Andreas den zweiten Platz anweist, gibt ihm in der gleichfalls von ihm verfaßten Apostelgeschichte den vierten, derselbe Fall ist es mit dem h. Bartholomäus, den ein Evangelist vor und ein anderer nach dem h. Philippus stellt. Es wird daher in der Aufzählung der Apostel keine feststehende Ordnung beobachtet. Da-

---

*) „Primus Simon qui dicitur Petrus. (Matth. 10, 2.)"

**) Petrus ist hier der erste nicht der Zahl nach, denn auch die übrigen werden nicht mit Zahlen bezeichnet, sondern der Würde nach, oder, wie der h. Chrysostomus sagt, der Coryphäos, der Vorgänger, der Anführer.

gegen sehen wir wohl, daß was Petrus anbelangt alle heiligen Schriftsteller ihm stets die erste Stelle anweisen. Führen die Evangelisten mit Petrus nun noch zwei Apostel an, beobachten sie hinsichtlich dieser beiden zwar keine feste Ordnung; nur hinsichtlich des Petrus ist dies anders: diesen nennen sie Alle stets zuerst. Mehremale führt die h. Schrift die Apostel überhaupt an: aber auch selbst dann, ist Petrus stets zuerst und namentlich angeführt, während für die übrigen Apostel eine Collectivbezeichnung gebraucht wird *); dies aber bezeichnet doch auf's Augenscheinlichste sowohl die vollkommene Gleichheit der Apostel unter sich als die besondere Stellung und den Vorrang des Petrus hinsichtlich der übrigen.

Denn wäre der h. Petrus nicht mehr als die übrigen Apostel, warum wird er allein ausdrücklich, stets und von allen heiligen Schriftstellern zuerst genannt als Oberhaupt, Familienvater, Meister aller übrigen? Es geschah, antworten die Theologen von Magdeburg (Cent. I. lib. 2, cap. 4.), „weil Petrus der älteste war und zuerst zum Apostolat berufen wurde.“ Das ist aber nicht wahr zufolge dem Evangelium, denn Andreas war zuerst berufen worden und war auch älter als sein Bruder Simon. „Weil — so antworten die nämlichen Theologen weiter — weil Petrus ganz besondere Tugenden und Verdienste besaß.“ Auch dies ist unwahr, denn der h. Jacobus war von so hoher Tugendhaftigkeit, daß Alle ihn „den Heiligen, den Gerechten, den Bruder des Herrn“ nannten, und der h. Joannes war jungfräulich und genoß die Auszeichnung der „geliebte Jünger Jesu“ zu heißen, war so glücklich, an Seinem göttlichen Her-

*) „Persecutus est eum Simon et qui cum eo erant. (Marc. 1.)“ — Dixit Petrus, et qui cum illo erant (Luc. 8). — Dicite discipulis ejus et Petro (Marc. 16). — Stans Petrus cum undecim (Act. 2). — Dixerunt ad Petrum reliquos Apostolos (Jb.). — Petrus et Apostoli dixerunt. (Jb. 5). — Sicut caeteri Apostoli, et fratres Domini, et Cephas (I. Cor. 9).

zen zu ruhen; dagegen war Petrus beweibt. Endlich berufen sich jene Thologen auf den Zufall: Petrus werde zuerst genannt, weil sein Name eben den h. Schriftstellern zuerst in die Feder komme. Ein merkwürdiger Zufall, wahrlich, der macht, daß alle Evangelisten stets in der nämlichen Weise sich ausdrücken, ohne je hieran etwas zu ändern, ohne sich jemals zu vergessen! Der Zufall! Ueberließzen sich denn die vom h. Geist geleiteten Evangelisten beim Abfassen der h. Schriften dem Zufall? Und in solcher Weise, meine Herren Theologen des Protestantismus, achtet ihr das in den heiligen Büchern, die ja doch eure einzige Glaubensregel bilden, enthaltene Wort Gottes? Man sehe nun, an welchen Unsinn, an welche Erbärmlichkeiten die armen Theologen sich anklammern müssen, um die Folgerung loszuwerden, welche so natürlich wie nothwendig sich ergibt aus der Redeweise der h. Schrift, nämlich: Daß Petrus nur darum stets und überall zuerst aufgeführt wird in der numerischen Ordnung der Apostel, weil er in der hierarchischen Ordnung unter ihnen den höchsten Rang einnimmt.

Ferner bestätigt vollkommen das Benehmen der Apostel, Apostelschüler und ersten Christen diese Erklärung der angeführten Textesstellen.

So oft Christus sich an sie fragend wendet, ist es Petrus, der das Wort ergreift und für Alle antwortet, und die Apostel finden dies ganz natürlich und in der Ordnung; sie schweigen oder wenn sie reden, bestätigen sie lediglich, was Petrus in ihrem Namen gesprochen (Matth. 26, 35.), weil, nach der Bemerkung des h. Chrysostomus, Petrus der Mund der Apostel war, oder, wie der h. Cyrillus sich ausdrückt, die Apostel sich wohl bewußt waren, daß demjenigen, der Allen vorstehe, es gebühre, auch für Alle zu sprechen. *)

*) „Per unum qui praeerat omnes respondent: Domine, ad quem ibimus? (S. Cyril.)“

Der h. Joannes (21, 3.) erzählt, Petrus habe zu seinen Genossen gesprochen: „Ich gehe fischen,“ worauf die Apostel geantwortet: „Auch wir wollen mit Dir gehen.“ Der genannte Apostel geht in Begleitung des h. Petrus zum Grabe des Herrn, welches er zuerst erreicht, weil er sich beeilt, trotz dem aber den nachfolgenden Petrus vor ihm die heilige Stätte betreten läßt. (20, 3—6.)

Nach der Himmelfahrt des Herrn ist es Petrus, welcher die Apostel und Jünger versammelt, welcher ihnen eine Stelle des alten Bundes auslegt, welcher ihnen vorschlägt, daß nach Anleitung dieses göttlichen Orakels ein anderer Apostel an die Stelle des Verräthers Judas zu wählen sei. Und Alle sind einverstanden mit seiner Auslegung der heiligen Schrift, sind der Ansicht, daß sein Vorschlag mit dem göttlichen Willen übereinstimme, nehmen nach den Andeutungen des h. Petrus die Wahl vor. (Apostelg. 15.)

Am h. Pfingstfeste ist es wieder Petrus, welcher zuerst das Evangelium Jesu Christi verkündet und ausbreitet, die ersten Bekehrungen vornimmt und die Kirche von Jerusalem gründet. Und die andern Apostel reden nicht, aber, sagt der h. Chrysostomus, sie wohnten jener herrlichen Predigt des h. Petrus bei und billigen durch ihr Stillschweigen und ihre Gegenwart alles was aus dem Munde des großen Apostels hervorging. *)

Gleich wie Petrus der Erste ist, welcher die Lehre Jesu Christi verkündigt, so ist er auch der Erste, welcher deren Kraft veranschaulicht, indem er den armen Lahmen im Tempel heilt und das erste Wunder vollbringt, welches zur Bekräftigung des christlichen Glaubens gewirkt wird. Und in der Weise seines Auftretens erkennt man in ihm den Vertreter, den Bewahrer der Macht Gottes; denn indem er diesen Unglücklichen anblickt,

*) „Adstabant illi undecim testimonio suo comprobantes quae ab illo dicebantur.“

welcher auch seinen Blick zu ihm erhebt, in der Hoffnung, ein Almosen von ihm zu erhalten, spricht er zu ihm: „Silber und Geld habe ich nicht; was ich aber habe, das gebe ich dir. Im Namen Jesu Christi, des Nazareners, steh auf und wandle!“ Der h. Joannes war in Begleitung des h. Petrus bei dieser feierlichen Gelegenheit: aber nur Petrus spricht, nur Petrus befiehlt, nur Petrus redet das Volk an, welches bei der Kunde von diesem großen Wunder herbeigeeilt war, und macht neue Bekehrungen, der h. Joannes ist ein schweigender Augenzeuge dieser erhabenen Scene, ein Zeuge und Jünger. (Apostgsch. 3.)

Alle Apostel thaten Wunder (Apostelgesch. 5.): aber nur von Petrus wird in der h. Schrift erzählt, „daß sie die Kranken auf die Gassen hinaustrugen, und auf Betten und Tragbahren legten, damit, wenn Petrus käme, wenigstens sein Schatten einen Jeden von ihnen überschattete, und sie von ihren Krankheiten befreit würden. Es kam aber auch das Volk der umliegenden Städte nach Jerusalem, und brachte Kranke und von unreinen Geistern geplagte, die alle geheilt wurden (Apostelg. 5, 15, 16.).“

Bald darauf versuchen es Ananias und sein Weib Zaphira die Apostel zu täuschen; da tritt abermals Petrus auf als Oberhaupt und höchster Richter der Kirche, bekleidet mit der Erleuchtung und der Kraft Gottes, denn er entdeckt die Heuchelei, verurtheilt und bestraft mit plötzlichem Tode die Schuldigen. (Apostelgesch. 5).

Die Apostel sind von dem gleichen Eifer für die Ausbreitung der guten Botschaft erfüllt wie Petrus; aber sie versuchen es nicht einmal, den Heiden zu predigen, bevor nicht Petrus, in einem geheimnißvollen Gesichte von Christo selbst belehrt (Astostelgesch. 10.) diesen neuen Wirkungskreis seinen Genossen eröffnet und durch sein Beispiel, als Oberster und Vorsteher des ganzen Apostolats, das Zeichen zu dieser neuen Mission gegeben hat. Denn wie er selbst versichert (Apostelg. 16.), war

er der Erste, welcher den Heiden gepredigt hat, gleichwie er der Erste gewesen, der den Juden das Wort des Evangeliums verkündigte.

Versetzen Sie sich in Gedanken auf das Concil von Jerusalem, welches i. J. 51 nach Christi Statt fand, und Sie werden sehen, daß Petrus bei demselben den Vorsitz führt und zuerst das Wort ergreift und daß der h. Jacobus, obgleich er Bischof von Jerusalem war, nicht nur nach Petrus spricht, sondern auch lediglich sich mit dem Vorschlage Petri einverstanden erklärt, was auch alle Uebrigen thaten. (Apostelg. 15.)

Der h. Paulus erkennt selbst die Suprematie Petri an, indem er an die Galater schreibt: „Hierauf kam ich nach Jerusalem, um den h. Petrus zu sehen." (Gal. I.) Denn offenbar war es nicht bloße Neugierde, welche den h. Paulus zu dieser Reise veranlaßte. Auch war es nicht der Wunsch, in der Nähe eine außerordentliche Heiligkeit zu bewundern. Denn eine solche Absicht vorausgesetzt, hätte er eher wünschen müssen, den h. Jacobus, Bischof v. Jerusalem, zu sehen, dessen in ganz Palästina berühmt gewordene Heiligkeit selbst von den, dem christlichen Namen feindlich gesinnten Juden geachtet und bewundert wurde. Der h. Paulus kam daher nur deßhalb, um Petrus zu sehen, ohne der übrigen Apostel hiebei zu gedenken, weil Petrus, nach dem bereits angeführten Ausdrucke des h. Chrysostomus, „der Mund und der Fürst der Apostel war;" *) „weil Petrus, sagt der h. Ambrosius, der Erste unter den Aposteln, derjenige war, welchem der Heiland die Obsorge über die Christen anvertraut hatte." **)

Wollen Sie endlich erfahren, mein Herr — denn nach

---

*) „Os erat Apostolorum et P r i n c e p s; propterea et Paulus eum praeter alios visurus ascendit."

**) „Dignum fuit ut cuperet videre Petrum, quia P r i m u s e r a t inter Apostolos cui delegaverat Salvator curam E c c l e s i a r u m."

Ihren Ausdrücken sollte man glauben, daß Sie es nicht wissen oder vergessen haben — welchen Antheil die ursprüngliche Kirche an dem h. Petrus nahm, in wie hohem Ansehen und großer Verehrung er bei derselben stand? Dann lesen Sie das 12te Kapitel der Apostelgeschichte. Da werden Sie finden, daß während Petrus im Gefängnisse verwahrt ward, „die ganze **Kirche** ohne Unterlaß für ihn zu Gott betete“. *) Erinnern Sie sich nun aber auch, daß einige Zeit vorher der h. Stephanus sich in gleicher Gefahr befunden, die sogar erst mit seinem Martyrium endigte, und daß der h. Jacobus selbst Kerkergenosse des h. Petrus war, und nicht eher den Kerker verließ, bis er zur Hinrichtung geführt ward. Es wird indeß nicht gesagt, daß „die Kirche ohne Unterlaß“ auch für diese beiden Heiligen gebetet habe. Ein solches gemeinschaftliches, öffentliches, beständiges Gebet der ganzen Kirche ward nur für Petrus, zur Rettung Petri verrichtet. Geht aber hieraus nicht klar hervor, daß Petrus eines ganz besondern Ansehen's in der Kirche genoß? Vermögen Sie mir jedoch für dieses Ansehen nur einen andern vernünftigen Grund anzugeben als denjenigen, daß Petrus und Er allein als Oberhaupt und Fürst der Kirche von Anfang an anerkannt wurde? Wahrhaftig nicht.

Sie sehen daher, mein Herr, daß nicht auf „unwahre Legenden,“ nicht auf die „Behauptungen der Mönche des Mittelalters,“ sondern daß auf die unzweideutigsten Texteswort e, auf die schlagendsten Thatsachen des Evangeliums, auf das Wort Gottes, für welches Sie eine hohe Verehrung hegen, in welches allein Sie Ihr ganzes Vertrauen setzen — wir uns berufen, um St. Petrum anzuerkennen und zu verehren als den Fürst der Apostel, als den Eckstein und den Oberhirten der Kirche.

---

* Petrus servabatur in carcere. Oratio autem siebat, sine intermissione, ab Ecclesia ad Deum pro eo. (Apostg. 12, 5.)

Möge daher der „Briefwechsel“ immerhin den h. Petrus den „ewigen Juden“ nennen, so darf ich doch wenigstens von der Geradheit Ihres Herzens und Ihrer aufrichtigen Verehrung für die heilige Schrift erwarten, daß Sie fürderhin nicht so ungerecht gegen uns sein werden, in so absprechender Weise zu behaupten, daß wir die erhabene Bevorrechtung des h. Petrus lediglich erfunden und untergeschoben haben.

Ich begreife wohl, daß dieses Resultat Ihnen nicht gerade erwünscht sein mag, eben so wenig wie es den ersten „Reformatoren“ erwünscht war, die hierdurch in die traurige Nothwendigkeit versetzt waren, es mit der ganzen Macht der Sophismen, mit dem ganzen Apparate einer falschen Gelehrsamkeit, mit allem Muthe der Lüge zu bekämpfen. Denn es ist einleuchtend, daß, wenn der Sohn Gottes seiner Kirche einen Grundstein, ein Oberhaupt, einen Oberhirten gegeben, diese Gabe und Einrichtung nicht anders zu verstehen ist als für die ganze Dauer der Kirche, also „bis an's Ende der Welt (Matth. 28);“ daß diese Vorrechte nicht blos lebenslänglich und persönlich sich auf Petrus beziehen, sondern für alle diejenigen Geltung haben müssen, welche nach ihm seinen Sitz annahmen, und daß demzufolge, nachdem einmal diese Auszeichnungen in der Person Petri anerkannt und zugestanden sind, sie unmöglich seinen Nachfolgern abzusprechen sind. Was hat man nun aber ausgedacht, um dieser letztern Folgerung zu entgehen, welche an und für sich das ganze Gebäude des Protestantismus, das ohnehin stets den Einsturz drohet, trotz dem es mit so vielem Blut gekittet und von den Gewalten der Welt gestützt worden, gründlich über den Haufen wirft? Man hat vorgegeben, nach 15 Jahrhunderten, während welchen man gerade das Gegentheil geglaubt, entdeckt zu haben, „daß der h. Petrus niemals in Rom war, und demzufolge auch daselbst keinen Sitz gegründet und den römischen Päpsten nichts übertragen, nichts hinterlassen hat.“

Für heute will ich indessen abbrechen. In meinen folgenden Briefen werde ich auf diesen Grundirrthum, diesen ungeheuren, schamlosen Irrthum zurückkommen, wider welchen die gesunde Vernunft und die Geschichte, die Wissenschaft und die Ueberlieferung, der katholische Glaube und das Bewußtsein der Welt übereinstimmend sich erheben. Das hält mich jedoch nicht ab zu hoffen, daß eines Tages ich noch das Glück haben werde, in Wahrheit zu sein

Ihr sehr ergebener Diener und Bruder in
Jesu Christo. *)

---

*) Man gestatte uns, zu Obigem — Nach Möhler's Patrologie, Bd. I. S. 861 u. f. — folgende Stelle des h. Cyprian anzufügen: Es gibt, sagt Cyprian, einen sichern Standpunkt; „man dürfe nur dorthin zurückgehen, wo die Wahrheit ihren Ursprung, und dort nachsuchen, wo sie ihr Haupt hat." Einen solchen Ausgangs-, Einheits- und Mittelpunkt hat Christus selbst vor Allem und für immer gesetzt:" Er spricht zu Petrus: „„Ich sage Dir: Du bist Petrus und über diesen Felsen werde ich meine Kirche bauen, und die Pforten der Hölle werden sie nicht bewältigen. Und Dir werde ich die Schlüssel des Himmelreiches geben; und was Du binden wirst auf Erde, wird gebunden sein auch im Himmel, und was Du lösen wirst auf Erde, wird gelöset sein auch im Himmel."" Und wiederum nach der Auferstehung spricht Er zum Nämlichen: „„Weide meine Schafe..."" Und obschon Er den Aposteln nach der Auferstehung gleiche Vollmacht ertheilt und spricht: „„Empfanget den heiligen Geist, und dessen Sünden ihr nachlassen werdet, dem werden sie nachgelassen; wessen Sünde ihr behalten werdet, dem werden sie behalten sein;"" so hat Er doch, um die Einheit augenfällig zu machen, kraft seines Ansehens, den Ursprung dieser nämlichen Einheit als von Einem ausgehend bestimmt. Es waren allerdings auch die übrigen Apostel das, was Petrus war, mit dem gleichen Antheil der Ehre und Vollmacht bekleidet; aber der Anfang geht aus von der Einheit; und das Primat wird dem Petrus gegeben, damit es sich zeige, daß Eine Kirche und Ein Lehrstuhl (**una Cathedra**) sei. Und Hirten sind Alle, und Eine Heerde wird angewiesen, welche von allen Aposteln mit einmüthigem Gemeinsinn soll geweidet werden, damit gezeigt werde, daß nur Eine Kirche ist... Wer diese Einheit der Kirche nicht festhält, meint der den Glauben festzuhalten? Wer der Kirche wi-

versteht und widerstrebt, wer die Cathedra Petri, über welche die Kirche gegründet ist, verläßt, traut der sich noch zu, in der Kirche zu sein?" 2c. †) Auf diese Stelle, heißt es im citirten Werke weiter, bezieht sich Cyprian fast unzählige Mal; alle Fragen, wobei die Einheit der Kirche betheiliget ist, führt er auf dieses Fundamentalgesetz zurück. Und in der That zerstäuben alle Luftgebilde kirchlicher Organisationstheorien an der Wahrheit dieses höchst merkwürdigen Ausspruches des Herrn! Nie war, nie sollte die Kirche, so bestimmt es der klar ausgesprochene Wille ihres Stifters, eine äußere Vielheit sein, die sich aus sich selbst erst zur Einheit erheben und constituiren sollte. Noch ehe Hand an den eigentlichen Aufbau der Kirche gelegt, noch ehe die Vorbedingung dazu, das Opfer auf Golgatha, vollzogen war: ward das Fundament desselben auserlesen, ward der irdische Gewaltträger des künftigen Gottesreiches hienieden bestimmt; der Hirte wurde der zu sammelnden Heerde vom Oberhirten gesetzt, nicht von dieser erwählt. Die persönliche Vielheit der gottgeordneten Gründer der Kirche, Lehrer und Hirten — der Apostel, wird durch Christi Wort aufgehoben, und durch ihn in der Fürstung des Petrus zur Einheit verwandelt. Von dieser so bestellten äußern und sichtbaren Einheit der Apostel ward den Gläubigen Ein Grundbewußtsein eingesprochen, und durch ihren Dienst andauernd zur Aneignung vorgehalten. — So erhob sich die äußere Einheit der Gläubigen zur katholischen Kirche auf dem Grunde der äußern Autorität der Apostel, die ihrerseits selbst durch den Primat des Petrus in Eins zusammengeschlossen waren. Aus dieser Einheit des Apostolats in Petrus hat die Kirche den Ursprung ihrer Einheit, aus diese den Anfang ihres Werdens, den Fortgang ihres Wachsthums und ihrer Ausdehnung genommen; aus diesem von Christus gesetzten **Punctum saliens** ist sie nach der Grundform organischer Bildungen nach allen Seiten hin auseinander gegangen.

---

†) **De Unit. eccl. p. 395.** Note des Editor's der Möhler'schen Patrologie, Prof. Reithmayr. Die Worte: **Et Primatur Petro datur — pascatur** sind zwar von der Kritik bestritten. Wir haben sie aber ohne Bedenken angeführt, nicht nur, weil die Unächtheit nicht constatirt ist; sondern auch, weil sie an sich nichts enthalten, was nicht auch in anderen Stellen Cyprian's, ja noch bestimmter ausgedrückt ist, als hier.

Dritter Brief an den protestantischen Geistlichen.

Inhaltsübersicht.

Der Irrthum kann nur durch den Irrthum vertheidigt werden. Der „Briefwechsel“ beweist dieses. — Die Wahrheit der Reise des h. Petrus nach Rom seit 3 Jahrhunderten von den Protestanten angegriffen und von den Katholiken vertheidigt. — Nothwendigkeit, auf diese Frage auf's Neue zurückzukommen, da man sie auf's Neue aufgeworfen hat. — Die Protestanten verwerfen mit Unrecht die Ueberlieferungen. — Kennzeichen der ächten geschichtlichen Ueberlieferung. — Zeugniß dieser Ueberlieferung für die Reise des h. Petrus nach Rom. — Die schlagendsten Vernunftgründe sprechen dafür. — Völlig ungehöriger Weise spotten die protestantischen Schriftsteller darüber. — Sie ward gegen die Anwesenheit des h. Petrus zu Rom, aus dem Schweigen des h. Paulus darüber entnommen; dasselbe beweist nichts; Ursachen dieses Schweigens. — Die Verschiedenheit der Ansichten der Schriftsteller hinsichtlich der Zeit der Reise des h. Petrus nach Rom wäre nur ein Beweis mehr für die Richtigkeit der Thatsache. Diese Verschiedenheit ist jedoch nicht vorhanden. — Auslegung des Lactantius. — Das von den Protestanten beigezogene Zeugniß der Apocryphen. — Ungenaue Auslegungen der h. Schrift, falsche Citationen, Widersprüche und unwürdige Weise, von dem h. Petrus zu reden, was alles der „Briefwechsel“ sich zu Schulden kommen läßt. — Derselbe schreibt der katholischen Tradition zu, was diese gar nicht sagt. — Andere apocryphe Autoritäten entgegen gestellt. — Der h. Petrus hat zuerst zu Rom das Evangelium verkündigt und daselbst die Kirche gestiftet. — Lächerliche Anstrengungen der Protestanten zur Umstoßung dieser Thatsache. — Die Wahrheit des Triumphes des h. Petrus über Simon Magicus aufgestellt und bewiesen. — Schluß.

Montpellier, den 28. August 1849.

Mein sehr verehrther Herr!

Es kömmt zuweilen vor, daß die Wahrheit vermittelst des Irrthums vertheidigt wird, aber nimmer wird die Wahrheit durch den Irrthum vertheidigt. Der Irrthum kann nur durch den Irrthum und seine unzertrennlichen Verbündeten, die Lüge, Ungerechtigkeit und Unredlichkeit vertheidigt werden.

Man braucht sich daher darüber nicht zu wundern, daß in Ihrer Broschüre — denn Ihr Buch habe ich nicht gesehen — so vieles als authentische Thatsache hingestellt wird, was nicht den mindesten Grund hat, bloße Wahrscheinlichkeiten als Gewißheiten angenommen, Irrthümer als unumstößliche Wahrheiten behauptet werden, so viele Verwirrung in den Daten, so viele Ungenauigkeit in den Citationen, so viele Fälschungen in den aus den Schriftstellern gezogenen Schriftstellen nicht nur sondern selbst in den Anführungen aus der h. Schrift vorkommen, und daß trotz dem allen so viel Ungerechtigkeit in den Anschuldigungen, so viel Leichtsinn in der Kritik, dabei so vie Vertrauen auf die Leichtgläubigkeit der Leser herrscht.

Aber nicht Ihnen, mein Herr, sollen diese Vorwürfe gelten. Weiß man ja doch, daß gleich beim Ursprung der Reformation der lutherische Theologe Udalrich Velenus, in einem Werke, das nicht minder gewissenhaft ist als das Ihrige *), vermittelst 18 Argumenten die er Ueberzeugungen nannte, unter dem großen Beifall der Reformatoren bewies, oder wenigstens sich einbildete, bewiesen zu haben, daß der heilige Petrus niemals in Rom war, und daß weder er noch der heilige Paulus in dieser Stadt hingerichtet wurden, sondern in Jerusalem.

Man weiß auch, daß Illyricus in seinem Buche ge-

*) Dieser Autor hoffte vom Himmel eine besondere Ruhmeskrone zum Lohne für die Abfassung dieses Werkes zu erlangen!

gen die Suprematie des Papstes, wie auch die protestantischen Theologen von Magdeburg (Centur. L. II. 10.) im nämlichen Jahrhundert die gleichen Behauptungen aufgestellt hatten.
Man weiß endlich, daß J. Functius, J. Balai, J. Osiander, Heinr. Ott, Cl. Sauaise und Fried. Spanheim, dieser letztere in einer Abhandlung, betitelt: **De temere eredita Petri in urbem Romam profectione**, und so viele andere protestantische Theologen, den nämlichen Satz wie Sie und auch durch die nämlichen Mittel vertheidigt haben. Man könnte demnach glauben, daß die nämlichen Autoren, denen Sie den Gegenstand Ihres Buches verdanken, Ihnen auch die nöthigen Beweise lieferten, und daß ein allzu großes Vertrauen auf die Meister den guten Glauben des Schülers getäuscht hat.

Zwar haben Sie, wie Sie mir in Ihrem Briefe vom 11. Juli selbst mittheilen: „das fragliche Werk in einer katholischen Bibliothek, der zu Caen in der Normandie befindlichen, verfaßt und sich zur kritischen Vergleichung nur solcher Werke bedient, die von den Aposteln, Vätern und Apologeten der römischen Kirche verfaßt worden“, und daß Sie eine große Hoffnung auf diesen letztern Umstand setzten, „weil vielleicht — wie sie mit einer wirklich bewunderungswürdigen Naivetät hinzufügen — dieser Umstand meinen Schlußfolgerungen einen größern Werth verleiht.“ Indessen werden ohne Zweifel Ihre Arbeiten in einer „katholischen Bibliothek“ Sie nicht haben vergessen lassen, auch die protestantischen Theologen zu benutzen, und der Genuß, den Ihnen dies nothwendiger Weise gewährte. konnte wohl Sie irreführen. Es ist natürlich und so leicht, seinen Freunden zu folgen!

Man kann auch ohne Weiteres behaupten, daß in Ihrem Buche, nach dem mir vorliegenden Auszuge zu urtheilen, nichts weiter, durchaus nichts weiter enthalten ist, als was die obenerwähnten Theologen entdeckt und über den nämlichen Gegenstand gesagt haben, und daß trotz aller ihrer Forschungen und Vergleichungen Ihnen nur gelungen ist, dasjenige in Ihrer

Muttersprache wiederzugeben, was jene seit mehreren Jahrhunderten zumeist lateinisch geschrieben haben.

Mit Nichten will ich durch diese Bemerkung Zweifel über die Orginalität Ihrer Arbeit hervorrufen. Wohl weiß ich, daß die großen Talente sich häufig auf der Bahn der großen Entdeckungen begegnen. Es liegt mir nur daran, die Thatsache zu constatiren: daß die Lesung der Schriftsteller Ihrer Schule einen nachtheiligen Einfluß auf die Eingebungen Ihres Eifers für die Wahrheit ausüben konnte.

Ich könnte vielleicht sagen, daß Sie keineswegs nöthig hatten, sich in eine „katholische Bibliothek" einzuschließen, sich zu verurtheilen, und Gott weiß, auf wie lange, deren sehr wenig angenehme Atmosphäre einzuathmen, um „Ihr Werk zu verfassen und es mit Werken der Apostel, Väter und Apologeten der römischen Kirche zu vergleichen", weil Ihr Gegenstand von protestantischen Schriftstellern bereits erschöpfend behandelt und für Ihre Zwecke sehr gut zugerichtet worden, weil sie nichts Neues hinzugefügt zu dem über denselben Gegenstand Gesagten und Widergesagten, und weil sie kein neues Licht über denselben verbreitet haben.

Ich könnte vielleicht sagen, daß Sie wohl hätten so viele Arbeit und Mühe ersparen können, um eine Frage wieder aufzufrischen, die keine mehr ist, selbst nicht für viele protestantische Schulen, die selbe in einem dem Ihrigen entgegengesetzten Sinne entschieden, um ein irrthümliches Paradoxon wieder zu Tage zu fördern, daß seit vielen Jahren tod und gehörig begraben war.

Ich werde jedoch dieses nicht sagen, denn es hieße selbst im Voraus die Mühe verdammen, welche ich mir mit der Abfassung und Herausgabe dieser Briefe gegeben. Gleich wie es zwei oder drei Jahrhunderte her ist, daß der von Ihnen jetzt wieder hervorgesuchte Irrthum aufgestellt worden, so ist es zwei oder drei

Jahrhunderte her, daß er auch nachgewiesen und entscheidend geschlagen worden von den „Apologeten der römischen Kirche", namentlich von Bellarmin (Controv. de Roman. Pontific. t. I. lib. 2. c. 2 et Sequ.), von J. Fischer (Contra Velenum), von Noel Alexander (Histor Ecclesiast. t. III. Dissert. XIII) und von Foggini (De romana Div. Petri itiner. et Episcopat.). Und so könnte ich Sie ganz einfach bitten, mein Herr, mit erneuter Aufmerksamkeit diese Autoren zu lesen und auf's Neue Ihr Werk mit jenen zu vergleichen, denn Sie würden in denselben alle Irrthümer, in welche Ihre Redlichkeit verfallen, alle die Paradoxen, welche Sie behauptet haben, bloß gelegt sehen und zugleich alle die Aufklärung finden, deren Sie bedürfen mögen, um die Wahrheit zu erkennen und sich über einen so wichtigen und ernsten Gegenstand zu orientiren.

Aber ebenso wie Sie, zum Besten der Christenheit, noch ein Buch und eine Broschüre verfassen wollten, nach alle dem was die protestantischen Theologen über den von Ihnen vertheidigten Satz geschrieben hatten: ebenso schien es mir zum Besten der Christenheit erlaubt zu sein, selbst nach den gelehrten Arbeiten „der Apologeten der römischen Kirche", noch einige Briefe zu schreiben, um den Glauben, den ich bekenne, zu rechtfertigen, Ihnen einige Bemerkungen vorzulegen, und unter einem neuen Gesichtspunkte wenigstens einige Argumente anzuführen, vermöge deren diese nämlichen „Apologeten der römischen Kirche" bereits einem alten Irrthume gerecht geworden, den Sie, wie es scheint, „dem Volke" als eine neue Entdeckung übergeben wollen.

Vorerst ist nichts unerträglicher, — vergeben sie diesen Freimuth — als der Mißbrauch, den Ihr Briefwechsel mit dem Worte Ueberlieferung treibt.

Es war bereits bekannt, daß man bei Ihnen, weil keine andere Glaubensregel, als die heilige Schrift annehmend, keine

andere Lehre, als wahrhaft geoffenbaret, kein anderes Wort als wahrhaft göttlich anerkannt, als das auf *) Papier oder Pergament niedergeschriebene, weil der Meister es so gewollt hat, alle göttliche Tradition verwirft, alle von Christo bei der Belehrung der Apostel geoffenbarte Lehre, die sich nicht in den heiligen Schriften vorfindet, daß man ferner verwirft jede apostolische Tradition, d. h. jede von den Aposteln mit dem Beistande des heil. Geistes vorgetragene Lehre, die man nicht in ihren Schriften findet, und um so mehr alle kirchliche Tradition oder jede Lehre, jeden Glaubenssatz, jeden angenommenen, in der Kirche allgemein befolgten Gebrauch, ohne eine Erklärung, ein vorausgegangenes Gesetz der Kirche.

Zwar könnte dieses System Sie mit dem h. Paulus selbst in Zwiespalt setzen, welcher ausdrücklich anbefiehlt: Haltet an den Ueberlieferungen, die ihr erlernet habt, es sei durch Wort oder durch einen Brief von uns. **) Zwar scheint dieses System von den alten Vätern verdammt zu sein u. A. vom h. Irenäus ***) und h. Cyprianus †) die Ihre Confession für orthodox hält und die beide auf der Nothwendigkeit bestehen, an den Traditionen zu halten. Zwar endlich setzt dieses System Sie in Widerspruch mit sich selbst. Denn auf welcher Grundlage nehmen Sie überhaupt die Aechtheit der heiligen

---

*) Calvin übrigens leugnete nicht, daß man im Allgemeinen das Wort Gottes, selbst das nicht geschriebene, annehmen müsse. Er leugnet blos, daß Gott der Kirche irgend etwas überliefert habe, was nicht in der Bibel geschrieben sei.

**) „Tenete traditiones quas accepistis sive per os MEUM, sive per epistolam nostram (II. Thes. 2)."

***) Evenit neque Scripturis neque TRADITIONI eos consentire (Haeret. lib. 3. c. 2)"

†) „Admonitos nos scias, ut, in calice Domine offerendo, TRADITIO SERVETUR; ut calix mixtus vino offeratur (lib. II, Ep. 3)."

Schriften des neuen Bundes, das Wesen der von Ihnen beibehaltenen Sakramente, das Gesetz über die Heilighaltung des Sonntags an, und dergleichen mehr, wenn nicht auf der Grundlage und Autorität der Tradition, welche Sie hinwiederum für alles Uebrige verwerfen?

Jedoch gleich viel. Bei Ihnen, wie man mich versichert, verliert man um so Geringes nicht den Muth. Vermöge der erstaunlichen Geschmeidigkeit der Vernunft, der wunderbaren Elastizität des Glaubens, der übermenschlichen Kraft des Gewissens, was alles zu besitzen man so glücklich ist, kommt alles in's Geleise und findet man sich allerwegen zu Recht.

Ist solches aber Ihre Anschauungsweise hinsichtlich der Traditionen, welche so nahe den Glauben, die Sittenlehre und den Kultus berühren, so müssen Sie noch um so triftigere Gründe haben, die historischen Traditionen zu verwerfen, welche nur Thatsachen angehen, so groß, ernst und wichtig auch diese Thatsachen für die Doctrinen, auf welche sie sich beziehen, sein mögen. Genau demgemäß verfahren Sie auch. Für Sie haben jene historischen Traditionen der Kirche hinsichtlich der augenfälligsten und großartigsten Thatsachen weniger Ansehen als die Zeugnisse der profanen Geschichtsschreiber, welche Sie übrigens ohne große Schwierigkeit den Verfassern der heiligen Schrift gleichstellen. Denn Sie drücken sich folgendermaßen aus: „Ich bemerke Ihnen, daß die Angaben der heiligen Schrift und der Geschichte in meinen Augen einen ganz andern Werth haben als die der Ueberlieferung (S. 9).“

Und doch sollten Sie wissen, und Sie wissen es auch ohne Zweifel, was für uns die historische Ueberlieferung ist, daß sie nichts ist als die Uebertragung einer notorischen Thasache, die nicht nieder geschrieben wurde im Augenblicke, als sie geschah, sondern die sich erhalten in der Erinnerung und dem Glauben des Volkes, unter des-

sen Augen sie vollbracht ward; welche Thatsache angedeutet ist in den davon übrig gebliebenen Denkmälern, die bezeugt wird durch das einstimmige oder fast einstimmige Zeugniß der spätern Schriftsteller, welche ihre Darstellungen aus jener Erinnerung, jenem Glauben jenen Denkmälern schöpften

Sie sehen daher, daß die so verstandene Ueberlieferung die ganze Autorität der Geschichte für sich hat, denn die ersten Grundlagen der Geschichte sind die öffentlichen und allgemeinen Erinnerungen und der Glaube. Und noch mehr, die Ueberlieferung besitzt die stets lebendigen Bezeugungen dieser Erinnerungen, dieses beständigen Glaubens im Volke, so wie das Zeugniß der aufeinanderfolgenden Schriftsteller, die diese Erinnerungen und diesen Glauben stets hervorheben und bezeugen. Sie sehen daher, daß die so verstandene, Ueberlieferung keine so dumme, ungereimte, widersinnige Sache ist, wie Sie zu glauben scheinen, und daß sie keineswegs die Verdammungen, Sarkasmen und Verachtung verdient, welche Ihre Feder über sie häuft.

Was aber erfahren wir von der wahrhaften, nach dem oben gegebenen Sinn vorhandenen, Ueberlieferung über die uns hier beschäftigende Thatsache? Sie berichtet uns, daß nach dem Tode des Weltheilandes der Fürst der Apostel etwa vier Jahre lang in Judäa verweilte, demzufolge der heilige Paulus, der im ersten Jahre nach dem Tode Christi bekehrt worden, wohl drei Jahre nach seiner Bekehrung mit dem heiligen Petrus in Jerusalem zusammentreffen konnte, demzufolge mit Recht Eusebius des heiligen Petrus Ankunft zu Antiochia in Syrien in das fünfte Jahr nach der Kreuzigung des Herrn setzt.

Die Ueberlieferung berichtet uns auch, daß der heilige Petrus zu Antiochia große Bekehrungen machte, daselbst jene blü-

hende Kirche stiftete, wo, der „Apostelgeschichte" zufolge, die Jünger Christi sich zuerst Christen nannten, und auf 6 bis 7 Jahre in dieser Stadt seinen bischöflichen Sitz aufschlug.

Man muß jedoch nicht annehmen, daß während dieser ganzen Zeit der Apostel Antiochia nicht verlassen habe. Es ist vielmehr gewiß, daß er mehrere Reisen unternahm, um den umliegenden Provinzen das Evangelium zu verkünden, wenn er auch noch nicht seinen bischöflichen Sitz veränderte oder anders wohin verlegte. Und so begreift sich sehr gut, wie er in dieser Zeit jene große apostolische Thätigkeit in Pontos, Asien, Galatien, Kappadokien und Bythinien, von welcher der heilige Lucas in der „Apostelgeschichte" spricht, entwickeln konnte.

Die Ueberlieferung berichtet uns ferner, daß nach Ablauf des sechsten oder siebenten Jahres seines Episkopats zu Antiochia der heilige Petrus diese Stadt verließ, nachdem er den h. Evotius als seinen Nachfolger eingesetzt hatte, und nach Jerusalem ging. Alsdann geschah es, wo er von Herodes eingekerkert und vom Engel befreit wurde, wie die heilige Schrift erzählt.

Die Ueberlieferung berichtet uns sodann, daß der heilige Petrus, nachdem er so wunderbarer Weise aus seinem Kerker befreit worden, glaubte, nicht länger zu Jerusalem oder in den nahen orientalischen Provinzen sich aufhalten zu können, sich daher nach dem Abendlande wandte und im zweiten Jahre der Regierung des Claudius, dem zehnten der Himmelfahrt Christi sich in Rom niederließ; daß er zuerst den Römern Jesum Christum predigte, daselbst die römische Kirche gründete, in derselben seinen bischöflichen Sitz aufschlug und diesen nicht ganz 25 Jahre inne hatte, nämlich bis zum 14. Regierungsjahre des Nero, der ihm am nämlichen Tage kreuzigen ließ, wo der heilige Paulus auf seinen Befehl enthauptet wurde.

Die Ueberlieferung macht uns jedoch zugleich in Uebereinstimmung mit dem heiligen Verfasser der Apostelgeschichte darauf

aufmerksam, daß man hinwieder nicht glauben müsse, der heilige Petrus sei vom Tage seiner Ankunft bis zu seiner Hinrichtung stets unbeweglich in Rom geblieben. Denn einmal wurde er im 7. Jahre seines Aufenthalts in der Stadt der Cäsaren und nach Gründung der Kirche, mit allen Christen und Juden, die sich daselbst befanden, durch ein vom Suetonius (in Claudio) und auch in der „Apostelgeschichte“ (18) mitgetheiltes Edikt des genannten Kaisers vertrieben. Auch erzählt die Ueberlieferung, daß der heilige Petrus in dem nämlichen Jahre nach Jerusalem zurückkehrte, wo, nach der „Apostelgeschichte“, der heilige Paulus und der heilige Barnabas zu ihm kamen, die von der Kirche zu Antiochia waren abgesandt worden, um den heiligen Petrus und die übrigen Apostel hinsichtlich der Beobachtung der mosaischen Ritten um Rath zu fragen, und wo er das Conzil versammelte, von welchem er den Beschluß fassen ließ, daß die zum Christenthum bekehrten Heiden durch das Gesetz Mosis nicht gebunden sein sollten (Apost. 15).

In Erwartung einer günstigern Zeit zur Rückkehr nach Rom, besuchte der heilige Petrus, wie die Tradition berichtet, im Orient die Provinzen, wo sich Kirchen befanden, die er während seines siebenjährigen Aufenthalts zu Antiochia selbst gegründet, um sie im Glauben zu stärken und ihren Eifer für ein heiliges Leben immer kräftiger zu erwecken. Natürlich aber trieb ihn sein Herz vorzugsweise zu den Christen von Antiocha, seinen ältesten Kindern im Evangelium, und bei dieser Gelegenheit traf er daselbst mit dem heiligen Paulus zusammen und empfing von demselben den Tadel, dessen dieser Apostel in seinem Briefe an die Christen von Galatien gedenkt (Galat. 2).

Inzwischen aber gerieth des Claudius Edikt, welches alle Juden aus Rom verjagt hatte, immer mehr in Vergessenheit und namentlich begannen die Christen-Juden dieser Stadt zurückzukehren. Man kann dies aus der Thatsache entnehmen, daß Aquila und sein Weib Priszilla, die zu den Verbannten

gehört hatten und während ihrer Verbannung zu Korinth mit dem heiligen Paulus zusammengetroffen waren, im letzten Regierungsjahr von Claudius sich wieder in Rom befanden. Denn der heilige Paulus sendet ihnen in seinem im nämlichen Jahre geschriebenen Römerbriefe Grüße. (Röm. 16).

Und so kehrte auch der heilige Petrus selbst, wie die Tradition erzählt, nach fünfjähriger Abwesenheit, und zwar im Anfange der Regierung Nero's, nach Rom zurück, und nahm daselbst wieder seinen Sitz ein, den er während der folgenden 14 Jahre verwaltete. Den h. Linus und den h. Cletus oder Anacletus wählte er zu Bischöfen und betheiligte sie an seinem Oberhirtenamte. Er weihete daselbst auch den heiligen Clemens, wie uns dieser Heilige selbst in seinen Briefen erzählt, und bestimmte ihn zu seinem Nachfolger als Oberhirte. Und von Zeit zu Zeit, seinen Gehülfen die Regierung und die geistige Leitung der römischen Kirche überlassend, unternahm er Ausflüge in verschiedene Provinzen des Abendlandes und gründete jene Kirchen, die ihn als ihren Apostel und Gründer anerkennen. In dieser Weise verbrachte der heilige Petrus die 14 letzten Jahre seines Lebens, bis das Gerücht von den großen Bekehrungen, die er unter den Heiden bewirkte und der glänzende Sieg über Simon den Magier ihm den Zorn und die Verfolgung Nero's zuzogen, der ihn kreuzigen ließ.

Solches erzählt uns die Ueberlieferung hinsichtlich des heil. Petrus, und dieselbe geht somit nachgewiesener Maßen vollkommen in Uebereinstimmung mit der Apostelgeschichte und den Briefen des heiligen Paulus; sodann behauptet sie auch nichts Seltsames, Unwahrscheinliches oder mit der Zeit, auf welche sie sich bezieht, Unvereinbares, endlich ist sie einfach und natürlich, sie verknüpft und erläutert keine Thatsachen, die beim ersten Anblick in Widerspruch erscheinen. Verdiente sie es daher, verspottet und verunglimpft zu werden, wie man es im „Briefwechsel“ gethan?

Und was weiß derselbe dieser Ueberlieferung entgegenzusetzen? Zuerst bemüht man sich, nachzuweisen, daß nach der Schrift der heilige Petrus nicht vor dem Jahre 42 nach Christi und 12 Jahre nach seiner Passion nach Rom gehen konnte und daß im Jahre 51 sich dieser Apostel noch in Judäa befand, da er beim Concil in Jerusalem gegenwärtig gewesen. Nun sagt aber doch die Tradition gar nichts anderes: sie sagt, der h. Petrus habe nach dem Tode des Heilands 3 bis 4 Jahre in Judäa, 6 bis 7 Jahre zu Antiochia zugebracht und sei erst im 2. Jahre der Regierung des Claudius nach Rom gegangen. Die Traditon erzählt ferner, daß er nach 6 bis 7jährigem Aufenthalte in der ewigen Stadt von dem Claudianischen Edikt, daß alle Juden verbannte, zunächst betroffen wurde, weil man ihn hauptsächlich als den Anstifter der Empörung ansah, deren man ungerechter Weise die zum Christenthum bekehrten Juden anklagte, und daß hierauf 4 bis 5 Jahre verflossen, ehe der Apostel sich wieder nach seinem Sitze zurückbegeben konnte. Demzufolge konnte er sich sehr wohl im Jahre 51 in Judäa befinden und das jerusalemitische Concil leiten, konnte er sehr wohl die in der Schrift erwähnten apostolischen Reisen durch die Hauptstädte des Orients zwischen den Jahren 49 und 53 unternommen haben.

Sodann bemerkt der „Briefwechsel", daß, wenn der heilige Petrus sich zwischen den Jahren 52 und 66 in Rom befunden hätte, in der Eigenschaft, welche die katholische Ueberlieferung ihm beilegt, nämlich als Bischof von Rom und Oberhaupt der Kirche, der heilige Paulus hievon wohl Erwähnung gethan hätte. Er würde ihm, wie so vielen Andern, in dem Briefe, den er aus dem Morgenlande an die römische Kirche richtete, Grüße zugesandt haben. Auch würde er nicht unterlassen haben, in den Briefen, die er von Rom aus an die verschiedenen Kirchen des Morgenlandes richtete, Grüße Petri so gut wie die der übrigen römischen Christen zu bestellen. Er würde

überhaupt nicht ermangelt haben, in seinen Briefen von einem so großen Apostel zu reden, und da dies gänzlich unterblieben, so sei es ein Beweis, daß der heilige Petrus vor dieser Zeit nicht in Rom gewesen.

Zuvörderst jedoch beweisen solche Beweise gar nichts, denn es sind sogenannte negative, die aber einer positiven Thatsache gegenüber keinen Werth haben. Selbst das Schweigen eines heiligen Schriftstellers kann nicht eine sonst festgestellte Thatsache vernichten, denn die heiligen Schriftsteller haben eben nicht alles gesagt.

Andererseits ist der Brief des heiligen Paulus an die Römer in der Stadt Korinth um das Jahr 50 geschrieben worden. Zu dieser Zeit aber ist, wie man so eben nachgewiesen, der h. Petrus wirklich nicht in Rom gewesen, denn er durchpilgerte die morgenländischen Provinzen, wohin er sich begeben, nachdem er durch das Claudianische Edikt aus Rom verbannt worden. Es ist daher ganz und gar nicht auffallend, daß der heilige Paulus in seinem Briefe an die römische Kirche den heiligen Petrus, der sich nicht daselbst befand, nicht erwähnte.

In gleicher Weise verhält es sich damit, daß der heilige Paulus in seinen von Rom aus geschriebenen Briefen den heiligen Petrus nicht erwähnt, denn es ist eine Thatsache, daß der Apostelfürst in seinen besten Lebensjahren, nachdem er dem h. Linus und dem heiligen Cletus die Verwaltung des bischöflichen Amtes in Rom übertragen, mehrere Provinzen des Abendlandes durchwanderte und selten in Rom verweilte, ohne indeß darum aufzuhören, der eigentliche Bischof von Rom zu sein.

Bemerkenswerth ist übrigens auch, daß jene Einwendung des „Briefwechsels“ denselben consequenterweise dahin führen müßte, ebenso zu leugnen, daß der heilige Joannes Gründer und Bischof der Kirche von Ephesus gewesen; denn in seinem Briefe an die Ephesier erwähnt der heilige Paulus mit keinem Worte dieses Apostels. Nicht minder müßte man leugnen, daß der

heilige Jakobus Bischof von Jerusalem gewesen, denn der h. Paulus thut auch seiner in dem Briefe an die Hebräer nicht die leiseste Erwähnung.

Der dritte Einwand, welchen der Briefwechsel gegen unsere Ueberlieferung erhebt, beruht auf der Meinungsverschiedenheit der Kirchenschriftsteller hinsichtlich des Zeitpunktes der Ankunft des heiligen Petrus in der Hauptstadt des römischen Reiches. Aber selbst wenn wir diese angebliche Meinungsverschiedenheit für einen Augenblick zugeben wollen, folgt denn daraus, daß man über die Epoche, wo der heilige Petrus sich nach Rom begeben, nicht einig ist, daß er sich gar nicht dahin begeben, und daß „der heilige Petrus niemals in Rom gewesen?" Gerade das Gegentheil, wenn Schriftsteller über das Wesentliche, den Thatbestand eines Faktums übereinstimmen, über einzelne Umstände desselben jedoch verschiedener Ansicht sind, so wird eben dadurch die Richtigkeit des Faktums schlagend bewiesen. Eben deshalb, weil sie in einigen Dingen nicht übereinstimmen, ist dasjenige, was sie übereinstimmend zugestehen, nur um so richtiger und gewisser.

Und dieses wäre eben unser Fall. Alle Kirchenschriftsteller aus der Zeit vor dem 16. Jahrhundert, die nach Tausenden zählen, behaupten übereinstimmend, daß der heilige Petrus in Rom gewesen, daß er daselbst seinen apostolischen Sitz aufgeschlagen und auf Nero's Befehl den Tod am Kreuze gestorben. Allein nach der Behauptung des „Briefwechsels" wären sie nicht einverstanden über die Zeit dieser großen Thatsache. Was beweist nun dieses? Es beweist eben, daß diese Autoren frei in ihren Urtheilen und nicht die Opfer eines gemeinsamen Irrthums, weder Betrüger noch Betrogene waren, und so dient die Ungewißheit ihrer Meinungen hinsichtlich gewisser Umstände der Thatsache eben nur dazu, ihr Zeugniß über das Wesentliche der Thatsache, welche sie Alle behaupten, um so wahrhafter und eindringlicher erscheinen zu lassen, der Thatsache

nämlich, daß Petrus wirklich in Rom gewesen und daselbst als Märtyrer des Glaubens, den er dahin verpflanzte, gestorben ist.

Es herrscht keine genaue Uebereinstimmung über die Frage, in welchem Jahre seines kostbaren Lebens und in welchem Jahre der Welt der Heiland der Menschen gestorben ist: Wäre darum jedoch minder wahr die Thatsache, daß Er wirklich unter der Regierung des T i b e r i u s an einem Kreuze zu Jerusalem gestorben?

Ich gehe übrigens noch weiter und ich behaupte, es ist unrichtig, daß die kirchlichen Schriftsteller in Meinungsverschiedenheit seien über die Zeit, wann der heilige Petrus nach Rom gekommen. Denn Eusebius, der h. Hieronymus, Paulus Orosius, der h. Leo, der h. Gregorius, Beda, Ado von Vienne, die einzigen alten Autoren, welche dieser Periode gedenken, setzen sie übereinstimmend in das zweite Jahr oder den Anfang der Regierung des Claudius.

Nur der einzige Lactantius sagt, der heilige Petrus sei unter Nero's Regierung nach Rom gekommen. Man braucht jedoch nur die betreffende Stelle näher anzusehen, um sich zu überzeugen, daß Lactantius dieser Aeußerung im Grunde nicht die mindeste Wichtigkeit beilegt; was er hauptsächlich wollte, war die Grausamkeit Nero's zu geißeln und zu bekunden, daß Petrus zu Rom gekreuzigt worden, durch diesen unerbittlichen Feind Gottes und der Menschen. Zudem könnte man sagen, daß Lactantius, bekanntlich ganz versenkt in seine Philosophie der Thatsachen, auf die Genauigkeit der Daten wenig Rücksicht nahm.

Indessen ist es gar nicht vonnöthen, zu dieser für Lactantius beleidigenden Erklärung seine Zuflucht zu nehmen, und es ist sogar möglich, ihn mit den übrigen Autoren in Uebereinstimmung zu setzen. Es ist nämlich gewiß, daß der heilige Petrus zweimal die Reise nach Rom unternommen hat. Die erste im zweiten Jahre der Regierung des Claudius, die zweite nach

dem Tode dieses Kaisers im Beginne der Regierung des Nero. Nichts ist daher einfacher und natürlicher, als die Annahme, Lactantius habe eben nur dieser zweiten Reise des heiligen Petrus nach Rom gedenken wollen und von der ersten gänzlich geschwiegen.

Ueberdem will ich Sie daran erinnern, daß, wie auch der berühmte N. Le-Nourry in seiner gelehrten Abhandlung über diesen Gegenstand nachgewiesen, das Buch „De mortibus persecutorum" nicht dem Lactantius, sondern einem viel später lebenden Schriftsteller, Namens L. Caecilius, zuzuschreiben ist. In der That würden auch, wäre dieses Buch von Lactantius verfaßt, der heilige Hieronymus und Eusebius es gekannt, davon geredet und seinen angeblichen Irrthum berichtigt oder erklärt haben.

Gibt es jedoch keine anderen alten Autoritäten, welche läugnen, daß der heilige Petrus im zweiten Regierungsjahre des Claudius nach Rom gegangen sei? Allerdings gibt es solche, aber es sind dieses die Bücher, welche unter dem Titel **Recognitiones** bekannt sind, es ist die **Synopois** von Dorrotheus von Tyros, es ist der **Fasciculus temporum**, das **Passionale de vitis patrum.** Wer aber über eine so wichtige Frage schreiben will, sollte doch wissen, daß alle diese Schriften apokryphisch sind, und daß ihre Autorität von den Gelehrten aller Confessionen und aller Schulen verworfen wird. Und mit solchen Beweisstücken glaubt man uns bekämpfen zu können!

Zu demselben Zwecke beruft sich **Dr.** Cave auf die Worte des Origenes bei Eusebius: „Petrus, unter Nero nach Rom gekommen, wurde daselbst gekreuzigt." **Dr.** Basnage stützt sich auf das Zeugniß der „Chronographie" des Nikephoros. Jedoch des Origenes Ausdruck „**Guenomenon**", welches Cave übersetzt, „nach Rom gekommen", bedeutet einfach: sich in Rom befindend (**Romae existens**), und des Nixephoros eines griechischen Schriftstellers aus dem neunten Jahrhundert, „Chronographie" ist von keinem Gewicht gegen die Autorität

des heiligen Hieronymus und des Eusebius und anderer älterer und gewichtigerer Schriftsteller.

Mit der nämlichen Freimüthigkeit, ich hätte fast gesagt, Unverschämtheit fortfahrend, sagt der „Briefwechsel" ferner: „Im Jahre 44 hatte Petrus noch nicht Judäa verlassen, wenn e u r e O r a k e l, Eusebius und der heilige Hieronymus Glauben verdienen. Denn ihnen zufolge verließ er Judäa nicht vor dem v i e r t e n J a h r e der Regierung des Claudius, welches auf das Jahre 44 fiel." Aber mein Gott, wie kann man die Stirne haben, so etwas zu behaupten, während doch diese Autoren sehr deutlich gesagt haben, daß der h. Petrus im z w e i t e n J a h r e des Claudius nach Rom gekommen. Die Worte des h. Hieronymus lauten: „Nach seinem Episkopat der Kirche von Antiochia ging Petrus im z w e i t e n J a h r e d e s C l a u d i u s nach Rom und nahm daselbst den priesterlichen Stuhl ein während 28 Jahren, bis zum letzten Jahre Nero's, das ist bis zum 14. seiner Regierung *). Die Berechnung des Eusebius führt zum nämlichen Ergebniß. Könnte ich nun aber nicht, wenn es gestattet wäre, sagen: u n s e r e O r a k e l reden lassen, wie es der „Briefwechsel" thut, hieße sich in den Citationen der Schriftsteller Fälschungen erlauben?

Einige Blätter weiter führt der „Briefwechsel" eine Tradition des A p o l l o n i u s an, laut deren Jesus Christus seinen Aposteln befohlen hätte, vor dem Ablaufe von 12 Jahren Jerusalem nicht zu verlassen, demzufolge der „Briefwechsel" behauptet, daß im Jahre 46 nach Christi und im 5. der Regierung des Claudius Petrus sich noch in Judäa befunden hätte. Diese Ueberlieferung besagt jedoch nicht, daß der Heiland

---

*) „Petrus, post episcopatum Antiochiensis Ecclesiae, SECUNDO CLAUDII ANNO, Romam pergit, ibique 25 annis cathedram sacerdotalem tenuit usque ad ultimum Neronis annum id est, decimum quartum (Catalog. in Petr.)."

allen Aposteln befohlen habe, vor Ablauf von 12 Jahren Jerusalem zu verlassen; auch beweist uns die heilige Schrift, daß noch vor dieser Periode namentlich der heilige Petrus mehrere Provinzen des Morgenlandes besucht (Apostg. 8, 9, 10) und auf 6 bis 7 Jahre seinen ersten bischöflichen Sitz zu Antiochia aufgeschlagen habe. Der Befehl des Herrn lautete offenbar dahin, daß während 12 Jahren die Apostel nicht alle Jerusalem verlassen und einige derselben stets daselbst verweilen sollten. Denn noch war Jerusalem, wie es von den Propheten genannt worden, „die Stadt der Wahrheit: Urbs veritatis" (Zach.), bis der h. Petrus dieses große Vorrecht auf Rom übertrug. Darum war es nothwendig, daß stets einige der Apostel sich in dieser Stadt befanden, um bei den Juden für das Leben und den Tod des Heilandes Zeugnis abzulegen, um die Aufklärungen und Belehrungen zu geben, die man von ihnen verlangen würde, und um die etwaigen Anstände zu heben, die sich unter den Neuchristen wegen des Evangeliums ergeben sollten. Petrus konnte also, ohne den Befehl des Heilandes zu verletzen, im Jahre 42 ein zweites Mal Jerusalem verlassen, um nach Rom zu gehen, gleich wie er die heilige Stadt im Jahre 36 verlassen hatte, um sich nach Antiochia zu verfügen.

Ueber das Zeugniß des heiligen Dionysius, auf welches sich der „Briefwechsel" beruft, um zu beweisen, „daß im Jahre 47 der heilige Petrus sich noch in Rom befand und dem Begräbniß der heiligen Jungfrau beiwohnte", habe ich nur zwei Worte zu sagen, denn unter den gelehrten Theologen herrscht nahezu die Ueberzeugung, daß mit Ausnahme des Briefes an Timotheus, den Schüler des heiligen Paulus, die Schriften, welche den Namen dieses Heiligen tragen, nicht von demselben verfaßt sind. Demnach bliebe Ihnen, mein Herr, nur die folgende Alternative: Entweder sind Sie gleichfalls der Ansicht, daß die unter dem Namen des heiligen Dionysius gehenden Schriften ihm untergeschoben sind, und dann fiele Ihr

auf diese Schriften gestützte Einwurf zu Boden, oder Sie halten alle diese Schriften ächt, dann mußten Sie aber auch den oben näher bezeichneten Brief als authentisch anerkennen, in welchem der heilige Dionysius, als unter seinen Augen zu Rom stattgefunden, den Tod des h. Petrus und des h. Paulus sehr umständlich beschreibt; somit würde sich die Spitze der Waffe, womit Sie uns zu Boden zu schmettern gedachten, lediglich gegen Sie selbst kehren. Denn nun hätten Sie einen dieser Augenzeugen aus dem ersten Jahrhundert, nach welchem der „Briefwechsel" ein so sehnliches Verlangen trug und der eben nur bezeugt, daß der heilige Petrus wirklich in Rom gewesen, weil er daselbst gestorben ist.

Weiterhin heißt es in Ihrer Schrift: „Im Jahre 51 wohnt der heilige Petrus der Synode (von Jerusalem) bei, die er nicht berufen hat und in welcher er nicht den Vorsitz führt." Man hat eben nur das 15. Kapitel der Apostelgeschichte nachzulesen, um sich zu überzeugen, daß bei dieser Synode der heilige Petrus zuerst, daß er allein das Wort ergriffen, denn der heilige Jakobus sprach lediglich seine Zustimmung zum Vorschlage des heiligen Petrus aus; daß die ganze Synode unter dessen Leitung begann und endigte, daß daher wohl der heil. Petrus in derselben den Vorsitz führte. Man blättere übrigens in dem nämlichen Schriftchen nur vier Seiten zurück und man wird daselbst mit der nämlichen Aufrichtigkeit gesagt finden: „Alle noch auf der Erde lebenden Apostel versammelten sich im Jahre 62 zu Jerusalem, um dem heiligen Jacobus einen Nachfolger zu wählen, wie die Tradition sagt. Petrus war daher daselbst befindlich, um in der Versammlung den Vorsitz zu führen, wenn anders er nicht todt war." Aber die wahrhafte Tradition, unsere Tradition sagt dies nicht. Das thut übrigens nichts zur Sache. In der früher angegebenen Stelle war für nöthig befunden

worden, hervorzuheben, daß Petrus nicht der „Fürst der Apostel, das Oberhaupt der Kirche“ gewesen sei. Somit behauptet die fragliche Schrift im Widerspruch sogar mit der Bibel, daß im Jahre 51 Petrus „in der Synode den Vorsitz nicht führt“. Einige Seiten später ist sie jedoch im schönsten Zuge aufzustellen, daß im Jahre 62 Petrus noch nicht nach Rom gegangen war, weil er sich noch zu Jerusalem befand. Der „Briefwechsel“ gibt daher zu, daß, als alle Apostel sich versammelten (um einen Bischof zu wählen) Petrus sich dabei befinden mußte, um den Vorsitz zu führen und daß der Tod allein ihn dieser Pflicht hätte überheben können. Also: Petrus hätte der Synode des Jahres 51 nicht vorgestanden, weil er nur ein Apostel gleich den Uebrigen war. Im Jahre 62 wäre jedoch das Verhältniß ein ganz anderes gewesen, dann hätte Petrus der Versammlung vorstehen müssen damit — er sich nicht in Rom befinden sollte. Nun, wie würdet Ihr solche Dinge nennen, wenn Ihr so glücklich wäret, sie in einem katholischen Buche zu finden. Ihr würdet so etwas natürlich Widerspruch und Unredlichkeit nennen.

Auf Seite 14 theilt uns der „Briefwechsel“ eine Entdekkung mit, deren eigentlicher Urheber der Doctor Saumaise ist, daß nämlich „der heilige Paulus uns deutlich zu verstehen gegeben habe, vor dem Jahre 58 habe Petrus im Abendlande, dessen Hauptstadt Rom gewesen, noch nicht gepredigt.“ Nun ist es aber nicht entfernt wahr, daß der heilige Paulus „solches“ zu verstehen gibt, „weder deutlich noch undeutlich.“ Und noch weniger „gibt er zu verstehen,“ was der „Briefwechsel“ hinzufügt: daß „Petrus nicht im Abendlande gepredigt habe, selbst nicht nach dem Jahre 58, daß solches auch nicht die ihm von Gott zugetheilte Aufgabe gewesen sei.

Diese letzten Worte sollen wohl eine Anspielung auf die folgende Stelle des heiligen Paulus in seinem Briefe an die

Kirche von Galatia (Galat. 2. 7, 9.) sein: — — „Als sie sahen, daß mir das Evangelium bei den Unbeschnittenen anvertraut ist, gleich wie dem Petrus bei den Beschnittenen — denn der mit Petrus wirksam war zum Apostelamte bei den Beschnittenen, der war auch mit mir wirksam unter den Heiden — und als sie die Gnade erkannten, die mir verliehen ist, da gaben Jakobus und Cephas und Joannes, die als Säulen angesehen waren, mir und Barnabas die Hand zur Gemeinschaft, daß wir unter den Heiden, sie aber unter den Beschnittenen predigten." — — Diese Erzählung bedeutet jedoch nur, daß die genannten Apostel übereingekommen waren, daß zur Bekehrung der Heiden dem Paulus und dem Barnabas, zur Bekehrung der Juden aber dem Petrus, Jacobus und Joannes eine besondere Gnade bewilligt worden. Dagegen hat sie nicht und kann auch nicht den vom „Briefwechsel" ihr unterstellten Sinn haben, daß die Apostel gewissermaßen einen Vertrag abgeschlossen hätten, der dem heiligen Paulus bei den Juden, und dem heiligen Petrus, dem heiligen Jacobus und dem heiligen Joannes jede apostolische Thätigkeit untersagt hätte.

Eine solche Auslegung wäre wie der heilige Hieronymus bemerkt hat, aller Vernunft zuwider. Denn könnte man wirklich allen Ernstes annehmen, Jesus Christus habe nur Paulus und Barnabas zur Bekehrung der Heiden und alle übrigen Apostel für die Juden bestimmt gehabt? dürfte man in der That glauben, Paulus hätte sich verpflichtet, jeden Juden zurückzuweisen, der sich an ihn, um über Christum belehrt zu werden, gewendet, und Petrus hätte sich zu dem Gleichen, hinsichtlich jedes Heiden, der von ihm christliche Erleuchtung gefordert, verstanden? *)

*) „Occulta hic oritur questio: Quid igitur Petrus si invenisset ex Gentibus, non eos adducebat ad fidem? Aut Paulus, si ex circumcisione aliquos reperisset, non eos ad Christi fidem provocabat? Quae ita solvetur, ut dica-

Diese Auslegung widerspricht dem Evangelium, demzufolge doch der Weltheiland **allen** Aposteln den Auftrag gegeben, alle Nationen zu evangelisiren: Docete omnes gentes (Matth. 28).

Diese Auslegung wird von der heiligen Geschichte selbst Lügen gestraft, welche uns den heiligen Petrus vorführt, wie er den Heiden Cornelius tauft und allen Völkern des Morgenlandes ohne Unterschied heilige Botschaft bringt, ebenso den h. Paulus, der den Juden in den Synagogen Asien's und sogar zu Rom Jesum Christum verkündet. Erinnern wir uns ferner, daß insbesondere an die Juden in Rom der Brief des heiligen Paulus an die Römer gerichtet ist, gleich wie der Brief an die Hebräer an die Juden zu Jerusalem gerichtet war.

Wofern man also sich unterstehen will, den heil. Paulus anzuklagen, an die Erndte der andern Apostel die Sichel zu legen und ihre Aufgabe sich anzueignen, indem er zuerst seine Uebereinkunft gebrochen habe, so ist es offenbar, daß gerade das Gegentheil von dem, was der „Briefwechsel" behauptet wahr ist, und daß der heilige Paulus durch sein Verfahren und seine Worte uns etwas ganz anderes zu verstehen gegeben." Hätte nun aber einer der Unsrigen das Unglück, so, nach beliebiger Weise, eine Stelle der heiligen Bücher auszulegen, würdet ihr dann eurem Eifer Schweigen gebieten können: Würdet ihr ihn nicht einen Lästerer des göttlichen Wortes nennen?

Das ist jedoch noch nicht genug: man legt der katholischen Tradition sogar Dinge in den Mund, an die sie nie gedacht,

---

mus: PRINCIPALE singulis in Judaeos et Gentes fuisse MANDATUM: ut, qui defendebant legem, haberent quem sequerentur; qui lege gratiam praeferebant, non deesset eis doctor et praevius. In COMMUNE vero HOC HABUISSE PROPOSITI: ut Christo EX CUNCTIS GENTIBUS Ecclesiam congregarent. Legimus enim et a S. PETRO gentilem baptizatum fuisse Cornelium; et a Paulo in Synagoga Judaeorum Christum saepissime Praedicatum (S. Hieronym.)".

wie z. B. der heilige Petrus sei mit dem heiligen Paulus zwischen 58 und 61 nach Rom gekommen, offenbar nur in der Absicht, daran eine lange Widerlegung zu knüpfen, die ebenso leicht als überflüssig war! Von nun an wird der Ton des fraglichen Schriftchens immer leichtfertiger, unverschämter, leidenschaftlicher, verblendeter — Alles wegen der katholischen Tradition. Alles dieses widerlegt sich aber aus dem bereits aufgestellten Begriff unserer geschichtlichen Ueberlieferung. Es ist bereits gesagt, was diese Ueberlieferung, gestützt auf das Zeugniß der größten Männer des Christenthums uns lehrt, und was wir auf deren Autorität hin glauben, in Betreff des heiligen Petrus. Nichts aber von dem, was Sie uns im Namen der Tradition vorhalten, wird von unserer wahrhaften Tradition angenommen. Alles dieses ist enthalten in den Schriften: Acta S. Petri; Historia Apostolica; Passiones Apostolorum; De vebus gistis Divi Petri und Anderer. Alle diese Bücher werden jedoch als Apokryphen von der Kirche und von der Tradition selbst verworfen. Wie kann man daher es wagen, all den Unsinn, den sie enthalten mögen, gradezu katholische Traditionen zu nennen und sie auf Rechnung der Kirche zu stellen? Ist dieses nicht Böswilligkeit gegen die Kirche? Ist dieses nicht offenbar eingottloses Gelüste sie lächerlich zu machen? Und dürfen in solcher Weise Schriftsteller, welche sich selbst achten, eine Frage behandeln, die von der höchsten Wichtigkeit für alle Christen ist?

Der „Briefwechsel" beruft sich auch auf „das älteste" Verzeichniß der Päpste, welches besage, daß der heilige Petrus im Jahre 55 starb und der heilige Linus vom Jahre 56 an den Bischofsitz von Rom einnahm." Es ist jedoch unter den Gelehrten anerkannt, daß das Verzeichniß der Päpste, auf welches sich hier berufen wird, nämlich das von Bucherius revidirte, noch manche andere falsche Angaben und geschichtliche Irrthümer enthält bis auf den h. Anherius und es daher unzuläßig

ist, sich auf dessen Autorität zu stützen. Juvenal bezeugt (Sat V.) daß in dem ersten Jahre der Regierung Nero's die Juden ruhig in Rom lebten. Tacitus versichert, Nero habe erst gegen Ende seiner Regierung die Christen zu verfolgen begonnen, nachdem er die Stadt habe in Brand stecken lassen. Versetzt man aber die Verfolgung und den Martertod Petri in das Jahr 55 nach Christi Geburt, welches das zweite der Regierung Neros ist, so widerspricht man der Geschichte. Demnach ist, wenigstens in diesem Punkte, das Verzeichniß offenbar ein fehlerhaftes. Und jedenfalls beweist es Unwissenheit oder Unredlichkeit, will man die vereinzelte Autorität eines solchen Verzeichnisses entgegenstellen, dem Zeugniß aller übrigen Verzeichnisse der Päpste, deren Aechtheit anerkannt ist, dem beständigen und einstimmigen Ausspruche aller alten Autoren, die in die letzte Zeit der Regierung Nero's die Kreuzigung und den Tod des heiligen Petrus setzen.

Trotz dem bemüht sich der „Briefwechsel“ auf's Peinlichste die Thatsache von der Reise des heiligen Petrus umzustoßen und zwar vermittelst einer Menge unbedeutender Fakten und geschichtlicher Umstände, die sie mit einer unerschütterlichen Sicherheit anführt, obgleich sie weder gewiß, noch auch nur wahrscheinlich sind. Diese angeblichen geschichtlichen Umstände und Thatsachen befinden sich eben in den erwähnten apokryphen Schriften, in Autoren, deren Unzuverlässigkeit keinem Zweifel unterliegt, deren Zeugniß in geistlichen Dingen von der Kritik längst verworfen ist. Autoren also, welche daher die katholische Ueberlieferung verwerfen, hat man den Muth, uns anzurechnen, und die katholische Ueberlieferung zu nennen! Geschichtchen und Legenden, denen wir nicht die mindeste Wichtigkeit beilegen, zitirt man, um uns zu bekämpfen, indem man uns eben beschuldigt, daß wir uns auf „Geschichten und Legenden“ stützen? Ist aber solches gerecht? Ist es ehrlich? Ist es christlich?

Indeß Sie selbst, mein Herr, trotz des Satzes, den Sie

zu beweisen sich unternommen, nämlich, „daß der heilige Petrus niemals in Rom gewesen“, trotz Ihrer entschiedenen Bereitwilligkeit, trotz Ihres anfrichtigen Eifers, die gleiche Gesinnung auch Andern einzuflößen — sind Sie nicht einmal selbst gänzlich von dieser Gesinnung durchdrungen, denn auf Seite 14 des „Briefwechsels“ legten Sie folgendes Geständniß ab: „Ich ziehe es vor, der Meinung mehrer Kirchenväter zu folgen, welche behauptet haben, daß der heilige Petrus wahrscheinlich erst nach dem heiligen Paulus nach Rom gekommen, d. h. nach dem Jahre 62 bis 63. Demnach scheint es doch für Sie außer Frage, daß der heilige Petrus, — gleichviel zu welcher Zeit, denn es ist hier eine untergeordnete Frage — jedenfalls einmal nach Rom gekommen!

Indessen verharren Sie nicht lange bei dieser Meinung, zu welcher die Gewalt der Wahrheit Sie getrieben. Denn Sie beginnen bald auf's Neue wider selbe zu streiten — mit einem Erfolge, der sich sofort zeigen wird. Inzwischen können Sie doch nicht leugnen, daß es in Rom Christen gegeben, daß sich daselbst eine Kirche befand, eine große und edle Kirche, eine Kirche, die aller Tugenden Leuchte, die ein Schauspiel der Erbauung und Bewunderung für die ganze Welt, noch ehe der heilige Paulus sich nach Rom begeben. Denn erinnern Sie sich, daß, als er sich noch sehr weit von Rom befunden, zu Korinth nämlich, der h. Paulus jene schönen und rührenden Worte an die Römer geschrieben: „Vor allem danke ich meinem Gott durch Jesum Christum für euch Alle: weil euer Glaube in der ganzen Welt verkündet wird. Denn mein Zeugniß ist Gott, dem ich in meinem Geiste durch das Evangelium seines Sohnes diene, daß ich ohne Unterlaß euer gedenke allezeit in meinen Gebeten, und bitte, daß ich doch endlich einmal eine glückliche Reise, nach dem Willen Gottes zu euch zu kommen, haben möge: denn ich sehne mich, euch zu sehen, damit ich euch etwas von geistiger Gabe

mittheile, um euch zu stärken *), euch zu befestigen in der christlichen Gesinnung: das ist, um zugleich bei euch, durch wechselseitigen Glauben, den eurigen und den meinigen, getröstet zu werden (Röm. 1. 8—12)".

Wenn nun der heilige Petrus nicht vor dem heiligen Paulus in Rom war, können Sie uns dann sagen, wer die Römer bekehrt hat? Wer bereits diese Kirche gegründet hatte, zu welcher Letzterer nachmals mit so viel Hochachtung, Liebe und Verehrung reden konnte?

Es war der heilige Barnabas, wird man uns erwiedern, und sich dabei auf apocryphische Bücher, auf die Synopsis, überhaupt auf Werke ohne alle Autorität berufen. Aber es geht aus der Apostelgeschichte hervor, daß der heilige Barnabas niemals unter Tiberius und Claudius Asien verlassen, niemals Rom betreten hat, und daß er sich stets in Gesellschaft des heiligen Paulus befand. Wenn er übrigens auch in Rom gewesen wäre, so berichtet uns dasselbe Buch, welches von seiner Reise dahin spricht, daß seine Mission gänzlich mißglückt sei, daß er dort einmal gepredigt habe, und da er nicht gehört worden, nach Asien zurückgekehrt sei.

Andere schreiben einem der ersten Bekehrten von Jerusalem das Apostolat in Rom und die Gründung der Kirche daselbst zu. Jedoch sind diese Vermuthungen und Träumereien so widersinnig und willkürlich, daß selbst der bedächtige Basnage, obwohl Protestant, keinen Augenblick zögert, sie zurückzuweisen und zu erklären: daß wir durchaus nichts von der Persönlichkeit, welche zuerst in Rom das Evangelium verkündigt und die

*) „Quia primus eis magnus Petrus doctrinam evangelicam praebuit necessario intulit. Ad confirmandos vos. Non enim, inquit, actiam doctrinam vobis adferre, sed eam quae jam oblata est confirmare, et arbores jam plantatas irrigare volo (Theodoretus)."

dortige Kirche gestiftet habe, wissen, wobei er sich übrigens sehr hütet, merken zu lassen, daß der heilige Petrus diese Person gewesen sein könnte. Er sagt: ». . . . . folglich weiß nur Gott allein, wer der Gründer jener erhabenen Kirche war, wir aber können davon nichts wissen, das Einzige, Sichere dabei ist, daß der heilige Petrus es nicht war, welcher den Grund zu dieser Kirche gelegt hat.« *)

Verzeihung, Herr Dr. Basnage, gerade im Gegentheil von dem, was Sie da mit so scharfem Tone äußern, ist es das Einzige, was wir sicher wissen: daß der erste Grund zu der Kirche in Rom nur durch den heiligen Petrus gelegt worden sein kann. Dieses ist die fortwährende Tradition des römischen Volkes gewesen, es ist übereinstimmende Annahme der Kirche überhaupt, wie alle Völker und Jahrhunderte, alle ältern Schriftsteller, alle Kirchenväter, alle allgemeinen Concilien, alle Geschichtschreiber bestättigen, dergestalt, daß nichts richtiger und besser ausgedrückt sein kann, als die Zusammenfassung des großen Bellarmin: »daß der heilige Petrus zuerst von Allen bei den Römern gepredigt und ihre Kirche vor Ankunft des heiligen Paulus gegründet hat, ist eine, durch viele alte Schriftsteller bezeugte Thatsache, welche durch kein Argument von Gewicht umgestoßen werden kann.« **)

Aber so ist einmal die Art der protestantischen Theologen Es handelt sich hier um eine historisch begründete Thatsache, erwiesen durch hinlängliche Zeugen, festgestellt durch so viele Beweise***), daß, wenn man, dem ohngeachtet, sie noch leugnen

---

*) Quis nobilis positor Ecclesiae Deus novit, non nescimus. Hoc unum scimus a Petro jacta non fuisse Ecclesiae hujus fundamenta (Ad ann. 42)".

**) Quod Petrus primus omnium praedicaverit Romanis et Ecclesiam fundaverit, antequam Paulus eo veniret, multi veterum scribunt; quod autem aliquis alius id fecerit non potest ullo firmo argumento demonstrari (De rom. Pont. II,2).

***) Diese Beweise und Zeugnisse sind zu Ende des 4. Briefes zusammengestellt.

will, sich eben so gut alle andern historischen Fakten leugnen lassen, um eine Thatsache, ohne welche die Bekehrung der Römer ganz problematisch erscheint, wie von jenen Theologen selbst bekannt wird; aber sie stört ihre Seelenruhe, und deßhalb muß protestirt und sie ohne Barmherzigkeit verworfen werden. So wollen sie also, ehe sie die einzige sichere Thatsache, welche hier erklären kann, zugestehen, lieber annehmen, die Gründung der Kirche zu Rom sei unerklärbar; lieber dem Zweifel sich in die Arme werfen, als dem einzigen Argument, welches ihn beseitigen kann, und die Dunkelheit dem Lichte vorziehen, daß sie allein zu erhalten im Stande.

Man muß eingestehen, daß solche Art, zu polemisiren, nicht ehrlich ist; läugnen läßt sich übrigens nicht, daß bei diesen Herren die Vernunft die größtmöglichste Macht und Freihei besitzt, denn man kann ja eben so gut und ohne im Geringsten zu verletzen, seine Würde als Mensch und als Gelehrter hinweg vernünfteln.

Doch wir wollen, ehe wir diesen Brief beschließen, uns noch vorher miteinander verständigen über die Beziehung des heiligen Petrus zu Simon, dem Magier, die nicht unerheblich in's Gewicht fällt.

Hierüber wurde von Ihnen kurzweg behauptet, daß ein falsche Tradition aus dem dritten Jahrhundert den heiligen Petrus habe gegen das Jahr 42 nach Rom gehen lassen, zur Verfolgung Simon des Zauberers, dessen unglückliches Ende er bei seiner Ankunft verursacht habe. Aber, wer hat Ihnen denn gesagt, mein Herr, daß diese Tradition eine falsche sei? Auf welchen Beweis gründen Sie, mit welchem Rechte sprechen Sie das Urtheil der Unächtheit aus gegen diese Tradition? Bedenken Sie, daß eine Ueberlieferung aus dem dritten Jahrhundert, welche eine Sache aus dem ersten Jahrhundert betrifft, für die Geschichte nicht so unbedeutend ist, und daß sie nicht verdient, so leichthin verworfen zu werden, gleichsam ab irato,

ohne gehört zu werden. Bedenken Sie, daß gar oft die Zeugen **quasi-cooevi** wahrhafter sind, als die Zeugen **cooevi** und mehr Autorität verdienen, weil sie freier ihre Ansicht äußern, mehr Beweise und Klarheit vor sich haben, endlich, weil sie die Thatsachen besser begründet und durch die Zeit constatirt und überliefert haben können.

Hinsichtlich der Tradition selbst, so sagt diese, wenigstens die begründete, wohl, daß der heilige Petrus sich in dem zweiten Jahre des Claudius nach Rom begab, um mit dem berühmten Betrüger zusammenzutreffen und ihn zu bekämpfen, sie sagt aber nicht, daß er bei seiner Ankunft dessen Tod verursacht habe.—Dr. Cave hat zuerst den historischen Irrthum dieser Tradition begründet, „es liegen mehrere Jahrhunderte dazwischen“, und er stützt sich dabei auf Metaphrastes und Eusebius, aber man weiß, wie es mit Metaphrastes ist und hinsichtlich der Stelle des Eusebius, welche Cave citirt, so ist da durchaus nicht gesagt, daß der heilige Petrus den Simon getödtet, sondern, daß er dessen Macht in kurzem zerstört habe. Dieses konnte bei der ersten Reise des heiligen Petrus nach Rom (unter Claudius) gewesen sein, hindert uns jedoch nicht, anzunehmen, daß bei des Apostels zweiter Anwesenheit Simon, der seine Macht und seinen Einfluß widerlegt hatte, zum zweiten Male gezüchtigt worden sei, zur Zeit des Nero, und daß hierbei der arme Simon, für den Sie so viel Theilnahme zu empfinden scheinen, Leben und Ruhm verloren habe.

Diesen glänzenden Sieg des heiligen Petrus über den Simon in Gegenwart Nero's und des römischen Volkes, hatte sich Calvin zuerst bemüht, in Spott umzukehren. Auf solche Art und mit noch etwas mehr Recht könnte man die Sekte des Calvin durch die gegen uns gebrauchten Worte lächerlich machen und sagen: es sei in der That ein Commandoruf, der, von dem Hauptmann bis zu dem Soldaten, alle Chargen der protestantischen Armee durchlaufen; ich sage mit größerm Rechte könnte

man dies, als die Geschichte von dem Sturze Simon, des Magiers durch die Gebete des heiligen Petrus als Fabel darstellen und mit Lächerlichkeit überhäufen. — Diese vorgebliche Fabel ist indessen doch in all' ihrer Einzelheit durch alte sehr genaue Schriftsteller bestätigt. Es sind diese: Arnobius, Philaster, der heilige Ambrosius, der heilige Hieronymus, der heilige Augustin, der heilige Leo, der heilige Isidor, Sulpitius Severus, der hei. Cyrillus v. Jerusalem, der heilige Epiphanius, Isidor Pelusiotes, der heilige Maximus von Turin, Lucifer, Bischof von Sardinien und Theodoret, der fleißigste und zuverlässigste griechische Schriftsteller über kirchliche Dinge. Ich könnte auch noch hinzufügen, daß dieses glänzende Faktum durch die Profangeschichte, welche für Sie "ein unbestrittenes Zeugniß" ist, bekräftigt wird. Suetonius sagt uns, daß "Jacarus kaum über die Erde sich erhoben gehabt hätte, als man ihn wieder herabfallen sah, ganz nahe an dem Gemach, wo sich Nero befand, um dem Schauspiel zuzusehen, und daß die Mauer von dessen Blut bespritzt wurde." „Es war selten, fügt dieser Historiograph hinzu," daß Nero Schauspiele öffentlich besuchte; gewöhnlich wohnte er solchen, in besondern Gemächern verborgen, bei, indem er durch eine kleine Oeffnung zuschaute, und nur wenn die Sache gut ablief, kam er öffentlich zum Vorschein. *)" Diese Stelle ist nichts Anderes, als eine offenbare Anspielung auf die Geschichte von dem Sturze Simon des Magiers, welch in den letzten Jahren der Regierung Nero's und in seiner Gegenwart vorfiel und welche die Kirchengeschichtschreiber uns mit denselben Einzelheiten erzählen; nur hütet sich Suetonius, als heidnischer Geschichtschreiber und Feind der Christen, den heili-

*) ,,Jcarus primo Statim conatu juxta cubiculum ejus decidit, ipsiumque cruore respersit. Nam per aro praesidere, caeterum accubans parvis foraminibus, deinde., toto podio adaperto, spectare consueverat (Suet. VI, 12).‟

gen Petrus zu nennen und seinen Gebeten die Kraft von dem Sturze des Betrügers zuzuschreiben. Ebenso nennt er den Simon nicht bei seinem Namen, denn er war am Hofe fast wie eine Gottheit angesehen und geehrt und die kaiserliche Unfehlbarkeit durch sein Ende ziemlich blosgestellt worden. Er nennt ihn Icrus, nicht weil dieses sein Name war, sondern weil er ein Ende genommen, wie der alte Icrus. Dieses ist zu guter Letzt noch eine kleine Bosheit des Geschichtschreibers, um Simon lächerlich zu machen.

Worauf stützen sich aber Gegentheils die Protestanten mit ihrem Zweifel und Hohn, den sie über diese Geschichte verbreiten? Auf eine Stelle des Eusebius, welcher nicht einmal sagt, was man ihm unterlegt, und auf eine Stelle des Metaphrast, welcher den Simon schon unter Claudius für gestorben hält: aber wer hat wohl jemals dem Letztern vollen Glauben geschenkt? Wer wüßte nicht, wie viel sein Zeugniß werth ist?

Ist es nicht wahrhaft sonderbar: wenn ein Schriftsteller wie Metaphrast allein, irgend eine Thatsache berichtet, so verachten sie ihn, wollen darauf durchaus nichts gegründet haben; wenn aber derselbe Berichterstatter mit den glaubwürdigsten, aber unserm Glauben angehörenden Autoren in Widerspruch ist, so gilt er für eine beträchtliche, beachtenswerthe Autorität, und man glaubt sich bei so schwacher Stütze stark genug, um Colosse niederreissen zu können. — Das ist die Ehrlichkeit, welche die protestantische Polemik so oft in ihrer Kritik zeigt.

Ich wiederhole hier schließlich nochmals das, was ich Ihnen, mein Herr, zu Anfang dieses Briefes gesagt habe: der „Briefwechsel“ ist etwas Unbedeutendes, sehr Unbedeutendes hinsichtlich des Umfangs seiner fünf Briefe, in der Anzahl seiner Blätter, und in noch vielen andern Beziehungen könnte die Bosheit noch hinzufügen; er ist jedoch etwas Großes, etwas sehr Großes hinsichtlich des Gegenstandes, den er vertritt. Er bespricht mit ziemlicher Unerschrockenheit eine wichtige Frage, und

macht dabei gewaltige Anstrengungen, um einen Irrthum zu unterhalten; er entwickelt mit übermäßiger Verschwendung alle Triebfedern und alle Mittel, durch welche diese irrigen Ansichten recht unterhalten werden können. — Ihm in alle Seitenwege und Winkelgänge zu folgen habe ich nicht den Muth; auch habe ich Ihnen nur Bemerkungen versprochen, aber keine regelmäßige Widerlegung. Anstatt daher fortzufahren, in der Bekämpfung Ihres Satzes, ziehe ich vor, auf einige Beweise zurückzukommen, auf welche der Unsrige sich stützt. Sie werden dadurch sehen, daß die Katholiken, wenn sie den heiligen Petrus für den Gründer der Kirche zu Rom halten, nicht so einfältige Seelen oder so leichtgläubige Narren sind, wofür der „Briefwechsel“ sie zu halten scheint, oder was er wenigstens Andern glauben machen möchte. Doch dieses soll der Gegenstand meines letzten Briefes sein. *)

---

*) Wir können uns nicht versagen, das begeisterte Zeugniß, welches der große Bossuet für den heiligen Apostelfürsten ablegt, hier anzufügen:

„Petrus erscheint in aller Weise als der Erste: der Erste im Bekenntniß des Glaubens; der Erste in der Verbindlichkeit, die Liebe zu üben; der Erste von allen Aposteln, der den Heiland erstanden sah; wie unter ihnen er der Erste Zeuge vor allem Volke gewesen war; der Erste, als die Zahl der Apostel ergänzt werden mußte, der Erste, der den Glauben durch ein Wunder bekräftigte; der Erste in Bekehrung der Juden; der Erste in der Aufnahme der Heiden, überall der Erste. Ich vermag nicht alles aufzuzählen, aber alles vereinigt sich, seinen Vorrang festzustellen, ja, alles bis auf seine Fehler . . Eine Gewalt, die Mehren verliehen, enthält schon in der Theilung ihre Einschränkung; während die einem Einzigen, und über Alle und ohne Ausnahme verliehene Gewalt alle Fülle in sich enthält . . . Allen wird dieselbe Gewalt, aber nicht in gleichem Grade, noch in gleicher Ausdehnung ertheilt. Jesus Christus beginnt bei dem Ersten, und in diesem Ersten entwickelt er das Ganze. Denn wir lernen . . . daß die kirchliche Gewalt vor allen Dingen in der Person eines Einzigen festgestellt, sich nur unter der Bedingung steter Rückbeziehung auf das Prinzip ihrer Einheit ausgebreitet hat, und daß alle, die sie auszuüben haben, sich in unzertrennlicher Verbindung mit demselben Stuhle halten müssen . . . Dieser durch die H. H. Väter so gefeierte Stuhl ist es, in dem sie gleichsam um die Wette den Vorrang des apostolischen Stuhles gepriesen haben, den alleroberßten Rang, die Quelle der Einheit und in dem Amte Petri die erhabenste Stufe des Priesteramts; die Mutterkirche, in deren Hand die Leitung aller übrigen Kirchen beruhe; das Haupt

des Bischofthumes, von dem jeder Strahl der Regierung ausgehe, den obersten Stuhl, den einzigen Stuhl, in dem allein die Einheit aller übrigen gesichert sei. In diesen Worten höret ihr die H. H. Optatus, Augustin, Cyprian, Irenäus, Prosper, Avitus, Theodoret, das Concil von Chalkedon und die übrigen; Afrika, die Gallien, Griechenland, Asien, den Orient und Occident zusammen vereint. . . . Weil es dem Rathschlusse Gottes gefallen, Spaltungen und Ketzereien zuzulassen, vermochte keine Verfassung mit mehr Stärke sich selbst zu erhalten, noch mit mehr Kraft jene zu vernichten. Durch diese Verfassung ist in der Kirche alles stark, weil alles göttlich in ihr, alles einig ist; und wie jeder Theil göttlich, so ist auch das Band ein göttliches, und die Vereinigung eine solche, daß jeder Theil mit der Kraft des Ganzen handelt ... Deshalb sagten unsre Vorgänger . . . sie handelten im Namen des heiligen Petrus, als Stellvertreter des heiligen Petrus, durch die Autorität, die allen Bischöfen in der Person des heiligen Petrus gegeben sei, und sie sagten dies selbst da, wo sie Kraft ihrer gemeinschaftlichen und untergeordneten Autorität handelten; weil alles zuerst auf den heiligen Petrus gebaut, und die Verbindung in dem ganzen Körper der Kirche von der Art ist, daß, was jeder Bischof, der Ordnung nach und in dem Sinne der katholischen Einheit thut, die ganze Kirche, das gesammte Bischofthum und das Haupt des Bischofthums mit ihm thue." (Serm. de l'Unité).

Vierter Brief an den protestantischen Geistlichen.

Inhaltsübersicht.

Die Wahrheit nöthigt selbst ihren Feinden Achtung ab. — Schönes Zeugniß des Professor Matter: daß der h. Petrus zu Rom gestorben ist. — Hauptsächliche Beweise für diese Thatsache: I. Der Brief, welchen der heilige Petrus zu Rom geschrieben hat. Dieser Brief kann nur in Rom geschrieben worden sein. Unter dem Namen Babylon hat der Apostel Rom verstanden; Gründe hiefür. — Selbst protestantische Erklärer theilten diese Ansicht. — II. Der alte und beständige Glaube des römischen Volkes. Es ist widersinnig anzunehmen, daß das römische Volk zu diesem Glauben durch Täuschung gelangt sei. — Das protestantische Urtheil, indem es aufhört, gläubig zu sein, wird leichtgläubig. — III. Denkmäler. Gemälde, Mosaik, Münzen der ersten Jahrhunderte, welche den Tod des h. Petrus zu Rom bezeugen. Sein Grabmal daselbst, aufgefunden durch Julian, den Apostaten. — IV. Die Unmöglichkeit, anzunehmen, daß der heilige Petrus anderswo, als zu Rom gestorben sei. Die Stadt, wo er gestorben sein sollte, würde die Ehre beansprucht haben, sein Grab zu besitzen. Die alten Christen und die Geschichte würden nicht unterlassen haben, den Ort seines Todes zu erwähnen. — V. Menge und Eigenschaften der Schriftsteller, welche den Tod und den Aufenthalt des heiligen Petrus zu Rom bezeugen. — Schriftsteller der drei ersten Jahrhunderte. — Schamlosigkeit des „Briefwechsels“ deren Zeugnisse zu verwerfen. — Langes Verzeichniß der Väter und Autoren des fünften und sechsten Jahrhunderts und ihre Wichtigkeit. — Zeugniß heiliger Päpste, der ersten Concilien, der Schriftsteller späterer Jahrhunderte. — Unmög-

lichkeit, daß so viele große und heilige Männer sich selbst und Andere hätten betrügen wollen. — Die Kirche kann noch weniger betrogen werden. — Lächerlich ist es anzunehmen, Gott habe die Wahrheit für die Protestanten des sechszehnten Jahrhunderts aufgehoben und ihnen allein das Geschäft übertragen, sie zu entdecken durch das Widerauffinden der Geschichte des heiligen Petrus. — Gott hat insbesondere diese Thatsache mit allen Zeichen von Gewißheit umgeben. — Die erleuchtetsten protestantischen Theologen haben sich bewogen gefunden, sie anzunehmen. — Traurige Wirkung des Buches des protestantischen Geistlichen. — Christliche Ermahnung an denselben Herrn. — Schlußfolgerungen.

Montpellier, den 28. August 1849.

Mein sehr verehrter Herr!

Es gibt keine bewältigerende Macht, als die Wahrheit; wie oft erpreßt sie unwillkürliche Bekenntnisse, nothgedrungene Unterwerfung dem Munde und dem Herzen selbst ihrer wüthensten Feinde; wie oft wird sie selbst von Menschen anerkannt, welche nur vom Hasse der Wahrheit zehren und deren Lebensaufgabe der Krieg ist, den sie wider dieselbe führen!

Wie viele protestantischen Theologen und Geistlichen befinden sich in dieser unglücklichen Stellung; oder wenigstens ein sehr ähnlichen, ein mehr oder weniger unmittelbare, mehr oder weniger offener Widerstand gegen die katholischen Wahrheiten sichert fast allein die Möglichkeit ihrer bürgerlichen Stellung, bildet den Hauptzweck ihrer Rolle, das Hauptgeschäft in Ermangelung von Anderem, in ihrem Amte.

Indessen, aus der Mitte dieser, zu so trauriger Wirksamkeit verurtheilten Beklagenswerthen, können sich manchmal doch noch freundliche Stimmen, Worte der Liebe zu Gunsten

der katholischen Kirche erheben, welche den geheimen Schmerz verrathen, ihr nicht anzugehören und durch die Verhältnisse ihrer verdrießlichen Stellung gezwungen zu sein, sie zu bekämpfen. — Ja, man trifft selbst unter den Opfern des Irrthums auf erhabene Geister, edle Seelen, großmüthige Herzen, welche glücklich sein würden, die Wahrheit zu sehen, und denen diese zu sagen scheint: **Talis cum sis, utinam noster esses!**

Sie werden also nicht erstaunt sein, und ich bin es noch weniger, wenn der Gelehrte, Dr. Matter, dessen ich schon oben, (Brief 2.) Erwähnung gethan, in Bezug auf die fragliche geschichtliche Thatsache die schönen Worte geschrieben hat: „Wenn wir einer alten, allgemein angeführten Tradition glauben, so kam der heilige Petrus nach Rom und theilte da das Schicksal des h. Paulus. Es könnte in der That nichts Angenehmeres gedacht werden für die gesammte Christenheit, als zu sehen, wie diese hauptsächlichen Begründer, wohl im Anfange ihres Apostolats manchmal in Ansichten von einander abweichend, doch endigen in einer heiligen und brüderlichen Freundschaft. Nichts scheint schmeichelhafter für die Hauptstadt der abendländischen Kirche, als zwei so vortreffliche Apostel unter die Zahl ihrer Vorsteher zählen zu können. Das christliche Rom hat sich immer von diesem Ruhm erfüllt gezeigt; es hat Tempel, Altäre, Bildsäulen den beiden Heroen seiner Religion geweiht (**Hist. univers. de l'église chrét. I. cap. 4**).“

Ohne mich übrigens aufzuhalten bei dem Bekenntnisse, welches Matter in dieser schönen Stelle gibt, hinsichtlich der Anwesenheit, dem Apostelamt und dem Tode des heiligen Petrus zu Rom, gehe ich zu einem neuen Gesichtspunkte über, unter welchem Matter diese Frage betrachtet, und die mich in Erstaunen setzt. Erstlich sind danach die Apostel Petrus und Paulus die vornehmsten Gründer der katholischen Kirche; folglich schuldet Ihnen auch Ihre Gemeinde das, was sie noch kirchlich erhalten hat, wenn Sie anders dieselbe nicht als gänzlich ge-

sondert von der ganzen Christenheit betrachten wollen. Es ist zweitens, nach jenen Bekenntnissen, Rom die Hauptstadt der abendländischen Kirche, folglich der gesetzliche Mittelpunkt aller Autorität, selbst den abgetrennten Theilen und denen, die sich weigern, ihr anzugehören. Drittens endlich ist der Tod und die Marter des heiligen Petrus und Paulus nicht blos ein Ruhm für Rom, sondern für alle Städte, alle Nationen, für alle Christen des Occidents, auch für den Verfasser des „Briefwechsels" (wenigstens wird er sich nicht zu den morgenländischen Christen zählen, oder gänzlich dem Christenthum abschwören wollen) und es müßten daher alle Christen von allen Bekenntnissen darauf sehen und sollten bemüht sein, diesen Ruhm der christlichen Gesellschaft zu vertheidigen und zu erhalten, der von Rom aus sie alle bestrahlt.

Es konnte jener schöne Gedanke nur in einem hohen Geiste keimen, welcher von Sektenvorurtheilen frei ist, und er konnte nur erblühen in einem von christlichen Ehre erfüllten Herzen. In welchem Verstande hingegen der Gedanke hat entspringen können, die Gründung der Kirche in Rom durch den heiligen Petrus zu bekämpfen, durch eitle Bestrebungen zu höhnen, in welchem Herzen dieser Entschluß hat reifen können, das zu entscheiden, überlasse ich Ihnen, mein Herr.

Während Sie nun, bei Ihrer erleuchteten Gerechtigkeitsliebe, über diese Enscheidung einem Nachdenken sich überlassen, welches der Gegenstand wohl verdient, will ich mit besonderer Genugthuung einige Beweise hervorheben, auf denen die fragliche Sache, und unser Glaube daran, namentlich beruht.

Beweise.

I. Der Brief, welchen der heilige Petrus zu Rom geschrieben.

Der erste Beweis, daß der heilige Petrus wirklich in Rom gewesen sei, ist, daß er von da die folgenden Worte schrieb,

mit dem er seinen Brief an die Christen des Pontus, an die Galater, Kappadokier &c. beschließt: „Es grüßet euch die miterwählte Gemeinde zu Babylon, und Marcus, mein Sohn *).“

Der „Briefwechsel“ gibt an, daß der Name Babylon, welchen der Apostel gebraucht, in durchaus keiner Beziehung mit Rom stehe. Dasselbe haben vor ihm die protestantischen Theologen: Scaliger, Saumaise, Basnage, Cave schon behauptet, und er hat somit nur einen alten Irrthum aufgewärmt, zwar mit weniger Talent, aber mit mehr Leichtsinn und Kekheit. Es heißt daselbst nämlich: „Wir besitzen wohl einen Brief des heiligen Petrus aus der letzten Periode seines Lebens, aber es wird darin gesagt, daß er sich in Babylon befinde, d. h. 900 Meilen von Rom entfernt; und hier ist ohne Zweifel der erste Keim des Irrthums, der sich durch die folgende Tradition entwickelt hat. Mancher Christ wurde betrogen, indem er, auf ein so schwaches Indicium hin, glaubte, daß durch Babylon, wie in der Apokalypse, Rom bezeichnet wurde, und durch Veröffentlichung dieser Meinung wurde die Kirche betrogen.“

Du lieber Himmel! welches Raisonement, welche Sprache ist das! Ich will für einen Augenblick annehmen, daß man sich getäuscht in der Annahme: das Wort Babylon bezeichne Rom; ist es denn aber denkbar, daß man ebenso leicht hätte dahin gelangen können, das römische Volk zu täuschen, die Kirche und die Welt zu betrügen, indem man sie eine Fabel wollte glauben machen, demzufolge der heilige Petrus nach Rom gekommen, sich da aufgehalten, gemartert worden sei und begraben liege? Ist es nicht vernünftiger, anstatt die Widersinnigkeit anzunehmen, ein falsch gedeutetes Wort habe die Welt berücken können, ist es nicht viel einfacher zu glauben, daß es die Wahrheit einer so öffentlichen, feierlichen und gewissen Thatsache war,

---

*) Salutat vos Ecclesia quae est in Babylone collecta, et Marcus filius meus (1. Petr. V.)

in welcher diese Erklärung gekeimt, durch welche sie verallgemeinert wurde? Doch, hören Sie weiter, was in der Annahme Widersinniges liegt: Der heilige Petrus habe sich bei Schreibung seines Briefes in einem eigentlichen Babylon befunden, und ein einzelner Christ habe, indem er auf einen Scheingrund hin sich täuschte, die Kirche zum Irrthum verleitet. Für jetzt erlaube ich mir also, Ihnen anzuzeigen, daß, zur Zeit des Cajus Augustus, alle Juden, welche sich in Babylon und ganz Assyrien befanden, vertrieben oder getödtet waren. Josephus in seinen Antiquit. Lib. 18 cap. 12 bestättigt dieses, und Sie sagten ja, wie Sie sich erinnern werden, daß die Angaben der Schrift und der Profangeschichte einen ganz andern Werth hätten, als die einer Tradition. Auch Diodar versichert uns, daß zur Zeit des Claudius und Nero, Babylon fast ohne Einwohner gewesen (Bibliot. lib. 2). Plinius nennt es eine Wüste (hist. nat. I lib. 60) und Strabo setzt hinzu, daß es nicht anderes als ein Haufe von Trümmern, eine Ruine gewesen sei. (Geograph. lib. 17.) Es gab in dem assyrischen Babylon zur Zeit, da der heilige Petrus seinen Brief schrieb, weder eine Kirche noch konnte es dort eine geben.

In Egypten lag zwar auch ein Ort, der Babylon hieß, wo einige Flüchtlinge aus jenem verödeten Babylon sich angesidelt hatten, dieser ist jedoch, nach Strabo, nichts weiter, als ein kleiner Flecken gewesen, oder ein Schloß, eine Burg, aber keine Stadt, und dort gab es also zur Zeit des heiligen Petrus noch viel weniger eine geregelte Kirche mit einem Bischofe wohl aber ein halbes Jahrtausend später.

Konnte demzufolge der Apostel nicht in buchstäblichem Sinne von einem wirklich existirenden Babylon geredet haben, so liegt der Schluß nahe und ist nicht zu bestreiten, daß er in figürlichem Sinne eine Stadt habe bezeichnen wollen, welche ein Babylon war, wenn auch nicht so hieß, wo indessen, trotz ihrer Corruption und Gottvergessenheit, sich eine blühende Kirche

gebildet hatte, „Ecclesia quae est in Babylona collecta“. Es paßt aber diese Bezeichnung nirgends besser, als auf Rom, wo, durch die Mehrheit seiner Bewohner aus den verschiedensten Nationen, durch die verschiedenen Sprachen, welche man daselbst hörte, die mancherlei Irrthümer, welchen man daselbst huldigte, die abweichenden Religionen und Gebräuche, die man da übte, eine wahre Verwirrung herrschte, ein Babylon im eigentlichen Sinne des Wortes war (denn das Wort Babylon bezeichnet eben nichts anderes, als Verwirrung), wo sich jedoch schon diese große, schöne, heilige Kirche gebildet hatte, deren Standhaftigkeit und Glauben nach dem Zeugnisse des h. Paulus die Bewunderung der ganzen Welt erregt hatte.

Es ist wohl nöthig, zu erwähnen, daß es fast Uebereinkunft bei den ersten Christen war, die Stadt der Cäsaren Babylon zu nennen, denn der heilige Johannes in seiner Apokalypse gebraucht diese Benennung, so oft er von Rom spricht, wie es auch alle protestantischen Commentatoren so verstanden haben wollen. Der heilige Petrus, da er eben erst der Gefangenschaft in Jerusalem auf so wunderbare Weise entkommen war, befand sich noch mehr in dem Falle, indirekt reden zu müssen, wenn er nicht sich Verfolgung und Gefahren, und der Gemeinde Haß und Argwohn zuziehen wollte, und bei der Möglichkeit, daß der Brief in die Hände der Heiden fallen konnte. Anstatt also Rom mit seinem Namen zu nennen, bediente er sich des Wortes Babylon, welches den Christen klar und verständlich genug war, unter welchem sich aber die Heiden nichts denken konnten; er verfuhr so mit Klugheit, ohne der Wahrheit zuwider zu handeln. Unter ähnlichen Umständen sagte auch der heilige Paulus: „Ich bin dem Rachen des Löwen entronnen“ (1 Timot. 4), worunter er das Gericht des Nero verstand; kurz, es war bei den Aposteln nichts gebräuchlicher, als solche Bildersprache.

Wollen Sie endlich noch wissen, wer diese „wenigen Christen“

waren, die in ihrer Albernheit, durch solche schwache Gründe verleitet, sich und die Kirche betrogen haben? es sind: Der Apostelschüler Papias *), der heilige Hieronymus, Eusebius, der heilige Johannes Chrisostomus, Oecumenius, Beda, alle Väter, sämmtliche alte Commentatoren dieses Briefes; es sind auch später gelehrte Protestanten, welche das Wort des Apostels in dem Sinne der ersten Christen verstanden hatten. Ich führe nur an den einsichtsvollen Grotius, welcher sagt: "Die alten und die neuen Erklärer dieses Briefes sind nicht in Uebereinstimmung über die Bedeutung des Wortes Babylon; die Alten glauben, daß man es von Rom verstehen müsse, denn kein Christ wagte jemals zu bezweifeln, daß der heil. Petrus wirklich nach Rom gekommen sei; die neuen Ausleger dagegen glauben, daß dieses Wort Babylon Chaldäa bezeichne. Meines Theils stelle ich mich auch auf Seite der Alten **)". Also auch dieser gelehrte Protestant glaubt mit uns, daß der Apostel Petrus in Rom gewesen ist, von da seinen Brief an die Christen nach Asien geschrieben hat, während er Bischof von Antiochien war, und dieses ist ja, was wir uns in diesem Beweise vorgenommen hatten darzuthun.

II. Der alte und beständige Glaube des römischen Volkes.

Der zweite dieser Beweise beruht auf dem von der ersten Zeit des Christenthums anfangenden und ununterbrochen fort-

*) „Constat Petrum hujus Marci mentionem facere in priore Epistola, quam Romae texuisse dicitur: quam quidem epistolam ibi perscriptam ostendit, dum civitatem illam, verbi translatione, Babylonem appellat (apud. Euseb. II hist. eccles. c. 14)."

**) „De Babylone dissident veteres et novi interpretes. Veteris Romam interpretantur, ubi Petrum fuisse nemo verus Christianus dubitavit; novi Babylonem in Chaldaea. Ego veteribus assentio (Comment. in Epist. I. S. Petri)".

währenden Glauben des römischen Volkes, demzufolge der heilige Petrus in seine Stadt gekommen, mit Paulus das Apostolat gemeinschaftlich geübt, eine Kirche gegründet und seinen Sitz aufgeschlage haben; daß er daselbst gekreuzigt wurde unter Nero, und daß sein heiliger Leib im Vatikan ruhe.

Man singt in Rom beständig den Vers:

Petrus apostolus	Petrus der Apostelfürst
Et Paulus doctor gentium	Und Paul, der Heidenlehrer,
Ipsi nos docuerunt	Verkündeten uns dein Gesetz
Legem tuam, Domine.	Mit eignem Mund, o Herr!

und dieses ist ein uraltes Lied und der Ausdruck des Glaubens des römischen Volkes in Bezug auf seine Bekehrung. Auch die alten Schriftsteller haben aus dieser Ueberlieferung im Volke ihre Zeugnisse entnommen (der heilige Clemens ausgenommen, der mit eignen Augen sehen konnte) welche Ueberlieferung bis fast unmittelbar auf die Zeit der Apostel hinaufreichten.

Es wäre zwar möglich, ein Volk zu betrügen über geheime, und weit entfernt liegende Thatsache, nicht aber über einen öffentlichen, örtlichen und der Erinnerung frischen Vorgang. So wäre es z. B. nicht möglich, die Römer, zu Ende des ersten Jahrhunderts, also 30—40 Jahre nach dem Tode des Heilandes, glauben zu machen, der heilige Petrus sei in Rom gewesen, habe sich da 25 Jahre aufgehalten, gepredigt und sei im Angesichte des Volkes gestorben, wenn dieses nicht wahr wäre. „Was schwatzt man uns da vor," würde man gesagt haben. „Das Alles hätte man ja schon längst und zuerst von unsern Vätern hören müssen: wo ist denn das Haus, worin er sich aufgehalten hat, der Ort, wo er gekreuzigt worden ist und wo das Grab, wo er begraben liegen soll? warum ist denn von allem dem keine Spur auf uns gekommen" — und somit würde solches Gerücht bald verstummt sein.

Doch von diesem wird der „Briefwechsel" wenig Notiz nehmen, er wird darauf nur erwiedern, was er schon einmal andern Orts gesagt hatte, daß man nicht recht wisse ob vom heiligen Petrus selbst oder den Päpsten „das Kommando ausgegangen, welches die Armee der Katholiken durchlaufend die ganze Kirche betrogen habe." Was Lächerliches in diesen Worten liegt, alles hervorzuheben, will ich mich hier nicht aufhalten, denn, danach würde entweder der Apostel 800 Meilen von Rom entfernt, den Römern kommandirt haben zu glauben, er sei in ihrer Stadt gewesen, habe sie zum Christenthum bekehrt, sei darauf dort gestorben und liege unter ihnen begraben; das Volk, in seiner kindlichen Dummheit, habe das Alles willfährig geglaubt, behauptet und hierauf weiter verbreitet; oder es wäre in Ermangelung des Apostels, das Kommando von Päpsten ausgegangen, welche durch ihre Autorität solche Irrthümer heiligen und leicht verbreiten konnten. Hierbei ist jedoch zu bedenken, daß, da der Glaube und diese Tradition selbst bis zu den Zeiten der Schüler der Apostel hinauf sich verfolgen läßt, diese Päpste oder dieser Papst ein heiliger Märtyrer und Schüler der Apostel gewesen sein müsse, wofür doch die Päpste der drei ersten Jahrhunderte selbst nach der Ansicht der Theologen gelten, die wir hier bekämpfen.

Nun möchte ich aber fragen, kann man glauben, Heilige und Martyrer der Wahrheit wollten und konnten daran denken, solche Irrthümer zu ersinnen? Männer, die ihr Leben und Blut dem Heil ihrer Seelen geweiht, sollten sich dessen verlustig gemacht haben durch Erfindung und Autorisation eines sogenannten Betrugs zum Besten ihrer Nachfolger? Nein, solches ist unglaublich und unzulässig. — Indessen werden unsere getrennten Brüder, auf die Autorität eines Menschen, eines Buches, selbst im Hinblick auf eine Broschüre, jene Behauptung nicht weniger zulässig finden, nicht minder muthig glauben, als sie kek ausgesprochen wurde; denn so bald es sich handelt um ein

Auflehnung wider den katholischen Glauben, um eine Ansicht, die dem Papste ein Unrecht aufladen könnte, vergißt ihre sonst so starke, auf ihre Rechte sich mit Eifersucht stützende Vernunft aller Ansprüche, aller Würde; sie fällt aus der Rolle und beugt sich übermäßig von einer dreist auftretenden Behauptung; da gibt es kein Paradoxon, das si' nicht vernünftig fänden, kein Mährchen, das sie nicht als Geschichte hinnähmen und keinen Unsinn, keine Ungebührlichkeit und Lästerung, die sie nicht annähmen und nachbeteten mit der Stumpfheit eines Thoren, mit der Leichtgläubigkeit eines Kindes. Haben Sie, Herr Pastor, z. B. nicht gesagt, daß selbst in unsern Tagen „man noch in Rom ein muhamedamisches Monument als den wirklichen Stuhl des heiligen Petrus" verehre. Dieses ist nun aber eine Extravaganz, die alle Grenzen übersteigt; trotzdem wird sie bei Ihrer Partei so offenherzig geglaubt, als Sie es kek der Welt ins Antlitz gesagt haben; bewundere, wer da will, dieses Phänomen protestantischer Vernunft; ich meinestheils sehe darin nur ein götttliches Strafgericht, demzufolge die Vernunft, die es wagt, gegen gewisse, erhabene Wahrheiten sich aufzulehnen, auch in andern Fällen ein Spiel großer Irrthümer wird, und indem sie aufhört, gläubig zu sein, leichtgläubig wird.

III. Denkmäler.

Ein dritter Grund für unsere Annahme sind die zahlreichen Monumente, welchen man überall in Rom begegnet. Man zeigt selbst jetzt noch das Haus des Senators Pudentius, wo der Apostel wohnte, das Mamertinische Gefängniß, wo er eingekerkert war; die Grube Via-Lata, wo er das wunderbare Wasser springen ließ, um die neuen Bekehrten zu taufen, den Janiculus, wo er gekreuzigt worden, und das Grab auf dem Vatikan, wo seine heiligen Gebeine ruhen. Diese Denkmale sind nicht von gestern; die ältesten Schriftsteller thun deren schon Erwähnung; der heilige Hieronymus, z. B. sagt, daß er dieselben

in seiner Jugend, bei seinem ersten Aufenthalte in Rom, jeden Sonnabend, wie die Catacomben der Martyrer, besucht habe. Eusebius redet davon, als von den gefeiertesten Gegenständen der christlichen Welt. Er glaubt, daß bei Ansicht dieser Monumente mit ihren alten Inschriften, welche jeder lesen könne, alle Auseinandersetzungen um die Marter des heiligen Petrus zu begründen, überflüssig seien; er sagt: „Nero war ein erklärter Feind Gottes und der Frömmigkeit, er wollte den Tod dieser Apostel, weil sie die Anführer und Bannträger der Christen waren; Paulus wurde also verurtheilt zur Enthauptung und Petrus zur Kreuzigung. Ich halte für überflüssig, noch fernere Zeugnisse für diese Thatsache zu suchen, da sie durch die großartigsten Denkmale, die man heute noch sieht, bewiesen ist.“ *) Hinsichtlich der Inschriften, welche man zu seiner Zeit in Rom auf den Gräbern der Apostel fand, versichert er, daß ihre Wahrhaftigkeit so festgestellt sei, als ihr Alterthum **). Endlich berichtet er die Worte des Cajus, indem dieser Martyrer des zweiten Jahrhunderts versichert: „Daß die beiden Straßen von Ostia und vom Vatican angefüllt seien mit Zeichen und Denkmälern der Heiligen Petrus und Paulus als Gründer der Kirche zu Rom. ***)“

*) „Nero Paulum capite in ipsa urbe Roma, Petrum vero crucis patibulo condemnat. Horum testimonium quarere extrinsecus superfluum puto, cum rem gestam insignia usque in hodiernum et splendissima eorum monumenta testentur (Hist. eccles II. 25).“

**) „Nero ne regnante, Paulum Romae securi percussum et Petrum etiam subfixum cruci, historiarum monumentis proditum est Quin etiam, insignis ac testata et Petri et Pauli inscriptio quae in urbe Romae ad hoc usque tempus manet, hujus rei gestae fidem facit. (Jb. II.)“

***) „Ego vero Apostolorum trophaea possum osstendere. Sive in Vaticanum, sive ad Ostiensem viam pergere libet, occurrent tibi trophaea eorum qui Ecclesiam illam fundarunt (Jb. II. 22, Verba Caji Mediolog).“

Sie wissen gleichfalls, mein Herr, daß die Alten den Gebrauch hatten, von ihren Göttern, Heroen und Voreltern Bildnisse zu verfertigen, womit sie heilige Gefäße und auch solche, deren sie sich beim Mahle bedienten, zierten. Die ersten Christen in Rom behielten diesen Gebrauch bei, und die Bilder, womit sie ihre Geschirre, aus Glas oder Thon gefertigt, zierten, waren die der heiligen Apostel Petrus und Paulus, denen sie, um alle ihre Zweideutigkeiten vorzubeugen, die Namen zur Seite setzten.

Der heilige Hieronymus spricht davon, als von etwas sehr Gewöhnlichem. *) Später entdeckte man eine große Menge dieser Vasen und findet deren noch täglich auf den Kirchhöfen des Calixtus, Praxlatus und der Priscilla und auf allen Begräbnißplätzen gewöhnlich bei Gebeinen von Heiligen liegend und Spuren von Blut an sich tragend. Viele davon können Sie verzeichnet sehen bei Foggini (Exercitat. 20.)

Daß diese Geschirre, wie Begräbnißplätze, auf denen man sie findet, bis in das zweite Jahrhundert hinaufreichen, unterliegt keinem Zweifel, und es wird dadurch bewiesen, daß die Heiligen Petrus und Paulus unmittelbar nach ihrem Tode von den Christen zu Rom auf ganz besondere Weise verehrt worden sind, weil sie dieselben für ihre größten Helden, ihre Väter im Glauben, und Gründer ihrer Kirche betrachteten.

Gleiches wird noch bestättigt durch Gemälde, Mosaiken, Münzen, Sarkophagen mit den Figuren der Apostelfürsten, die man auf den Begräbnißplätzen und in den Kirchen des unterirdischen Roms findet, dessen Ursprung mit der des Christenthums zusammentrifft.

Fast alle diese Denkmäler sind in dem „Christlichen Mu-

---

*) In ipsis cucurbitis vasculorum, quas vulgo Saucomarias vocant, solent Apostolorum imagines adumbrari" (In cap. 4. Joann).

seum" des Vatikans zu sehen, wo man deren eine große Anzahl gesammelt hat. Merkwürdig genug ist es, daß Sie, Herr Pastor, ein muhammedanisches Stück Möbel, daß als Stuhl des heiligen Petrus dort nicht existirt, aufgefunden haben, die vielen Gegenstände aber, welche die Anwesenheit und den Tod des heiligen Petrus zu Rom bezeugen, nicht gesehen haben wollen, da sie doch den Augen der ganzen Welt ausgesetzt sind.

Schließlich will ich noch über die Grabmäler der Apostelfürsten einen Zeugen anführen, den zu verwerfen Sie gewiß nicht die Unhöflichkeit haben werden. Es ist Julian der Apostat. Er sagt: "Was den Johannes bethörte und ihn hat behaupten lassen, Christus sei Gott, ist, weil er vernommen hatte, daß viele griechische und lateinische Städte solches glaubten, und weil die Gräber von Petrus und Paulus mit religiösem Cultus verehrt wurden." *)

Also wurden jene Gräber, diesem Zeugnisse nach, schon zur Zeit des heiligen Joannes im Geheimen verehrt. Nun, was haben Sie etwa diesem Zeugnisse, zu Gunsten unserer Annahme, ausgehend von einem der wüthendsten Feinde der Christen, entgegenzusetzen? Wenn Julian nur den geringsten Argwohn hätte finden können, daß die Geschichte von der Anwesenheit und Marter des heiligen Petrus zu Rom falsch gewesen sei, ein von einem schamlosen Betrüger erfundenes Mährchen, welcher glückliche Fund wäre das für ihn gewesen! Wie Schade, daß Julian nicht zwölf bis fünfzehnhundert Jahre später gelebt hat, der Protestantismus hätte ihm seine Entdeckungen mittheilen können, und er würde ganz neue Gründe gehabt haben, um die Galliläer niederzuschmettern!

---

*) „Joanem primum Jesum dixisse Deum, cum sensisset magnam multitudinem in plerisque urbibus graecis et latinis jam id credere, AUDIAETQUE MONUMENTA PETRI ET PAULI, CLAM QUIDEM, SED TAMEN CA COLI (Ap. S. Cyrill. Alexandr. X)."

Doch alle jene Monumente sind falsch und trügerisch, wenn der heilige Petrus nicht in Rom gewesen ist, und sie sind nur durch einen Betrüger, welcher — das versteht sich — ein Papst gewesen sein muß, errichtet worden, in der Absicht, um einem Betruge Stütze und Autorität zu geben.

Sollte man dieses aber in der That möglich halten? Hätte Angesichts eines Volkes von so klarem Verstande, so voll Tapferkeit und Eifer für die Wahrheit, man so falsche Behauptungen in Wort und Bild aufstellen dürfen, ohne daß sich Ein Einziger gefunden, der im Eifer für die Wahrheit solches aufgedeckt hätte? Sie indeß glauben das, ja, Sie glauben es und versichern es mit der größten Kaltblütigkeit; für uns aber ist es zu stark und zu plump und Sie dürfen es nicht übel nehmen, wenn wir anderer Ansicht sind.

IV. Die Unmöglichkeit anzunehmen, daß der heilige Petrus sonstwo, als in Rom gestorben sei.

Mit alle dem übrigens noch nicht zufrieden, können Sie mir vielleicht sagen, an welch anderem Orte der heilige Petrus gestorben ist und begraben liegt, wenn nicht zu Rom? Sie schweigen? Das heißt: Sie wissen es nicht, denn sonst würden Sie bei Ihrem Eifer sich gewiß beeilt haben, auch diese neue Entdeckung uns vorzuführen. Aber Sie sind nicht der Einzige, der diesen Umstand zu vergessen suchte; die ganze protestantische Welt hat das bisher gethan. Zwar hat Dr. Velenus behauptet, daß die Hh. Petrus und Paulus in Jerusalem gestorben seien; aber bewiesen hat es nicht und er es ist auch so wenig zu beweisen, daß die protestantischen Theologen, die sein Buch willkommen hießen, von dieser Behauptung durchaus keine weitere Notiz genommen haben.

Lassen Sie uns einmal annehmen, daß die Römer die übrigen christlichen Völker, nachdem sie selbst von den h. Päpsten des ersten Jahrh. getäuscht worden, auch hätte betrügen wollen (absichtlich oder

dem sie sagten: der Apostel Petrus sei in ihrer Stadt gestorben, da begraben und sie besäßen seine Gebeine, die in dem Gewölbe des Vatikans ruheten; wie sollte es gekommen sein, daß die Stadt, wo der heilige Petrus wirklich gestorben sei und begraben liege, auch nicht ein Einziges Mal ihre Stimme hätte laut werden lassen, um diesen Ruhm für sich zu beanspruchen? aber es hat keine Stadt, kein Volk und kein Kirchengeschichtschreiber, so viel ich weiß, jemals etwas derartiges geäußert. Nur Rom hat von den ersten Jahrhunderten bis hieher behauptet: Petrus ist zu mir gekommen, bei mir gestorben und ich bewahre seine geweihte Asche. Das Stillschweigen darauf während 16 Jahrhunderten, ist es nicht ein unwidersprechender Beweis der Aechtheit? ein glänzendes Zugeständniß der Welt, daß Rom in seinem Rechte ist? daß es nicht lügt, sich nicht betrügt und sich nicht betrogen hat?

Als tiefer Kenner der Kirchengeschichte, der kirchlichen Alterthümer, in Ihrer Eigenschaft als „Diener des Wortes", können Sie nicht übersehen haben, mit welchem religiösen Drange, mit welcher emsigen Sorge, mit welcher äußersten Hingebnng, die ersten Christen die Leiber der Apostel und Martyrer sammelten, auf ihren Begräbnißplätzen beisetzten und ihre Thaten aufzeichneten; Sie müssen wissen, daß sie mit eben so frommen als aufgeklärtem Gefühle bestrebt waren, sich Kenntnisse von erbaulichen Einzelheiten ihres Lebens und der Art ihres Todes zu verschaffen. Und dennoch nirgends in der Geschichte, nirgends in einer Legende findet sich auch nur die leiseste Andeutung, wo der Apostelfürst anderswo, als in Rom gestorben sei; nur auf Rom conzentriren sich alle Angaben und sie sind genau und sorgfältig genug, wie es die Wichtigkeit dieses Heiligen bedingt. Wie unwahrscheinlich auch, daß grade Petrus und Paulus, die Häupter, davon der Eine durch seine Würde, der Andere durch seinen Geist und Eifer hervorleuchtend, der Vergessenheit sollten überlassen worden sein, während wir doch Nä-

heres wissen über Todesart und Todesart der Heiligen: Andreas, Bartholomäus, Simon und Judas, Markus, Lucas, Clemens, über den heiligen Stephan und eine Menge anderer Märtyrer, und von der Uebertragung ihrer Leiber nach Rom. Hiermit wird auch die allenfallsige Annahme einer bloßen Beisetzung der Apostelfürsten in Rom, welche hie und da aufgeworfen worden ist, zurückgewiesen als eine nirgends bestätigte, nur erträumte, willkürliche Erfindung seit dem sechszehnten Jahrhundert.

V. Menge und Bedeutung der Schriftsteller, welche die Anwesenheit und den Tod des heiligen Petrus in Rom bezeugen.

Der letzte und glänzendste Beweis für den Glauben der Katholiken hinsichtlich des Aufenthaltes und Todes des h. Petrus zu Rom, besteht in der großen Menge von Schriftstellern, welche darüber Zeugniß ablegen.

Für das erste Jahrhundert haben wir den heiligen Clemens, den Martyrer, den Schüler des heiligen Petrus selbst, der ihm in der dritten Stelle im Episkopat zu Rom folgte. Nachdem dieser Heilige, in seinem ersten, im Namen der Kirche an die Korinther geschriebenen Briefen, der Marter des Apostelfürsten Erwähnung gethan, welche er mit Augen gesehen haben kann, fügt er hinzu: „diesen großen Männern, welche die Verordnung eines heiligen Lebens gegeben haben, ist, in der Folge, eine große Zahl Auserwählten hinzuzufügen, welche, angeregt durch ihr Beispiel, viele Qualen und große Marter ertragen haben und u n t e r u n s die größten Vorbilder geworden sind“. *) — Liegt etwas daran, daß der heilige Papst hier, in s e i n e m B e r i c h t aus R o m, nicht ausdrücklich den Namen Roms wiederholt hat? Man kann von einem ver-

*) „Viris istis sancte vitam instituentibus magna electorum multitudo aggregata est, qui supplicia multa et tormenta propter emulationem passi, exemplar optimum INTER NOS extiterunt.

unabsichtlich) in vernünftigem Gedankengange nicht fordern, daß er allgemein bekannte Thatsachen wiederholt. Eben so hinreichend bezeichnen die Worte „unter uns“ den Ort, wo diese Martern stattgefunden, und den tiefsten Eindruck gemacht hatten, nämlich unter den Christen zu Rom.

Weiter sagt dieser Schüler des heiligen Petrus (lib. 7. Constit. apostolic.), er sei durch diesen Apostel als Bischof von Rom eingesetzt worden, welcher, da er sein Ende herankommen sah, ihm das Episcopat zu Rom übertragen habe. Also ist, nach dem heiligen Clemens, Petrus in Rom gewesen, hat da die Kirche gegründet, seinen Sitz aufgeschlagen, den er, sterbend, einem seiner Schüler hinterließ

Wir haben auch noch das Zeugniß des heiligen Ignatius, Martyrer und gleichfalls Schüler der Apostel. In einem seiner sieben Briefe, welche uns überkommen sind, aus Smyrna nach Rom gerichtet, bittet er die Römer, sich seiner Marter nicht entgegenzusetzen, indem er hinzufügt: „Ich fordere solches von Euch nur als Bitte, ich befehle es Euch nicht, wie Petrus und Paulus thaten.“ *) Aus diesen einfachen Worten geht hervor, daß die Römer die Marter der Heiligen Petrus und Paulus verhindern wollten, diese Apostel ihnen jedoch befohlen hatten, dieses nicht zu thun. Dieses Zeugniß ist so schlagend, daß die protestantischen Theologen sich nicht anders seiner zu entledigen wußten, als daß sie die Aechtheit des ganzen betreffenden Briefes läugneten. Aber nichts ist ächter, als dieser Brief des heiligen Ignatius, was jenen Theologen gegenüber, namentlich ihre ausgezeichneten Glaubensgenossen und Leuchten des Protestantismus, Hommande, Pearsons und Usser nachgewiesen.

Endlich haben wir aus demselben Jahrhundert noch den heiligen Martyrer Papias, Schüler des heiligen Joannes und

*) „Non ut Petrus et Paulus precipio vobis.“

Bischof von Hieropolis in Phrygien. In den Bruchstücken seiner Werke, welche uns Eusebius erhalten hat, ist gesagt: „Daß der heilige Marcus sein Evangelium zu Rom geschrieben habe, wie er es aus dem Munde des heiligen Petrus hatte verkündigen hören.“ (Hist. lib. 2. cap. 15).

In dem zweiten Jahrhundert finden wir Hegesipp *) und Cajus **), welche zur Zeit des heiligen Papstes und Martyrers Zephirin lebten. Das schlagendste Zeugniß ist jedoch das des heiligen Irenäus, noch durch den heiligen Policarp, einen unmittelbaren Schüler der Apostel, im Christenthume unterwiesen, und der mit eigenen Augen in Rom gesehen, was er von Rom geschrieben. Im 3. Kapitel des 3. Buches gegen die Ketzereien finden wir die schöne Stelle: „Es würde zu umständlich sein, wenn ich die Reihenfolge der Bischöfe aller Kirchen hier anführen wollte und besonders der ältesten und der Welt am bekanntesten, durch die glorreichsten Apostel Petrus und Paulus gestifteten Kirche zu Rom. Ich erwähne nur der Tradition, welche sie von den Aposteln erhalten hat und ihres Glaubens, der den Menschen ist verkündigt worden und welcher durch die Aufeinanderfolge der Bischöfe bis auf uns gelangt ist. Hierdurch widerlegen wir Alle Jene, welche aus Eigenliebe und Eitelkeit oder aus Blindheit (die christliche Lehre auf das Gradewohl zusammentragen ***). Denn man muß nie vergessen, daß alle andere Kirchen sich auf diese berufen

*) De Excidat Hierosolym. cap. 1.

**) In disput. cum Proclo apud Euseb.

***) „Quoniam valde longum est omnium Ecclesiarum annuntiare successiones; maximae et antiquissimae et a gloriosissimis duobus Apostolis PETRO ET PAULO ROMAE FUNDATAE et constitutae Ecclesiae eam quam habet ab APOSTOLIS TRADITIONEM, et annuntiatam hominibus fidem per successiones episcoporum venientes usque ad nos judicantes: confundimus eos qui per sui placentiam malam vel vanam gloriam, val vanitatem, praeter quam oportet, colligunt (III, adv. haeres. 3)“.

wegen ihres mächtigen Vorrangs, d. h. alle Gläubigen, die in der Welt zerstreut sind, sollen mit ihr übereinstimmen; denn in ihr gerade haben die von allen Seiten Zuströmenden die Ueberlieferung, welche ihren Ursprung in den Aposteln hat, unberührt erhalten.« *)

Dem heiligen Irenäus zufolge ist also, wie Sie hier vernehmen, der heilige Petrus nicht blos nach Rom gekommen und hat da eine Kirche gegründet gleich denen der andern Apostel in andern Städten, sondern auch eine allein Unfehlbare, deren Lehren und Glauben Richtschnur sein sollten für die Lehren und den Glauben der andern Kirchen, auf Grund der unverletzt erhaltenen, von den Aposteln Petrus und Paulus überkommenen Traditionen, welche ihr den Rang der ersten und der Hauptkirche der Christenheit verschafft. — Solche Angaben mögen Ihnen, das sehe ich wohl ein, viele Schwierigkeiten machen und Ausdrücke, wie sie hier vorkommen, bei Ihrer Ansicht von der Kirche übertrieben, ja, fanatisch erscheinen; was ist aber dagegen einzuwenden? der heilige Irenäus drückt sich so aus, zu Ende des dritten Jahrhunderts, und es gibt kein Mittel daran zu zweifeln; Sie müssen suchen, solches mit dem heiligen Irenäus auszumachen.

Den heiligen Dionysius, Bischof von Korinth, der kaum hundert Jahre nach der Marter des heiligen Petrus gelebt und, in seinem Briefe an die Römer, behauptet, daß die Kirche zu Rom durch die Heiligen Petrus und Paulus gepflanzt worden sei, will ich unterlassen anzuführen; ebenso den berühmten Clemens von Alexandrien, welcher den nicht weniger berühmten heiligen Pantherus und andere Schüler der Apostel zu Lehrer hatte und in seinen »Büchern von den Hypothesen« bezeugt, daß der heilige Marcus in seinem Evangelium nur das

---

*) „Ad hanc Ecclesiam, propter POTENTIOREM PRINCIPALITATEM necesse est OMNEM CONVENIRE ECCLESIAM; id est, eos, qui UNDIQUE SUNT FIDELES, in qua SEMPER conservata est quae est ab APOSTOLIS traditio (Jb.).“

geschrieben habe," was ihm der heilige Petrus zu Rom mitgetheilt habe," *) denn ich habe Ihnen noch Gewichtigeres vorzulegen: Zu Ende dieses zweiten Jahrhunderts und Anfangs des dritten begegnen wir nämlich jenem furchtbaren Tertullian, diesem tiefen und zugleich umfassenden Geiste, diesem unbeugsamen Charakter, diesem scharfen Kritiker und schneidenden Tadler der römischen Mißbräuche und später sogar unversöhnlichem Feinde des römischen Ruhmes. Dieser starrköpfige Mann hat dennoch nicht umhin gekonnt, in der Frage, welche uns hier beschäftigt, ein glänzendes Zeugniß abzulegen. Er sagt: "Wollet ihr noch Italien hinzunehmen, so ist da vor allem Rom, woher uns alles Ansehen kömmt; Rom, diese glückselige Kirche, der die Apostel nebst ihrem Blute ihre Lehren vermachten, Rom, wo Petrus ähnlich dem Herrn wurde durch seinen Tod (am Kreuze) und Paulus die Krone des Joannes davon trug," **) und in einer frühern Stelle des nämlichen Werkes bestätigt Tertullian, daß zu Rom die Aufeinanderfolge der Bischöfe seit dem heiligen Petrus, welcher den h. Clemens bestellt hatte, nicht unterbrochen worden sei. ***)

In dem Buche von der Taufe fragt er einmal: "Gibt es keinen Unterschied unter denen, welche Joannes in den Gewässern des Jordans gewaschen, und denen welche Petrus mit den Flu-

---

*) Bei Eusebius Lib. II. cap. 25. III.

**) „Habes Romam, ubi NOBIS QUOQUE AUCTORITAS praesto est ista quam felix Ecclesia cui totam doctrinam APOSTOLI cum sanguine suo profuderunt; ubi PETRUS Passioni dominicae adaequatur; ubi Paulus Joannis exitu coronatur (Lib. de Praescript. c. 36)."

***) „Edant haeretici origines ecclesiarum; evolvant ordinem episcoporum suorum; ita, per successionem ab initio decurrentem, et primus ille episcopus aliquem ex Apostolis et apostolicis viris habuerit auctorem et antecessorem. Hoc enim modo ROMANORUM ECCLESIA Clementem a PETRO ORDINATUM refert (Ib. c. 32)."

then der T i b e r getauft hat?" Und in dem "Scorpiac", der Widerlegung des Marcion und anderwärts, redet er stets in demselben Sinne. Aus Allem dem ergibt sich denn mehr als zur Genüge das Zeugniß Tertullians, demzufolge Petrus zu Rom predigte, gekreuzigt wurde und daß er in der dortigen Kirche den M i t t e l p u n k t d e r L e h r e u n d A u t o r i t ä t pflanzte.

Ein anderes großes Genie des Christenthums, Origenes, der nach Rom kam unter dem Pontificat des heiligen Zephirin, so wie der Martyrer Peter von Alexandrien sagen dasselbe und bestätigen in gleicher Weise die gleiche Wahrheit. Sie werden es zufrieden sein, wenn ich diese nur im Vorübergehen berühre, um etwas ausführlicher zu beachten, was der heilige Cyprian, dieser große Lehrer, berühmte Martyrer und Ruhm der Kirche über unser Thema gesagt. Sie wissen, daß seine große Frömmigkeit ihn nicht verhindert hat, sich dem Papste, in dem Streite der Giltigkeit der Taufe der Ketzer, mit großer Lebhaftigkeit, vielleicht sogar Starrsinn, zu widersetzen. Dieser Flecken, den er mit seinem Blute übrigens zur Genüge abgewaschen hat, sei hier nur angeführt, um Sie zu erinnern, daß bei ihm von Leichtgläubigkeit nicht die Rede sein kann. Er drückt sich über Papst und Kirche zu Rom wie folgt aus: „Nach diesem, und mit einem falschen Bischofe, den ihnen die Ketzer aufgedrungen haben, wagen sie sich auf das Meer hinaus um Briefe, welche sie von Schismatikern erhalten, d e m S t u h l e P e t r i und der v o r n e h m s t e n K i r c h e, von der a l l e E i n h e i t ausgegangen ist, zu überbringen; dabei vergessen sie, daß die R ö m e r eben jene Christen sind, deren Glauben von dem Apostel-Prediger (der heilige Paulus) belobt worden ist und bei denen das Falsche keinen Eingang finden kann." *) Und anderswo sagt er: "Da die Stelle des

---

*) „Post ista adhuc insuper pseudo episcopo sibi ab haere-

Papstes Fabian, des Märtyrers, das heißt, die Stelle des heiligen Petrus und die Würde des hohenpriesterlichen Stuhles unbesetzt war, wurde Cornelius als Bischof gewählt durch das Urtheil Gottes und seines Christus, durch das Zeugniß von fast dem ganzen Klerus und durch den Beifall des Volkes, welches dieser Wahl beiwohnte, und er wurde entnommen aus der Versammlung der alten Priester und tugendhaftesten Männer.“ *)

Wohlverstanden, im dritten Jahrhundert, in einer Epoche wo die Päpste, arm, gedrückt, verfolgt durch die weltlichen Fürsten, nur Henker fanden, um sie zu martern, aber keine Schmeichler, um ihnen zu huldigen; in einer Epoche, wo die Erinnerung an den heiligen Petrus noch in frischem Gedächtnisse war, und wo die großen Männer der Christenheit, man darf sagen der Welt, blüheten, denn die heidnische Welt hatte damals keine Männer, die in Wissenschaften, Gelehrsamkeit, in Talent und Genie einem Irenäus, Tertullian, Origenes, Cyprian Clemens von Alexandrien den Rang hätten streitig machen können, in einer solchen Epoche, sage ich, glaubte man, daß der heilge Petrus wirklich die Kirche zu Rom gegründet habe, daß der Stuhl des Bischofs von Rom immer der des heiligen Petrus war, der Sitz der Wahrheit und das Band der Einheit.

---

ticis constituto, navigare audent et ad PETRI CATHEDRAM adque AD ECCLESIAM PRINCIPALEM, unde UNITAS SACERDOTALIS EXORTA EST, a schismaticis et profanis litteras ferre, nec cogitare eos ROMANOS ESSE, quoqum fides, apostolo praedicante, laudata est ad QUOS PERFIDIA HABERE NON POSSIT ACCESSUM (Ep. 55. ad S Cornel. Pont.)“

*) „Factus est Cornelius episcopus de Dei et Christi ejus judico, de clericorum fere omnium testimonio, de plebis quae tunc adfuit, suffragio, et de secerdotum antiquorum et bonorum virorum collegio cum Fabiani locus, idest cum LOCUS PETRI et gradus Cathedrae sacredotalis vacaret (Ep. 52).“

Sie können auch noch andere Schriftsteller, welche mit dem Papste nichts zu schaffen hatten, nicht seine Freunde waren, selbst nicht einmal von ihm gekannt wurden, eben so gut, ohne Bedenken, unter die Zahl der „Lobredner der Päpste" zählen, wie die Häresie sie zu nennen wagt; dahin gehören Arnobius (adversum gentes lib. 2.) Lactantius (Institut lib. 4. cap 11; de Mortib. persec. cap. 2), Eusebius selbst (lib. 2 cap. 12. 14. 15), welche alle nichts anderes bezeugen, als daß der heilige Petrus nach Rom gekommen ist, dort eine Kirche gegründet hat, und auf Befehl des Nero gekreuzigt worden ist.

Indem ich die bisher angeführten Zeugen verlasse, kann ich nicht umhin, auf die aufgeklärte Kritik und die merkwürdige Dreistigkeit zu verweisen, womit in dem „Briefwechsel" von dieser Gruppe von Zeugen geurtheilt wird: „Man führt mir, heißt es da, einige unbedeutende, aus den voluminösen Schriften der Kirchenväter des dritten und vierten Jahrhunderts geschöpften Phrasen an; wer versichert euch, daß diese abgerissenen Redensarten nicht geringe Zusätze sind zu den alten Handschriften, von jenen wohlmeinenden lateinischen Mönchen fabrizirt, wie so manche falsche Dekretalen? wir gehen darüber hinweg, denn all dieses genügt mir nicht, ich muß Zeugen und Beweise haben." Alle vorstehend aufgeführten herrlichen Stellen aus den Schriften großer Männer, sie sind also nichts weiter, als unbedeutende Redensarten und können den alten Handschriften angehängt sein von lateinischen Mönchen, welche, in gemeinschaftlichem Einverständnisse alle Bibliotheken durchstöbert, alle betreffenden Schriften verfälscht haben! Ist das Unwissenheit, ist es Beschränktheit oder ist es wirklich Unredlichkeit? An Ihnen, mein Herr, ist es, dieses zu entscheiden.

Verlangt man übrigens noch mehr Zeugen und Beweise, nun, so folge hier noch eine Phalanx von Vätern Lehrern der Kirche, deren Namen allein hinreichend sind, die Ketzer aller Zeiten beben zu machen. In Hinsicht auf die Väter des

vierten und fünften Jahrhunderts wage ich nicht zu behaupten, daß sie keine Freunde der Päpste waren, diese nicht liebten, nicht sehr achteten, ihre Weise über und an die Päpste zu schreiben wird nämlich eher das Gegentheil darthun: aber das kann ich behaupten, ohne daß ich fürchten darf, Lügen gestraft zu werden, daß der größte Theil derselben wahrhafte große Geister genannt werden müssen und in Bezug auf kirchliche Wissenschaften und Kritik ganz andern Werth besitzen, als ein Belenus, ein Ilyricus Vales, ein Saumaise, ein Basnage, sogar als die Verfasser und Bewunderer des „Briefwechsels". — Diese genialen Männer, der Ruhm des vierten und fünften Jahrhunderts, scheinen alle an derselben Quelle getrunken zu haben, oder, um in der Sprache des „Briefwechsels" zu reden, demselben Betrüger gefolgt zu sein, denn alle versichern einstimmig, der heilige Petrus habe zu Rom den Glauben an Jesum Christum gepflanzt und ihn mit seinem Blute besiegelt. Wenn Sie es wünschen, so führe ich gern wenigstens deren Namen hier auf; zu Ihrer und anderer Erbauung bezeichne ich die Stellen daneben, wo Sie ihre Aussprüche, ihre Bekräftigungen des katholischen Glaubens auffinden können. Dadurch erleichtere ich Ihre Arbeit, falls Sie abermals auf den leichtmöglichen Einfall kommen, sich in eine katholische Bibliothek zu verschließen und Ihr Buch gewissenhaft mit den Werken der Vertheidiger der römischen Kirche zu vergleichen.

Die Kirchenväter des vierten und fünften Jahrhunderts, die wir für unsere Frage hätten, wären also: Der heilige Athanasius (Apolog. de sua fug. cap. 12), der heilige Ambrosius (de Basilic. non reddend.), der heilige Hieronymus (In Petro et Epist. ad Damas. Pap), der heilige Augustinus (Epist. 132 u. 226), der heilige Joannes Chrysostomos (Hom. 3, in ep. ad Rom. ed in Gam. 48), der heilige Paulinus (In Nat. App. 3), der heilige Prosper (De Ingrat.), der heilige Epiphanius (Haeres. 2), der heilige Cyrillus von Jerusalem

(Catach. 6), der heilige Petrus Chrysologos (Ep ad Eutichet.), Optat von Miletos (Lb. II c. Parmenid), der heilige Maximus von Turin (Hom. 5), der heilige Gaudentius, Bischof von Brescia (Serm. de Petr.), der heilige Asterus, Bischof von Amasea (Serm. de App.), der heilige Gregor von Tours (Hist. I, 23), der heilige Isidor von Sevilla (In vit Petr.), Theodoret (Epist. ad Leon Magn.), Paulus Orosius (Hist. Lib. VII, 6), Sulpicius Severus (Lb. II), Prudentius (Hym. S. Steph.), Philastrius (De Haeres, 29), Isidorus Pelusiota (I. 13), Sozomenos (IV, 4), Arator (Act. Apost.), Eutropius (Lb. VII.) endlich Hilarius, Lucifer und Panarchius, Legaten des heiligen Papstes Liberius (ap Baron. a. 355).

Nun, mein lieber Herr, was sagen Sie hiezu? Haben Sie Ihrerseits Aehnliches, haben Sie gleiche Größen uns etwa entgegenzusetzen? Für meinen Theil bekenne ich meine Schwachheit, nichts davon zu wissen, während jene Reihe von Männern mir Ehrfurcht abzwingt, ihre Kenntnisse mich auf meine Nichtigkeit zurückweisen, das Gewicht ihrer Autorität mich erdrückt. Wenn Sie nichts ähnliches empfinden, dann muß man sagen, daß Sie allerdings einen sehr tüchtigen Geist, ein starkes Selbstbewußtsein und bewährten Muth besitzen.

Den heiligen Marcel I. (Epist. ad Antioch), den heiligen Damasus (Pont in Petr.), den heiligen Innocenz I. (Ep. ad Conc. Milevit), den heiligen Leo (Serm. in Nat. Apost), den heiligen Gelasius (Ep. ad Episc. Luc) den heiligen Johann III. (Ep ad Episc. Germ.), den heiligen Gregor den Großen (VII, Ep 33), den heiligen Agathon (Ep. ad. Constant. imper.), Hadrian (Ep ad Tharas) und Nicolaus I. (Ep. ad Michael.) wage ich hier nicht anzuführen, denn diese waren ja Päpste, und es ist gar nicht vorauszusetzen, daß man bei Ihnen ein solches Zeugnis, in Sachen, welche die Päpste betreffen, annimmt. Es sind zwar Martyrer und Heilige und nicht ein Einziger der alten Väter und Schriftsteller hat sie beschuldigt,

hat ihnen vorgeworfen; Fabeln erfunden, Einfältigkeiten gesagt zu haben, da sie behaupteten, der heilige Petrus sei der Gründer der Kirche zu Rom, ihr Sitz, ihre Lehre und ihre Autorität seien die seinigen. Doch gleichviel, es sind eben Päpste, erklären wir also ihr Zeugniß immerhin für unzulässig, und gehen wir an ihnen vorüber. Hingegen hoffe ich, Sie werden die Zeugnisse der alten Concilien nicht verwerfen, welche selbst Ihre Lehrer und Meister des freien Glaubens als orthodox und glaubwürdig anerkannt haben.

Auf dem Concil von Sardika (347) erklärten die dreihundert Väter, aus denen es bestand: „Lasset uns Ehre bezeigen dem Andenken des heiligen Petrus; demgemäß sollen jene, welche die Sache untersucht haben, an Julius, Bischof von Rom, schreiben, und wenn er es für nöthig hält, daß das Gericht wiederholt werde, so soll man es erneuern, und Julius selbst die Richter bestimmen.“ *) Auf dem ersten Concil zu Ephesus wird der Papst Cölestin der ordentliche Nachfolger und der Stellvertreter des gottseligen Petrus, des Fürsten der Apostel, genannt.**) Auf dem Concil von Chalkedon, nachdem der Brief des heiligen Papstes Leo verlesen worden war, erhoben sich die versammelten Väter von ihren Sitzen und riefen: „Es ist hinreichend, Petrus hat selbst durch den Mund Leos zu uns gesprochen!“ ***) und in dem Briefe, den dieses Concil an den Papst richtetete, wurde gesagt: „Deine Stimme ist der getreue Ausdruck der Stimme des heiligen Pe-

*) „S. Petri MEMORIAM HONOREMUS, ut scribatur ab his qui causam examinarunt Julio romans Episcopo, et, si judicaverit renovandum esse judicium, renovetur et det judices (Can. 3).“

**) „Ordinarius successor et vicarius B. Petri, Principis Apostolorum (Tom. 2, cap. 16).“

***) Petrus per Leonem locotus est (Act. 2).

trus". Ich erwähne im Vorbeigehen, daß hier nicht weniger als 600 Bischöfe versammelt waren, und zwar größtentheils Griechen, welche nie unbedingte Freunde Roms gewesen sind. Auf dem fünften Concil, welchem der Patriarch Menas vorstand, wurde das Urtheil gegen Anthimus und andere Ketzer gefällt, welches lautet: "Sie haben verachtet die römische Kirche, in der die Nachfolge der Apostel ist, weil diese sie verdammt hatte." *) Endlich am Schlusse der Acten des sechsten Concils liest man folgendes: "Ich empfange und bewahre die Zuschriften, welche uns zugesandt worden sind durch unsern Vater Agathon, den überaus heiligen Erzbischof des alten apostolischen und vornehmsten Stuhles zu Rom, als von dem heiligen Geiste eingegebene Dinge, welche durch den Mund des seligsten Fürsten der Apostel, des heiligen Petrus, gegangen und durch den Finger des seligsten Papstes Agathon aufgezeichnet worden sind. **)

Hier haben wir also von mehr als zwölfhundert Bischöfen, aus denen diese für alle Zeiten berühmten Concilien bestanden, die Erklärung, daß der heilige Petrus die Kirche zu Rom gegründet habe, daß er es ist, der beständig durch den Mund seiner Nachfolger redet; daß der römische Bischof der oberste Richter in kirchlichen Dingen ist, daß die dortige Kirche, als Stiftung des heiligen Petrus, die Erste und vornehmste ist, und unter dem ganz besonderen Beistande des heiligen Geistes steht.

---

*) Contempserunt romanam Ecclesiam in qua SUCCESSIO EST APOSTOLORUM, quia sententiam contra ipsos tulit (Act. I).

**) Suggestiones directas a PATRE NOSTRA Agathone Sanctissimo Archiepiscopo APOSTOLICAE et PRINCIPALIS SEDIS ANTIQUAE ROMAE, tonquam a Spiritu Sancto dictatas, per os sancti ac beatissimi Principis Apostolorum Petri, et digito te beatissimi Papae Agathonis scriptas, suscipio et amplector (Ac. 8).

Ich unterlasse es, die großen Gelehrten aller Kirchen, die unzähligen Schriftsteller aller Farben, die Weisen aller Schulen oder hervortretenden Männer aller Bekenntnisse aus den nachfolgenden Jahrhunderten aufzuführen, welche für den Glauben, in Bezug auf das Pontificat des heiligen Petrus zu Rom, in unserm Sinne aufgetreten sind, seitdem derselbe angefochten worden. Es würde ja zu weitläufig sein; auch denke ich, die Hunderte von Autoritäten, welche ich erwähnt habe, reichen hin, um das Gehässige und Vermessene darzuthun, was in den Worten des „Briefwechsels“ liegt: „es hat sich, durch so geringe Beweisgründe geleitet, mancher Christ getäuscht, und durch Veröffentlichung seiner Meinung die Kirche getäuscht.“ — So leicht, mein Herr, ist die Kirche nicht zu betrügen; der heilige Paulus hat sie „die Säule und Feste der Wahrheit“ genannt, und, selbst, wenn es möglich gewesen wäre, das Volk zu betrügen, halten Sie es für eben so leicht, seine Wächter, die Bischöfe und seine Lehrer irre zu leiten?

Wie, mein Herr, Männer, so außergewöhnlich, wie sie die Erde nicht größer je gesehen hat, deren die Menschheit keine glorreicheren hervorgebracht, die das Verdienst ihrer Schriften durch den Glanz ihrer Beredsamkeit, durch das Wunderbare ihrer Gelehrsamkeit und, was weit mehr ist, durch die Strenge ihrer Sitten, die Heiligkeit ihres Lebens, erhöht haben, durch den Heroismus im Tode aber endlich noch unerreichte Beispiele geworden sind; Männer, welche das Erstaunen der Welt erregten, welche zu ihren Füßen beugten Alles, was noch Großes in der heidnischen Welt vorhanden war; ja, Männer, welche der Geist Gottes verklärte, welche seine Gnade hervorgerufen, seine Macht erhalten hat, um Väter der Kirche aus ihnen zu schaffen, die fähig wären, sie empor zu heben und zu unterweisen; Männer, die weniger durch ihren Geist als durch das Licht von oben, weniger durch die Menge ihrer Studien, als durch den Eifer ihres Gebetes die heiligen Schriften er-

gründet haben, in die Macht des Herrn eingedrungen sind und bis in die innersten Tiefen des christlichen Dogmas, es erforscht, entwickelt und für ewige Dauer vertheidigt haben; die endlich, angeregt durch ihren Eifer für die Reinheit des Glaubens, es stets gewagt haben, mit Hochtung erregender Freimüthigkeit sich zu erklären, wann und wo sie die Lauterkeit des Glauben gefährdet sahen, selbst gegen die Päpste, so oft sie glaubten, daß Rom sich von den Grundsätzen der Apostel und den Ueberlieferungen zu entfernen scheine: — diese Männer sollten sich nicht die Mühe gegeben haben, zu untersuchen, ob die Geschichte des heiligen Petrus Wahrheit rede oder erdichtet sei? daß heißt, so viel und nicht weniger, als ob die Kirche zu Häuptern eine rechtmäßige Regierung habe oder eine aufgedrungene, ob die römische Kirche namentlich eine besondere und außerordentliche, oder eine Kirche gleich anderen sei; ob Rom der Sitz der apostolischen Wahrheit, der Mittelpunkt der Einheit sei, oder der religiösen Despotie, die Quelle des Irrthums? Diese Männer, die größten Leuchten der Jahrhunderte in dem goldnen Zeitalter der Kirche lebend, so nahe dem Ursprunge der Traditionen, alle Schriften des Alterthums, die für uns verloren sind, zu ihrer Verfügung und Denkmäler vor Augen, welche die Zeit vernichtet hat, — diese Männer sollten nicht gesehen, nicht begriffen haben, daß die Geschichte von dem Wirken und Tod des Apostels Petrus in Rom ein Gewebe sei von Fabeln? sie hätten nicht bemerkt, wie einzelne Christen das Wort in dem Briefe des heiligen Petrus, falsch deuteten und sich und Andere betrogen? Und alles dieses noch nicht genug: sie hätten sich selbst betrogen über diese so wichtige und folgenreiche Thatsache, sie hätten sie aufgezeichnet ohne Prüfung, ohne alle Schwierigkeit geglaubt, ohne Gewissensbisse verbreitet, und vertheidigt ohne Scheu! — Hingegen wäre für die Neuerer des sechszehnten Jahrhunderts, deren Geist und Sitten man kennt, die Ehre

aufgespart worden, diesen Irrthum zu entdecken und die Welt zu enttäuschen; Männer, mit allen Lastern befleckt, sollen eher den Geist der Wahrheit besessen haben, als Männer, mit allen Tugenden geziert? Fünfzehn Jahrhunderte später sollte man plötzlich besser unterrichtet gewesen sein, als es die Zeitgenossen? Durch den Sektengeist beherrschte, durch Hoffart irregeleitete und durch Haß verblendete Schreiber sollten für das Christenthum mehr Theilnahme empfunden haben, als die Männer der Kirche mit dem demüthigen und liebreichen Herzen? und endlich sollten Verächter des Wortes Gottes besser die heiligen Schriften begriffen haben, als die Männer der Kirche, welche während ihres ganzen Lebens mit achtungswerthem Eifer und Gelehrigkeit und im ächten Geiste der Liebe sie zum Gegenstande ihrer Betrachtungen gemacht haben? — O, mein lieber Herr Pastor, dieses Alles ist dem gesunden Menschenverstande zu widerstrebend, um zulässig zu sein; dieses ist mehr als übertrieben, es ist Uebermuth; das ist mehr, als einfältig, es ist Unwissenheit; das ist mehr, als Albernheit, es ist Thorheit.

Doch, lassen Sie uns noch einmal den "Briefwechsel" hören: „Nein, sagt er, der heilige Petrus ist nicht nach Rom gekommen, wenn dieses wahr wäre, würde Gott bei der großen Wichtigkeit der Thatsache diese augenscheinlich beschützt und begünstigt haben gegen alle Angriffe und Unterstellungen." — Ich will in diesen Worten nicht Unredlichkeit sehen, sondern nur Leichtsinn, Unwissenheit; denn ich würde sonst mich nicht anders auszudrücken wissen, als daß ein Unbekannter des neunzehnten Jahrhunderts es nur darum gewagt, so viele Weise und Kirchenlehrer der ersten fünfzehn Jahrhunderte feierlich Lügen zu strafen, weil ihm eine irgend welche Kenntniß der großen christlichen Autoren und der Kirchengeschichte abgehe. Weil es nun aber eine Handlung christlicher Barmherzigkeit ist, die Unwissenheit zu belehren, so möchte ich dem, der jene Zeilen geschrieben hat, lieber sagen:

Der heilige Petrus ist allerdings nach Rom gekommen und eben weil diese Thatsache wahr ist und wegen ihrer Wichtigkeit und wichtigen Folgerungen, hat sie Gott bis daher vor aller menschlichen Antastung beschützt und ihr die Augenscheinlichkeit der Wahrhaftigkeit verliehen, dergestalt, daß es kein sichereres und evidenteres Faktum im ganzen Bereiche der Kirchengeschichte gibt, obwohl Sie es mit so viel Sicherheit zu verwerfen suchen. — Daß sich seit dem sechszehnten Jahrhundert Schriftsteller finden, welche diese Wahrheit ihrer Bedeutsamkeit wegen angreifen, beweißt uns nur, daß die Ungebundenheit der Vernunft, wenn die Leidenschaft sie erregt, weder eine Gewißheit achtet, noch sich scheut, irgend eine evidente Thatsache zu bekämpfen, oder das anzugreifen, was sie quält, was von ihr Opfer fordert, die sie nicht den Muth hat, darzubieten. Es beweisen diese dreisten, kühnen Läugnungen aber keineswegs, daß Gott aufgehört habe, eine Wahrheit gegen alle menschlichen Veränderung zu schützen. Man hat ja zuletzt noch gewagt, zu leugnen, nicht nur, daß Jesus Christus Gott ist, sondern daß er überhaupt jemals auf der Erde gewesen sei. Wagen Sie demnach zu sagen: Nein, Jesus Christus hat niemals unter den Menschen gelebt, denn wenn dieses Faktum wahr wäre, müßte es Gott bei seiner großen Wichtigkeit unbezweifelt gegen jeden menschlichen Angriff beschützt haben. Wenn diese Art zu argumentiren nicht so offenbar widersinnig wäre, könnte man am Ende noch den Schluß ziehen, Gott habe nicht einmal die Thatsache seines Daseins auf hinreichend anschauliche Weise beschützt, weil man auf Menschen trifft, welche sein Dasein leugnen und in Büchern und Reden darzuthun suchen, daß Gott nichts anderes sei, als ein Wort, erfunden um damit die Menschen zu schrekken und unterthänig zu machen.

Es soll übrigens hiermit keineswegs behauptet sein, daß der uns gegenwärtig beschäftigenden Thatsache eine gleiche Evidenz zur Seite stehe, wie der Thatsache der Menschwerdung und des Da-

seins Gottes; ich behaupte blos, daß die Negation gewisser Schriftsteller, die Angriffe auf unbezweifelte Wahrheiten, nichts gegen die Sache selbst beweisen, daß gerade die hier in Rede stehende Thatsache Beweise im Ueberflusse für sich hat, die sie historisch außer allen Zweifel setzen und so unbestreitbar machen daß der, welcher sie leugnet, wie Dr. Salmeron sagt, sich dadurch entweder als ein gänzlich Unwissender oder großer Bö-, sewicht erklärt, da er in dem einen oder dem andern Falle auf die unverschämteste Weise lügt *). Hat doch selbst Calvin der wegen seiner feindseligen Gesinnung gegen die Kirche, die er auf das äußerste und mit blinder Wuth bekämpft, das Episkopat des heiligen Petrus zu Rom entschieden leugnet, hinsichtlich des Todes des Apostels zu Rom, erklärt: er wage nicht, solches in Abrede zu stellen, aus Rücksicht auf die Zulassung der übereinstimmenden Zeugnisse der Autoren **). Andere berühmte Lehrer des Protestantismus haben sich sogar gedrängt gefühlt, für die Thatsache und gegen ihre Mitbrüder, die solche leugneten, aufzutreten und sie in ihr rechtes Licht zu setzen. Diese sind unter Anderen: Wilh. Cave (Hist. lit. I, 11, II. 2), Hammande (Dissert. 5 de Episcop.), Pearsons (Opp. p. 27, 32, 43), Usser (Ad an. Chr. 65), Dan. Chamier (Panstrat. t. 2, libr. 13, c. 4), Blondell (De Primatu p. 14), Patriz. Junius (In not. ad Epist. S. Clem.), Jos. Scaliger (In not. ad Chron. Euseb.), J. Pappius (Epist. Hist. Eccl.), H. Kipping (In not. ad Epit. Pap.), Balthas. Bebel (Antiqu. Eccl.), Thomas Itgius (Hist. Eccl c. 4), J. LeClerc)Hist

*) „Romanum D. Petri iter negare impudentissimum mendacium est, ex summa et affectata ignoratione depromptum, sive potius ex insigni malitia (T. IV; Opp. p. 429)“

**) Propter sriptorum consensum non pugno quin Romae mortuus fuerit Petrus; sed episcopum fuisse, praesertim longo tempore, persuaderi nequeo (Instit. IV. 6, §. 15).

Ecc. sec. I), Sam. Basnage (Ad. ann. Chr. 64), Js. Newton (Observ. in Apocal.) *).

Weit genug geht Grotius in der oben angeführten Stelle; er erklärt den für keinen wahren Christen, welcher leugnet, der heilige Petrus sei in Rom gewesen: P.trum Romae fuisse nemo verus Christianus dubitabit.

Ist es damit noch nicht klar genug, wie Gott, wegen der Wichtigkeit der Thatsache, daß Petrus in Rom gewesen, ihre Augenscheinlichkeit vertreten hat gegen die menschlichen Angriffe, ihr Vertheidiger erwählet hat, sogar aus den hitzigsten Feinden der darauf gestützten Kirche? — Wenn Sie die erhabenen Autoritäten auf unserer Seite nicht achten, so muß ich das geschehen lassen, aber wollen Sie auch die Ihrigen geringschätzen? ihre Aussprüche verwerfen? Sie können auch das thun, denn wohl weiß ich, eine Vernunft, die von dem „Joche des Papstes“ sich freigemacht, beugt sich nicht vor irgend einer Autorität; Alles leugnen zu können gehört mit zu ihren eifersüchtig behaupteten Rechten. Dennoch will ich glauben, daß Sie zu den guten, glücklicher Weise unkonsequenten Protestanten gehören, welche das Prinzip des Protestantismus, das Recht der freien Forschung und die Unbeschränktheit der individuellen Vernunft nicht in so entsetzlicher Dehnbarkeit verstehen; ich glaube vielmehr, daß Sie noch einen Rest von Achtung für die großen Männer der katholischen Kirche und der Ihrigen bewahren.

Es mögen Ihnen diese Betrachtungen, welche ich mir die Freiheit genommen habe, Ihnen vorzulegen, anfänglich vielleicht nicht besonders angenehm sein, in der Folge jedoch dürften sie Ihnen in irgend welcher Hinsicht noch zum Nutzen gereichen. Vorläufig mögen sie nur einiges bescheidenes Mißtrauen erregen gegen Ihren aufgestellten Satz, weitergehend denselben

*) Siehe Note am Schlusse.

verdächtig machen und endlich bis zu der gewissen Ansicht führen: daß er ein historisches Paradoxon, ein grober Irrthum ist, anstatt eine Enthüllung der Wahrheit zu sein: Sie werden vielleicht auch zu der Ueberzeugung geführt, daß Ihre möglicher Weise mit Gewissenhaftigkeit begonnene Arbeit mit zu großer Flüchtigkeit ausgeführt worden, welche Sie verhindert hat, einzusehen, daß die Behauptungen der von Ihnen wieder hervorgeholten Schriftsteller auf mißgedenteten Bibelstellen beruhen, auf Citaten von Autoren, welche ganz das Gegentheil von dem ihnen Zugeschriebenen sagen, auf Legenden, apocryphischen Büchern, oder solchen Autoritäten, welche das Urtheil der Gelehrten aller Bekenntnisse längst verworfen hat und die daher Ihren eilfertigen Eifer betrogen haben. Diese Betrachtungen könnten sogar noch den Vortheil haben, Sie zu einer genauern Vergleichung Ihres Werkes mit dem der Apostel, der Kirchenväter und der andern Verfechter der römischen Kirche zu veranlassen, und dieses ist es gerade, was ich wünsche, was ich vor allem wünsche; denn ich bin sicher, daß, aufgeklärt durch solche Forschung, durch diese Vergleichung, Sie über Ihre Schrift etwas beschämt sein werden, anstatt sich eine Ehre daraus zu machen, und daß Sie dieelbe eher verbergen und der Verbreitung entziehen, als fernerhin den Katholiken empfehlen werden, welche damit doch nichts zu machen wissen.

Ferner danke ich für die Güte, mit der Sie mir von Ihrem Werkchen so viele Exemplare zur Verfügung stellen, als ich deren wünschen würde. Ich wüßte in der That nicht, wo ich sie hinbringen sollte. — Doch, nein, ich habe Unrecht, ein solches Anerbieten zurückzuweisen; ich halte Sie beim Worte und verlange für mich alle noch übrigen Exemplare; sie gehören mir an; ich disponire darüber als Eigenthümer und veranlasse Sie hiermit, davon den Gebrauch zu machen, den ich selbst machen würde — sie zu zerstören. Sie können sich in dieser Beziehung nicht mehr zurückziehen: **donare est perdere.** Ich verlange viel-

leicht zu viel von Ihnen; die Aufopferung Jephtés ist selten, es schneidet dem Vater in das Herz, sein Kind, seine Freude, seinen Ruhm zu tödten. Doch, erlauben Sie, daß ich ohne Umstände sage, was ich darüber denke, Aufrichtigkeit ist ja ein Charakterzug des Christen; also, ich glaube, Sie werden eben so wohl thun, Ihr Werkchen zu vernichten, als Sie übel gethan haben, da Sie es verfaßten. Denn Erstens ist der Irrthum Einzelner, in Bezug auf die abgehandelte Frage, wie Sie erfahren haben, im Voraus besiegt durch Zeugnisse seit Jahrhunderten, indem Sie nun noch diese Irrthümer zusammenfassen, und veröffentlichen, wird ihre Kirche betrogen. Zweitens beleidigen Sie damit die größte, die weiseste, die Mutter Aller christlichen Gemeinden, die katholische Kirche, indem solche hingestellt wird als eine Gesellschaft von Unwissenden, welche seit achtzehn Jahrhunderten Irrthümer in sich bewahrt, die zu beseitigen sich noch kein erleuchteter und muthiger Geist in ihr gefunden hat. Endlich bewirkt ihr Buch drittens noch einen beständigen Haß, und, wegen dem eben Angeführten, fortdauernde Verachtung gegen uns bei den Gliedern ihrer Gemeinde; es läßt sie nie zu dem Geiste christlicher Liebe kommen, der sich ununterbrochen bei Christen finden soll, selbst wenn die äußere Gemeinschaft fehlt; es läßt noch weniger denken auf eine Annährung aller Christen in der Einheit desselben Glaubens, unter demselben Hirten; vielmehr wird diese Vereinigung, für die sich unter den Dissideuten so viele Stimmen erhoben und welche allein die europäische Gesellschaft vor dem sie bedrohenden Untergange erretten wird, dadurch immmer schwieriger gemacht.

Lassen Sie sich, mein Herr, hierdurch ermuthigen zu dem angedeuteten Schritte, machen Sie den oben gewünschten Gebrauch von Ihrem Schriftchen; Sie gleichen dadurch einigermaßen das Uebel wieder aus, welches dieses Büchlein hätte anstiften können und schon angestiftet hat und ersparen sich sicher

manche trübe Augenblicke und bittere Gewissensbisse auf dem letzten Schmerzenslager. Sie werden sich damit zugleich befähigen für den Empfang jenes überirdischen Lichtes, durch dessen Hülfe Sie im Evangelium nicht blos Jesum Christum in seinem Worte finden werden, sondern auch seine Braut, die wahre Kirche, die er erzeugt, die er auf dem Calvarienberge sich zugesellt hat. Alsdann aber werden wir uns vollkommen verstehen, werden wir uns vereinigen und uns umarmen an dem Herzen der nämlichen Mutter *).

---

*) In dem herrlichen Hirtenbriefe, welchen der hochwürdigste Fürstbischof von Seckau und Bisthumsverweser von Leoben, Jos. Othmar, Ritter von Rauscher, beim Anlaß der Rückkehr des heiligen Vaters nach Rom im Frühling 1850, am Vorabende des heiligen Pfingstfestes erließ, lesen wir: „Rom ist eine Heimath großer Geschicke. Ansiedler und Flüchtlinge vereinten sich zum festen Bunde und es erwuchs ein Volk von Kriegern, welches mit ehrner Willenskraft und kühner unerschütterlicher Hoffnung nach dem Preise der Herrschaft griff. Strenge Genügsamkeit und wandellose Ehrfurcht vor der Rechtsordnung stählte und einigte seine Kraft und eine Stadt bezwang die Welt durch Waffen und Gesetze. Die Siegerin legte den dienenden Völkern ein schweres Joch auf; die dienenden Völker reichten ihr daher den Becher der Lust; sie schlürfte mit gierigen Zügen und ihre Kraft ermattete Da kam von Osten her ein unscheinbarer Fremdling, aber mit ihm war die Macht des Allerhöchsten. Petrus machte Rom zum Mittelpunkte eines geistigen Reichs, dessen reiner Glanz sich bis an die Gränzen der Erde verbreitete. Vor vierzehnhundert Jahren richtete Leo der Große, einer der glorreichsten Vorgänger Pius des Neunten, an die Siebenhügelstadt folgende Worte: „Sie — die Apostel Petrus und Paulus — haben dich zu dem Ruhm erhoben, daß du ein geheiligtes Geschlecht, ein auserwähltes Volk, eine priesterliche und königliche Stadt, daß du durch den Stuhl des heiligen Petrus das Haupt der Welt geworden bist, und durch die göttliche Religion deinen Vorrang weiter ausstreckest, als durch irdische Herrschaft.“ Jetzt blicken nicht nur aus Europa, Asien und Afrika, sondern auch von jenen neuen Welten her, über welchen damals noch der Schleier des Geheimnisses ruhte, die Millionen der Gläubigen voll Ehrfurcht nach der Stadt, wo der Apostelfürst seinen Lehrstuhl errichtet hat. Allein je größer der Beruf ist, zu welchem Gott den Menschen auserſieht, desto tiefer sinkt der, welcher sich dem Willen des Allmächtigen in aufrührerischem Trotze entzieht. Rom ist die priesterliche Stadt des neuen Bundes, das Jerusalem der Christenheit. Verschmäht es die Palme, welche ihr der Herr um das Haupt flicht und greift es nach den Flittern, welche die Weisheit des Tages anpreiset, so ist Verödung. Schmach und Knechtschaft sein sicherer Antheil, bis es gesättigt von Drangsa-

len an die Brust schlägt und das Auge zum Himmel erhebt und reumüthig zurückkehrt zu Christus und seinem Gesalbten. . . . Der Kirchenstaat ist bestimmt, die irdische Grundlage zu sein für das Reich Christi auf Erden; er soll für Alle welchen die katholische Kirche, für Alle, welchen das Christenthum am Herzen liegt, ein neutraler Boden sein, unberührt von den Zerwürfnissen und Kämpfen der Welt soll er einer Insel gleichen, welche friedlich grünend daliegt in der Mitte des Wogensturmes Aber vor Allem soll er selbst den ihm gewordenen Beruf erkennen und ehren." — — —

Zur Vervollständigung des im Texte gegebenen Verzeichnisses gelehrter Protestanten, welche Petri Aufenthalt in Rom nicht leugnen, wollen wir einige Aussprüche deutscher protestantischer Theologen folgen lassen. Bertholdt (Hist. Krit. Einl. V S. 2690): „Es ist hinlänglich historisch begründet, daß Petrus wirklich zu Rom gewesen ist, und zwar nicht blos einmal am Ende seines Lebens, sondern zweimal. Seine Anwesenheit in Rom unter der Regierung Nero's und sein daselbst erlittener Martyrtod ist völlig historisch gewiß; nur im polemischen Eifer gegen die Anhänger des Papstthumes konnte dies ehedem von manchen protestantischen Theologen oder Historikern geläugnet werden." Gieseler (Kirchengesch. I. S. 80): „Es war parteiische Polemik, wenn einige Protestanten leugnen wollten, daß Petrus je in Rom gewesen" Mynster (Kl. Theologische Schriften, S. 144): „Zwar hat die Leidenschaft protestantischer Schriftsteller sie verleitet, auch dies, daß Petrus in Rom gewesen, in Zweifel zu ziehen, und diese Zweifel sammelten sich zuletzt gar in eine Schrift, unter der dreisten Aufschrift: von der erdichteten Reise des Petrus nach Rom: Das fühlten selbst die, welche bereit waren, Alles zu leugnen, was je geleugnet werden konnte, daß man hier zu weit gegangen war." Endlich Credner (Einleit. ins N. T. II. S. 628): „Erst die Polemik der Protestanten griff die Angabe von Petri Martyrthum in Rom an in der verkehrten Hoffnung, damit auf dem kürzesten Wege sich des ärgerlichen Primats des römischen Bischofs zu entledigen. In der neuesten Zeit hat Baur die Anwesenheit Petri in Rom wieder in Zweifel gezogen und Neander und Mayerhoff sind ihm beigetreten. Indessen läßt sich bei gründlicher Erwägung der Wunsch nicht unterdrücken, es möchten die Protestanten von solcher Dialektik in Behandlung der Geschichte sich ferne halten."

Werni

Ventura, Gioacchino,

Ist Petrus in Rom gewesen? Ist der Papst Nachfolger des heiligen Petrus?
Briefe an einen protestantischen Geistlichen

Aachen 1852